anxa
87-B
6666

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES
HEFT XXXVIII.

DIE ROMANISCHE PORTALARCHITEKTUR IN DER PROVENCE

VON

RUDOLF BERNOULLI

MIT 19 ABBILDUNGEN UND 1 ÜBERSICHTSKARTE

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1906

Verlag von J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL).

DIE ANFÄNGE DES MONUMENTALEN STILES IM MITTELALTER

EINE UNTERSUCHUNG ÜBER DIE ERSTE BLÜTHEZEIT FRANZÖSISCHER PLASTIK

VON **W. VÖGE.**

Mit 58 Abbildungen und 1 Lichtdrucktafel. M. 14.—

VON KUNST UND CHRISTENTUM

PLASTIK UND SELBSTGEFÜHL — VON ANTIKEM UND CHRISTLICHEM RAUMGEFÜHL — RAUMBILDUNG UND PERSPEKTIVE

HISTORISCH-ÄSTHETISCHE ABHANDLUNGEN

VON **FELIX WITTING.**

M. 2.50

PIERO DEI FRANCESCHI

EINE KUNSTHISTORISCHE STUDIE

VON **FELIX WITTING.**

Mit 15 Lichtdrucktafeln. M. 4.—

PETRUS PICTOR BURGENSIS DE PROSPECTIVA PINGENDI

Nach dem Codex der Königlichen Bibliothek zu Parma, nebst deutscher Uebersetzung zum erstenmale veröffentlicht

VON DR. **C. WINTERBERG.**

Band I. Text. Mit einer Figurentafel. — Band II. Figurentafeln, der dem Texte des Manuskripts beigegebenen geometrischen und perspektivischen Zeichnungen in autographischer Reproduktion nach Kopieen des Herausgebers.

4°. 79 und CLXXXVII S. nebst 80 Figuren. M. 25.—

RAFFAEL UND DONATELLO

EIN BEITRAG ZUR ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER ITALIENISCHEN KUNST

VON **WILHELM VÖGE.**

Mit 21 Abbildungen und 6 Lichtdrucktafeln. M. 6.—

ZEHNUHR-VORLESUNG (TEN O' CLOCK)

VON **JAMES Mc NEILL WHISTLER.**

DEUTSCH VON TH. KNORR.

Preis M. 1.—

Ein Vortrag über Aesthetik, der zum interessantesten gehört, was wir aus der Feder eines Malers über Künste besitzen.

GESCHICHTE DES FLORENTINISCHEN GRABMALS

VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS MICHELANGELO

VON **FRITZ BURGER.**

Mit 2 Heliogravüren, 37 Lichtdrucktafeln und 239 Abbildungen im Text.

Preis elegant gebunden M. 60.—

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES. XXXVIII.

DIE ROMANISCHE PORTALARCHITEKTUR IN DER PROVENCE

DIE ROMANISCHE

PORTALARCHITEKTUR

IN DER PROVENCE

VON

RUDOLF BERNOULLI

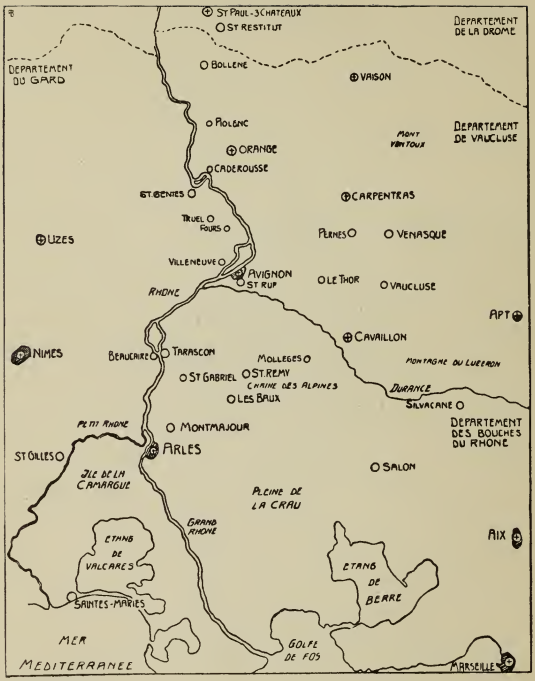
MIT 19 ABBILDUNGEN UND 1 ÜBERSICHTSKARTE

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1906

MEINEN DREI GETREUEN

FELIX MÖSCHLIN
EUGEN BLOCHER
JAKOB MÜLLER

GEWIDMET.



+ Bischofssitz.
/I/I größere Stadt.

Uebersichtskarte der provençalischen Bauschule im XII. Jahrhundert.

INHALTSVERZEICHNIS.

		Seite
Einleitung		1
Kap. I.	Die Portale der Frühzeit	5
§ 1.	Das Baptisterium von Valence	6
§ 2.	Die Kathedrale von Vaison	7
§ 3.	Das Oratorium St. Pierre von Montmajour	8
Kap. II.	Die Portale mit ungegliederten Türpfosten	10
§ 1.	Die Kapelle Ste. Croix von Montmajour	10
§ 2.	Die Kapelle von Truel	13
§ 3.	Oratorium St. Thomas von Mollégès	14
§ 4.	Das Oratorium St. André von Villeneuve-les-Avignon	15
§ 5.	Die Schloßkapelle von Beaucaire	16
§ 6.	Die Pfarrkirche von Piolenc	17
Kap. III.	Die Portale des strengen provençalischen Klassizismus	19
§ 1.	Die Kathedrale Notre Dame des Doms von Avignon	20
§ 2.	Die Kathedrale von Saint-Sauveur von Aix	27
§ 3.	Die Kapelle St. Gabriel bei Tarascon	30
§ 4.	Die Kirche Notre Dame de Nazareth von Pernes	34
§ 5.	Die Kirche von St. Restitut	36
§ 6.	Die Kathedrale von St. Paul-trois-Châteux	38
§ 7.	Die Kirche Sainte Marie au Lac du Thor	42
Kap. IV.	Die Portale mit einem Paar Ecksäulen	46
§ 1.	Die Klosterkirche Notre Dame et tous les Saints von Montmajour	47
§ 2.	Die Pfarrkirche St. Jean-Baptiste von Mornas	48
§ 3.	Die Kirche Saint-Victor von Marseille	49
§ 4.	Die Kapelle Notre Dame der Abtei von Fours	50
§ 5.	Die Kapelle St. Nicolas auf der Brücke St. Bénézet von Avignon	51
§ 6.	Die Kapelle Saint-Martin von Caderousse	52
§ 7.	Das Eingangstor der Aliscamps von Arles	53
Kap. V.	Die Portale mit zwei und mehr Paar Ecksäulen	55
§ 1.	Die Kirche Saint-Michel von Salon	56
§ 2.	Die Klosterkirche von Silvacane	57
§ 3.	Die Kirche von Les Baux	58
§ 4.	Die Basilika St. Honorat der Aliscamps von Arles	59
§ 5.	Die Portalhalle der Kirche Ste. Marthe von Tarascon	60
§ 6.	Die Kirche Notre Dame von Venasque	62

Seite

Kap. VI. Die Portale des romanischen Monumentalstils 64
§ 1. Das Hauptportal der Kirche Sainte-Marthe von Tarascon . . 64
§ 2. Die Kathedrale Notre Dame von Orange 66
§ 3. Die Kathedrale St. Trophime von Arles 67
§ 4. Die Fassade von St. Gilles 73
Kap. VII. Die historische Entwicklung des romanischen Portals in der Provence 79
§ 1. Die vorromanische Zeit 80
§ 2. Die frühromanische Zeit 80
§ 3. Die Zeit des Klassizismus 82
§ 4. Die Zeit des Monumentalstils 84
§ 5. Die spätromanische Zeit 85
Chronologische Uebersicht der beschriebenen Portale 87

EINLEITUNG.

Mit dem XI. Jahrhundert begann eine neue Stilperiode, eine Blütezeit der Kunst, die Epoche des romanischen Stils. Es war ein plötzliches Erwachen einer neuen Kunst, das eine rasche und durchgreifende Entwicklung aller Kunstformen bedingte. Diesen ungeahnten Aufschwung bezeugt uns Raul Glaber in seinem Geschichtswerk im Kapitel: De innovatione ecclesiarum in toto orbe.[1]

Während vor dem Jahre 1000 die religiöse Architektur im wesentlichen auf der Grundlage der römischen Basilika fußte, wurde sie jetzt durch die Aufnahme des Gewölbebaues im großen in neue Bahnen gelenkt.[2] Das lastende Gewölbe bedingte eine Verengerung des Raumes und gleichzeitig ein System von Strebepfeilern und Strebebogen. Die Mauern wurden verstärkt, die Fenster wurden schmäler und kleiner gebaut, damit sie nicht die Tragkraft des Mauerwerkes beeinträchtigten. Der Charakter des ganzen Bauwerkes wurde ein anderer: Gedrungene, dunkle, massige Schwere trat an die Stelle der von der Antike ererbten heitern Weiträumigkeit. Jede Form, jedes Glied der religiösen Architektur war nun durch die technische Notwendigkeit festgesetzt. Es entstand auf diese Weise ein Kanon, der keine Ausnahmen duldete, der Kanon des romanischen Stils.

In der Regel ordnete sich die Portalarchitektur der Architektur des Ganzen unter. Sie sollte ein Hinweis sein auf das Innere des Gebäudes: «Le préface du monument», wie sich Viollet-le-Duc ausdrückt.[3] Und doch nimmt sie in der romanischen Architektur eine

[1] Quicherat, Mélanges, Bd. II, pag
[2] Quicherat, Mélanges, Bd. II.
[3] Dictionnaire, Bd. VII, pa

besondere Stellung ein: Ihre Abhängigkeit von der Bauart des zugehörigen Gebäudes ist nur eine bedingte. Diese Tatsache wird uns besonders dadurch deutlich gemacht, daß an vielen Kirchen nachträglich Portale angefügt wurden, die einen ganz andern Stilcharakter tragen, ohne daß diese Inkongruenz unangenehm auffällt. Diese bedingte Selbständigkeit der Portalarchitektur rechtfertigt das Vorgehen, sie gesondert von der Gesamtarchitektur zu betrachten, soweit das überhaupt der Fall sein kann. Sie gibt uns auch Anhaltspunkte für die Geschichte der Skulptur und Architektur, da bei ihr oft ein größerer Formenreichtum zu finden ist, als an den übrigen Teilen der zugehörigen Bauwerke.

Dies tritt besonders in der Provence deutlich hervor. An Hand der Portalarchitektur lassen sich die Einflüsse der Bauschulen Burgunds, der Lombardei, der Auvergne und der Nieder-Languedoc verfolgen. Bei ihr kommt auch die Quintessenz der provençalischen Bauschule deutlich zum Ausdruck: Die Nachahmung der gallorömischen Architektur, die bis zur sklavischen Imitation geht.[1]

Die romanische Bauschule in der Provence hielt an diesem Prinzip auch dann noch fest, als die neue Kunstrichtung von der Isle-de-France ausgehend über ganz Europa flutete. Darum war ihr auch keine Weiterentwicklung vergönnt: Zu Anfang der XIII. Jahrhunderts trieb sie ihre letzten Blüten, um dann spurlos zu verschwinden, der siegreich vordringenden Gotik das Feld überlassend.[2] Allerdings lagen diesen Tatsachen zum Teil politische und soziale Vorgänge zugrunde: Die Albigenserkriege mit ihren Verwüstungen im XIII. Jahrhundert, der Zwiespalt zwischen Geistlichkeit und Weltherrschaft.[3]

Merkwürdigerweise hat die romanische Architektur der Provence noch nicht die Aufmerksamkeit der Kunstgeschichtsschreibung auf sich gezogen, die ihr ihrer hohen geschichtlichen Bedeutung nach zukommt.[4] Von Büchern, welche speziell die Verhältnisse der Provence berücksichtigen, sind bemerkenswert:

H. Revoil:[5] «Architecture romane du Midi de la France», 3 Bde. in fol., Paris 1873.

---

[1] Vgl. unten, Kap. V.

[2] Jahrb. der kgl. preuß. Kunstsammlungen, Bd. VII, pag. 131: Dehio, Roman. Renaissance.

[3] Augustin Fabre, Histoire de Provence, Bd. II, pag. 30 ff.

[4] Jahrb. d. k. pr. K., Bd. VII, pag. 129 ff.

[5] De Lasteyrie über Revoil (Etudes sur la sculpture française, pag. 88): «Revoil, était un habile architecte, mais n'était ni un archéologue de profession ni surtout un épigraphiste.»

Dieses ist das einzige Werk, das die provençalische romanische Architektur monographisch behandelt. Im übrigen verweise ich auf die treffliche Beurteilung des Werkes durch Dehio.[1]

P. Mérimée: «Notes d'un voyage dans le midi de la France», in 8°, Paris 1835.

Trotz seines Alters ist dieses Buch etwas vom Besten, was über unsere Bauschule geschrieben worden. Es ist von grundlegender Bedeutung und wird von Revoil oft seitenlang zitiert.

Millin: «Voyages dans les Départements du Midi de la France», 5 Bde. in 8°, Atlas in 4°. Paris 1807—1811.

Leider ist dieses Buch durchaus dilettantisch und oberflächlich geschrieben, so daß es für unsere Zwecke kaum in Betracht kommt.

Comte de Villeneuve: «Statistique du Département des Bouches-du-Rhône», 4 Bde. in 4°, Atlas in fol., Marseille 1824.

Im wesentlichen gibt diese Statistik bloß eine Aufzählung der wichtigsten Monumente und eine historische Uebersicht.

Jules Courtet: «Dictionnaire du Département de Vaucluse», in 8°, 1877.

Courtet ist ein durchaus gewissenhafter Archäologe und trägt in seinem Buch eine Menge interessanter historischer Details zusammen.

Chanoine Jouve: «Statistique monumentale de la Drôme», in 8°, Valence 1869.

Jouve gibt gute Beschreibungen, doch unzuverlässige Datierungen.

L. H. Labande: «Etudes d'histoire et d'archéologie romane. Provence et Bas-Languedoc», Bd. I, in 8°, Avignon 1902.

Labande, Bibliothekar und Konservator des Musée Calvet in Avignon, ist vielleicht heutzutage einer der besten Kenner des romanischen Stils der Provence. Seine Publikation ist klar und sehr gründlich. Alle Datierungen beruhen auf solider historischer Grundlage.

Viollet-le-Duc: «Dictionnaire raisonné de l'architecture française du XIe au XVIe siècle», 10 Bde. in 8°, Paris 1854—1869.

Das Buch ist bekannt und trotz seines Alters und seiner nicht durchweg praktischen Anordnung auch heute noch von unschätzbarem Wert.

A. de Caumont: «Abécédaire d'Archéologie», 3 Bde. in 8°, Paris 1869—1870.

Das Buch war zu seiner Zeit von größter Bedeutung. Heute ist es zum Teil veraltet.

Jules Quicherat: «Mélanges d'Archéologie et d'Histoire», 2 Bde. in 8°, 1886.

In hinreißender, überzeugender Weise weiß Quicherat das Werden und das Wesen des romanischen Stils darzustellen. Seine Hypothesen sind oft kühn, aber immer glaubwürdig.

---

[1] Jahrb. d. k. pr. K., Bd. VII, pag. 132.

Dehio und Bezold: «Die kirchliche Baukunst des Abendlandes», 1891 ff.

Das Kapitalwerk der Geschichte religiöser Architektur ist hinreichend bekannt. Meistens konnten die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit die Datierungen Dehios bestätigen.

Camille Enlart: «Manuel d'Archéologie française», Bd. I, in 8°, 1902.

Das Handbuch gibt eine klare, gedrängte Uebersicht über die Geschichte der französischen Architektur. Es ist hier eine Menge Material zusammengetragen und übersichtlich, wenn auch nicht immer ganz zuverlässig, dargestellt.

Wilh. Vöge: «Die Anfänge des monumentalen Stiles im Mittelalter», in 8°, Straßburg 1894.

Vöges geistvolle Hypothesen haben etwas Bestrickendes. Bei genauer Untersuchung kommt man zwar etwa zu gegenteiligen Ergebnissen. Sympathisch berührt uns Vöges warme, lebendige Sprache.

R. de Lasteyrie: «Etudes sur la Sculpture française du moyen-âge». Fondation E. Piot, Bd. VIII, in 4°, Paris 1902.

Das von Vöge angeschnittene Problem wird hier vertieft und zum Teil gelöst. Prachtvolle Reproduktionen erläutern den Text.

Gabriel Fleury: «Etudes sur les Portails imagés du XII siècle; leur Iconographie et leur Symbolisme», in 4°, Mamers 1904.

Fleury beschränkt sich auf eine klare Darstellung des Vorhandenen ohne hypothetische Erklärungen zu versuchen.

Die vorliegenden Studien über «Die romanische Portalarchitektur in der Provence» gliedern den Stoff der architektonischen Disposition entsprechend in sechs Gruppen, die in den Kapiteln I bis VI behandelt werden. Es wurde versucht, die charakteristischen Eigenschaften jedes einzelnen Monumentes hervorzuheben und seine Entstehungszeit festzustellen. Im Kapitel VII und in der chronologischen Tabelle wurden die Ergebnisse der vorausgehenden Detailuntersuchungen zusammengestellt.

KAPITEL I.

DIE PORTALE DER FRÜHZEIT.

Die Frage nach Baudenkmälern vor der romanischen Stilperiode ist von den französischen Archäologen häufig und oft mit großer Verve behandelt worden. Doch die Ergebnisse sind klein im Vergleich zu dem aufgewendeten Material und unsicher im Vergleich zu den mit großer Autorität aufgeworfenen Behauptungen.

Nach Dehio [1] wäre das Oratorium Sti. Petri auf Montmajour das einzige Monument der Provence, das vor dem Jahr 1000 entstanden sein könnte. Revoil [2] sucht für alle Denkmäler der strengen Richtung der romanischen Renaissance die karolingische, also vorromanische, Herkunft zu beweisen. Quicherat [3] sucht nachzuweisen, daß die Bauten vor dem Jahr 1000 nur sehr klein waren [4] und daß die größern niemals gewölbt, sondern immer mit Holz eingedeckt waren.[5]

Enlart [6] zitiert als karolingisch: Vaison (Chor und Seitenschiffe der Kathedrale), Montmajour (Felskrypta des Oratoriums St. Petri) und vereinzelte Skulpturen. Labande [7] nimmt außer den von Enlart zitierten Monumenten noch Arles [8] (St. Trophime, Transept), Venasque (Baptisterium), Montmajour (Oratorium St. Petri) und einige unbe-

[1] Jahrbuch d. k. pr. K., Bd. VII, pag. 133.
[2] Arch. romane, Appendice.
[3] Mélanges d'archéol. et d'histoire, Bd. II, pag. 155 ff.
[4] a. a. O., pag. 132.
[5] a. a. O., pag. 123.
[6] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 163.
[7] Etudes d'histoire et d'archéologie, Bd. I.
[8] Bulletin monumental 1903, pag. 459 ff.

deutende Landkapellen und Substruktionen von solchen als karolingisch in Anspruch.

Mit diesem Ergebnis müssen wir uns vorläufig zufrieden geben. Was die Portalarchitektur dieser Periode anbetrifft, so wird sie zweifellos einen primitiven Charakter aufweisen, als die des XI. und XII. Jahrhunderts, wo sie eine so rasche und reiche Entwicklung durchzumachen hatte. Im folgenden werden zunächst diejenigen Portale untersucht, die zweifellos der Zeit vor dem XI. Jahrhundert angehören.

§ 1. Das Baptisterium von Valence.

Obwohl nicht auf provençalischem Boden, hat doch das Baptisterium von Valence eine große Bedeutung für die Entwicklung des romanischen Portals in der Provence. Es ist eines der ersten Monumente des untern Rhonetals, an dem sich eine Vorhalle befindet.

Im Jahre 1866 wurden die Ueberreste des erwähnten Baptisteriums entdeckt.[1] Außer den Fundamenten wurden noch Teile der Seitenmauern freigelegt. Der Grundriß des Gebäudes bildet ein griechisches Kreuz, auf dessen Querarmen halbkreisförmige Ausbuchtungen angebracht sind. Der Westflügel des Kreuzes ist etwas verlängert. Ueber den Ausbuchtungen der Grundmauern erhoben sich ursprünglich Absiden, über der Verlängerung des Westflügels eine Vorhalle. Diese stand nach vorn vollständig offen, wodurch eine ähnliche Anlage, wie die Vorhalle eines Antentempels, entstand. Die Stärke ihrer Seitenmauern lassen die Vermutung zu, daß die Vorhalle mit einem Tonnengewölbe überdeckt war. Die Eingangstüre, welche die Halle nach innen abschließt, ist in zwei sich nach innen verengenden Absätzen konstruiert.[2]

Die Form des Grundrisses und besonders das ungeschickt gefügte Mauerwerk sprechen dafür, daß wir es hier mit einem sehr alten Denkmal zu tun haben. Die «Commission archéologique de Valence» nahm es für die Merowingerzeit in Anspruch. Jedenfalls ist es bedeutend älter, als die benachbarte Kirche Sti. Apollinaris, die im Jahre 1095 geweiht wurde. Man wird somit nicht fehlgehen, wenn man das Baptisterium von Venasque zu den vor dem Jahre 1000 entstandenen Baudenkmälern rechnet.

---

[1] Gazette des Architectes et du Bâtiment, 1866, pag. 225.

[2] Vgl. Revoil, Arch. rom., Bd. I, pag. 32, Jouve, Stat. mon., pag. 51.

§ 2. Die Kathedrale von Vaison.

Schon Mérimée erkannte, daß die Kathedrale von Vaison nicht einer einzigen Bauperiode angehört. Revoil hat einen Versuch gemacht, die Bauperioden auseinander zu halten und die Entstehungszeit der einzelnen Bauteile nachzuweisen. Doch erst Robert de Lasteyrie [1] hat eine genaue Analyse und eine kritische Zeitbestimmung gegeben. Nach seinen Ausführungen haben wir die Ueberreste einer Kirche aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert (Chor), die bedeutenden Teile einer großen, holzgedeckten Basilika aus dem X. Jahrhundert (Seitenschiffe, Westfassade) und die monumentale Ueberarbeitung des XI. und XII. Jahrhunderts (Vierungskuppel, Hauptschiff) vor uns.

VAISON.

Fig. 1.

Vor der Fassade finden wir eine auf gleichem Plan wie in Valence aufgebaute Vorhalle: Eine schmucklose, roh gefügte Tonne auf zwei starken Seitenwänden mit einer rundbogigen Türöffnung nach hinten, die in zwei Absätzen in das Gebäudeinnere führt; darüber ein flaches Giebeldach.

In der Längswand des südlichen Seitenschiffes öffnet sich ein schmuckloses Rundbogentor. Die Archivolte und die Laibungen sind aus größeren und etwas besser behauenen Steinen gebaut, als die benachbarte Mauer, die nur aus ungefügen, kleinen Hausteinen besteht. Aber noch fehlt die typisch romanische Anordnung des wagrechten Türsturzes mit darüber gelagertem Tympanum.

Wie eine genaue Untersuchung ergibt, wie auch de Lasteyrie bemerkt hat, datieren Fassade und Seitenschiffe (also die Teile, denen auch die zwei Portale angehören) aus früherer Zeit, als der Gewölbebau des Innern. Dieser stammt nachweisbar aus der Mitte des XI. Jahrhunderts.[2] (Gleiche Steinhauersignatur, wie die Krypta von Apt, 1056.) Auf den unregelmäßigen Hausteinen finden wir keine Spur von Steinmetzzeichen. An der Mauer des südlichen Seitenschiffs bemerken wir vermauerte Fenster in regelmäßigen Abständen. Das alles führt uns darauf, die Entstehung der ältern Teile mindestens

[1] Mémoires de la société des antiquaires de France. 1888, pag. 35 ff.
[2] Mérimée, Notes d'un voyage, pag. 183 f.

ein Jahrhundert früher als die Innenpartien anzusetzen, also vor 950. Nun steht aber fest, daß im Jahre 910 die Kathedrale von Vaison, durch den Bischof Humbertus neu gebaut worden ist.[1] Es ist daher keine zu gewagte Hypothese, die Erbauung der beiden Portale auf der West- und Südseite um das Jahr 910 festzulegen.

§ 3. Das Oratorium St. Pierre von Montmajour.

Am Südabhang des Felshügels, auf dem die Abtei von Montmajour steht, ist eine kleine Kapelle von ungeübter Hand in den Fels gesprengt worden. Sie wird von der Tradition als Andachtsort der Jünger des Heiligen Trophimus, der sich hieher zurückgezogen hätte, bezeichnet. Später ist vor diese primitive Felskapelle ein langes, mit einer ungefügen Tonne bedecktes Oratorium angebaut worden,[2] das vor seinem Eingang auf der Westseite eine kleine Vorhalle besitzt. Diese weist eine große Aehnlichkeit in der Konstruktion mit denjenigen von Vaison und Valence auf. Ihr Querschnitt ist der gleiche, wie der des Langhauses, das der Felskapelle vorgebaut ist; nur ihre Tonne ist etwas niedriger. Die nördliche Seitenwand lehnt an den Fels an. Die südliche geht bis weit unter den Boden des Bethauses; sie wird von mächtigen Strebemauern gestützt. Das Portal zwischen Vorhalle und Schiff durchbricht die Mauer in zwei Absätzen. Gegen die Vorhalle zu besitzt es einen mächtigen Türsturz, gegen das Langhaus ist es durch einen Rundbogen nach oben abgeschlossen. Es ist zweifelhaft, ob der Sturzbalken ursprünglich vorhanden war, oder ob er erst später eingefügt wurde. An der vordern Oeffnung der Halle, die etwas verengert ist, treten an der Ansatzstelle der Archivolte an deren Innenseite einfache Kämpfer auf. In der südlichen Seitenwand befindet sich ein kleines Rundbogenfenster, das mit einem durchgehenden Kämpfergesims geschmückt ist.

Einen willkommenen Aufschluß über die praktische Bedeutung der Vorhalle geben zwei an der Nordwand in den Fels gehauene Gräber.[3]

Alle oben erwähnten Einzelheiten weisen auf eine spätere Entstehungszeit hin, als die der Vorhalle von Vaison. Die gleichzeitige Entstehung von Vorhalle und Oratorium wird durch die homogene

---

[1] M. de St. Veran, Histoire de l'église de Vaison, pag. 75. Anselme Boyer, Histoire de la cathédrale de Vaison.

[2] Vgl. Revoil, Arch. rom., Bd. I, Tafel IV.

[3] Viollet-le-Duc, Dictionnaire, art. Porche, Bd. VII, pag. 259.

Beschaffenheit des Mauerwerks dargetan: Ueberall kleine, an den Ecken etwas größere Hausteine, die breite, mit Mörtel ausgestrichene Fugen bilden. Die Kapitelle der zu beiden Seiten des Schiffes aufgestellten Säulen[1] haben eine große Aehnlichkeit mit denjenigen des Baptisteriums von Venasque und des Chores der Kathedrale von Vaison, verweisen also ins X. Jahrhundert. Revoil behauptet im ersten Band seiner «Architecture Romane», das Oratorium stamme aus der Mitte des XI. Jahrhunderts.[2] Im dritten Band nimmt er Kenntnis von der Verwandtschaft mit dem Baptisterium von Venasque und setzt nun die Entstehung volle drei Jahrhunderte früher an.[3] Enlart gibt als Gründungszeit des Klosters Montmajour das Jahr 948 an, leider ohne Quelle.[4] Nach seiner Ansicht wäre das zugleich die Entstehungszeit der oben erwähnten Felskapelle, während das südliche Schiff mit der Vorhalle, das Oratorium St. Petri, im XI. Jahrhundert erbaut worden wäre. Dehio hält die karolingische Herkunft des Oratoriums für wahrscheinlich;[5] er stützt sich dabei auf die gänzlich schmucklose Vorhalle.[6]

Weitere Aufschlüsse erhalten wir aus folgenden historischen Dokumenten:

Bouche gibt eine ganze Geschichte des Klosters Montmajour:[7] Es wurde im Jahre 796 von dem Frankenkönig Childebert gestiftet, zur Zeit Karls des Großen von den Sarazenen zerstört, doch von Hugo, dem König der Provence im Jahre 953 neu gegründet. Ferner besitzen wir die Schenkungsakte einer Edelfrau Teucinde vom Jahr 952, worin den Mönchen von Montmajour und der «Ecclesia Sti. Petri in loco Montismajoris» große Ländereien zugewendet werden.[8]

Aus alledem ist zu entnehmen, daß das Oratorium nicht früher als 933, aber auch nicht später als 952 entstanden ist. Die stilistische Verwandtschaft mit Vaison und Venasque bestätigt diese Datierung. Somit hätten wir in der Vorhalle des Oratoriums Sti. Petri eine weitere Entwicklungsstufe des provençalischen Porticus festzustellen. Sie bildet das Bindeglied zwischen der alten und der neuen, der romanischen Kunst.

---

[1] Vgl. Dehio und Bezold, Baukunst d. Abendl., Tafel 337, Fig. 1 u. 2.
[2] a. a. O., pag. 11.
[3] a. a. O., pag. 23.
[4] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 163.
[5] Jahrb. d. k. pr. K., Bd. VII, pag. 133.
[6] Dehio und Bezold, Kirchl. Baukst., Bd. I, pag. 717. Datierung: a. a. O., Bd. I, pag. 324.
[7] H. Bouche, La Chorographie ou Description de la Provence et l'Histoire chronologique du même pays. In fol. Aix 1664. — Bd. I, pag. 795.
[8] Gallia christiana novissima, Bd. I, pag. 604.

KAPITEL II.

DIE PORTALE MIT UNGEGLIEDERTEN TÜRPFOSTEN.

Mit dem XI. Jahrhundert beginnt die Epoche des romanischen Stils. Aber wenn auch die Entwicklung der Kunst mit dem neuen Jahrhundert einen ungeheuren Aufschwung nahm, so weist sie doch keine Lücken auf. Selbst in unserer Zeit, in der nur noch spärliche Ueberreste romanischer Kunst vorhanden sind, läßt sich dieser Entwickelungsgang einigermaßen feststellen.

Der Portalbau verharrt zunächst in den Formen des X. Jahrhunderts. Es treten teils Hallenanlagen auf, teils einfache Rundbogentore. Bei beiden finden wir in der ersten Zeit nur ungegliederte Türwandungen. Noch sind diese nicht belebt durch Säulen oder treppenartig nach innen stehende Pfeiler. Ueber den Türpfosten lagert der mächtige, aus einem Stein gehauene Sturzbalken, der die Rundbogenöffnung zu einer rechteckigen reduziert. Die Archivolte dient somit bloß noch als Entlastungsbogen. Das Tympanum, das durch sie und den Sturz eingeschlossene Feld, ist meist etwas zurückgenommen.

Dieser Portaltypus ist so weit verbreitet, als der romanische Stil selbst. Er ist auch nicht auf die Frühzeit beschränkt, sondern kommt während der ganzen Stilepoche zur Anwendung, wo es sich um kleinere Tore oder Nebeneingänge handelt.

§ 1. Die Kapelle Ste. Croix von Montmajour.

Etwas östlich von dem Hauptgebäude der Abtei von Montmajour steht die wundervolle kleine Kapelle Ste-Croix-en-Jerusalem, ein Zen-

tralbau von der Gestalt eines viereckigen, stumpfen Turmes, an dessen Seiten vier Absidiolen über halbkreisförmigem Grundriß angelehnt sind. Das Ganze ist mit einer reizenden viereckigen Edicula bekrönt.

Die westliche Absidiole geht in ihrem untern Teile in eine Vorhalle über, welche sehr an die des benachbarten Oratoriums Sti. Petri erinnert.[1] Das Eingangstor, das Vorhalle und Westabsis verbindet, ist ein einfaches Portal von oben beschriebenem Typus. Das Tympanum fehlt, so daß zwischen Sturz und Archivolte ein halbrundes Fenster entsteht. Die Innenfläche der Seitenwände ist durch je eine Arkatur belebt. Ein Tonnengewölbe überdeckt den Innenraum der Vorhalle.

Fig. 2.

Das äußere Tor ist von gleicher Größe, wie das innere. Es nimmt nur etwa den dritten Teil der Fassadenbreite der Vorhalle ein im Gegensatz zu den frühern breiten Eingängen. Die Ansatzstellen der Archivolte sind mit skulptierten Kämpfern geschmückt. Ueber der Westfassade erhebt sich ein Giebel, der auf allen drei Seiten von Gesimsen eingefaßt ist. Diejenigen der Oberseite sind stärker profiliert und werden durch Konsolen von antiker Form getragen. Der Giebel bildet die Vorderseite des Daches, das, wie in der Provence üblich, unmittelbar auf dem Gewölbe ruht. Der Dachfirst ist mit einer zierlichen Bekrönung versehen, die später in Cavaillon, Vaison und Avignon auf dem First des Langhauses wiederkehrt. Zwei Paare wenig ausladender Strebepfeiler, die bis gegen die Dachkante hinaufreichen, verstärken die Seitenmauern.

Die Spitze des Frontgiebels trug ehemals ein Steinkreuz mit folgender Inschrift:

DEDICACIO SANCTE CRVCIS XIII KL M.

Es wurde von Revoil im Jahre 1854 wieder aufgefunden.[2]

Die ganze Kapelle ist aus sehr sorgfältig bearbeiteten, fein gefügten, großen Kalksteinen gebaut, die zum ersten Mal einige Steinmetz-

[1] Vgl. Revoil, Arch. rom., Bd. I, Tafel VI und VII. Viollet-le-Duc, Dictionnaire, Bd. II, pag. 445 ff.

[2] Arch. rom., Bd. I, pag. 14.

zeichen aufweisen. Es sind alles geometrische Figuren, bemerkenswerter Weise noch nicht die später üblichen Majuskeln.

Der bedeutende Fortschritt in der Behandlung des Mauerwerks zusammen mit der ungewöhnlichen Form des Grundrisses legen den Gedanken nahe, daß hier eine Beeinflussung durch eine auswärtige Bauschule stattgefunden habe. Gewöhnlich nimmt man an, daß Byzanz die Vorbilder zu diesem Kapellentypus geliefert habe.[1] Es läßt sich nicht leugnen, daß gewisse Beziehungen zu jener Kunst existieren. Doch scheint mir, sind diese Beziehungen keine direkten; der Zwischenträger war Italien, im speziellen Falle die Kirche San Lorenzo von Mailand. Der Grundriß ist der gleiche; daß man der Kirche von San Lorenzo im XI. Jahrhundert besondere Beachtung schenkte, beweisen die Renovationsarbeiten jener Zeit.[2]

Bemerkenswert ist das Auftreten von dekorativen Skulpturen an allen Teilen des Gebäudes. Die Einflüsse der gallorömischen und zum Teil auch der byzantinischen Steinmetzkunst, machen sich in noch höherem Maße geltend, als bei den Kapitellen des Oratoriums Sti. Petri von Montmajour.

Die Entstehungszeit ist so viel wie sicher festgestellt. Die Inschrift der Giebelbekrönung stimmt überein mit der Dedikationsakte, die uns noch in Abschriften erhalten ist.[3] Demnach wurde die Kapelle im Jahr 1016 vom Abt Rambert zu bauen angefangen und am 19. April vom Erzbischof Pons de Marignane geweiht. Viollet-le-Duc,[4] Dehio,[5] Quicherat,[6] Mérimée[7] und Revoil[8] anerkennen diese Daten als richtig.

Neuerdings ist aber die Echtheit der Giebelinschrift von Brutails[9] in Zweifel gezogen worden. Er nimmt an, daß sich die Dedikationsakte nicht auf die jetzige Kapelle bezieht, da diese nach seiner Ansicht

---

1 R. Peyre, Nîmes, Arles, Orange, St. Rémy. in 8°. Paris 1903. — pag. 125. — Enlart, a. a. O., Bd. I, pag. 349. — Viollet-le-Duc, a. a. O., Bd. II, pag. 445 ff.

2 Jak. Burckhardt, Cicerone, zweiter Teil, Bd. I, pag. 15.

3 Dom. Chanteloup, Historia Montismajoris. Ms. der Bibliothek Arles. — pag. 125. Mabillon, Annales ordinis Sti. Benedicti. Bd. IV, Buch I, Nr. 26, pag. 250. Gallia christiana novissima, fol. Bd. I, pag. 321.

4 Dictionnaire, Bd. II, pag. 448.

5 Dehio und Bezold, Kirchl. Baukst., Bd. I, pag. 124, 550.

6 Mélanges, Bd. II, pag. 149, 157, 354.

7 Notes d'un voyage, passim.

8 Arch. rom., Bd. I, 14, 15, 27.

9 Notes sur la date de la chapelle Ste Croix à Montmajour. Compte-Rendus de l'académie des inscriptions. 28. I. 1898.

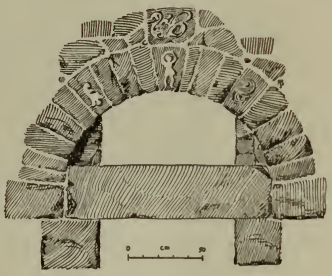
um 1200 gebaut worden sein muß. Enlart[1] und Labande[2] schließen sich ihm an.

Die rege Bautätigkeit des Klosters Montmajour unter dem Abt Rambert (Bau der Kapelle Ste Croix und der Krypta der Hauptkirche) macht einen Aufschwung der Steinmetzkunst verständlich. Auch Enlart bestreitet nicht, daß die Krypta der Hauptkirche in den Jahren 1012 bis 1019 entstanden ist.[3] Daß aber die Kapelle Ste. Croix zu gleicher Zeit entstanden ist, beweist die gleiche Behandlung des Mauerwerks.[4]

Wir müssen also an der Datierung festhalten, die uns von der Giebelinschrift bezeugt wird.

§ 2. Die Kapelle von Truel.

Truel ist ein kleiner Weiler, etwa 12 km nordwestlich von Avignon. Dort steht eine kleine, unscheinbare Kapelle aus romanischer Zeit. Sie ist aus kleinen Hausteinen aufgeführt, nur die fünfseitige Absis, die Ecken und die Einfassung des Eingangstores bestehen aus wohlgefügten Werksteinen.



TRUEL (GARD).
Fig. 3.

Die Archivolte des kleinen Westportals umfaßt mit ihrem untern Teil den Türsturz und bildet mit ihm zusammen eine in der Mauerfläche liegende Fensterumrahmung über der Türe. Auf drei Keilsteinen der Archivolte sind kleine Reliefskulpturen angebracht: Auf dem Schlußstein ein etwa 30 cm hoher, mit einem Rock bekleideter Mann, der die Hände über dem Kopf zusammenfaltet. Links ein Ornament, das an einen Bischofsstab erinnert und rechts ein solches in der Form eines längsgefurchten, dicken Fragezeichens. Ueber der Archivolte ist ein Reliefbruch-

[1] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 419.
[2] Mündliche Aeußerung.
[3] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 419. Gallia christiana novissima, Bd. I, pag. 605.
[4] Revoil, Arch. rom., Bd. I, pag. 28.

stück mit zierlichem Rankenwerk in die Mauer eingefügt. Es ist nicht unmöglich, daß es römischer Provenienz wäre und hier «ad majorem Dei gloriam» seine Verwendung gefunden hätte.

Ueber die Entstehungszeit des Monuments haben wir keine andern Anhaltspunkte, als die, welche es uns selbst gibt. Die rohe und unbeholfene Mache der Skulptur ist nicht notwendig ein Zeichen von früher Entstehung. Wenn wir aber die Kapelle mit ihren benachbarten Gotteshäusern vergleichen, werden wir doch zur Ueberzeugung kommen, daß wir es hier mit einem Monument aus relativ früher Zeit, also etwa aus der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts zu tun haben.

§ 3. Oratorium St. Thomas von Mollégès.

In dem fruchtbaren Flachland zwischen den Alpines und der Durance liegt das kleine Dorf Mollégès, dessen Kapelle für uns Interesse bietet. Es ist eine jener «chapelles rurales» der romanischen Zeit, mit denen die Provence heute noch übersät ist. Eine Tonne, durch einen Gurtbogen in zwei Abschnitte geteilt, auf dicken, im Innern durch je zwei Blendarkaden gegliederten Seitenwänden. Auf der Ostseite eine Absis über halbkreisförmigem Grundriß, mit einer Halbkuppel bedeckt; auf der Westseite ein einfaches Portal, über diesem ein kleines Fenster, das die einzige Lichtquelle des Innern bildet. Das Ganze mit einem flachen, direkt auf der Tonne aufliegenden Giebeldach überdeckt.[1]

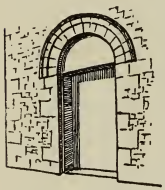


Fig. 4.

Das kleine Westportal zeigt eine neue Disposition seiner Teile: Sturz und Tympanum, die von schmalen Vorsprüngen der Türpfosten getragen werden, sind etwa 15 cm hinter die Fläche der Fassadenmauer gerückt. Die Laibung bekommt infolgedessen eine einspringende Ecke, eine sogenannte Falze. Die Archivolte tritt mit ihrer konzentrischen Profilierung an ihrer Peripherie aus der Mauerfläche heraus. Alles das zusammen bedingt eine verhältnismäßig plastische Wirkung des Portals.

Die Entstehung wird von Revoil[2] in die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts verwiesen. Enlart schließt sich ihm an.[3] Dokumente sind keine vorhanden.

---

[1] Vgl. Revoil, Arch. rom., Bd. I, Tafel II.
[2] Arch. rom., Bd. I, pag. 9.
[3] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 419.

§ 4. Das Oratorium St. André von Villeneuve-les-Avignon.

Im Fort St. André, das auf einem steilen Felshügel bei Villeneuve-les-Avignon erbaut ist, steht ein kleines romanisches Oratorium. Sein Bauplan gleicht demjenigen der Kapelle von Mollégès, nur daß die Absis außen fünfseitig ist, statt rund.[1] Ueberdies ist hier die dekorative Skulptur mehr zur Anwendung gekommen, als bei dem Oratorium von Mollégès: Das Dach ruht auf Konsolen römischer Form, wie bei der Kapelle Ste. Croix von Montmajour. Die Absis ist mit einem schönen Rundbogenfries geschmückt. Das Mauerwerk ist von bemerkenswerter Regelmäßigkeit und besteht aus genau gearbeiteten, fein gefügten Kalksteinen. Einige von ihnen sind mit Steinmetzzeichen versehen, welche ausnahmslos romanische Majuskeln sind. P R G A und E kommen vor.

VILLENEUVE-LES-AVIGNON.

Fig. 5.

Das Eingangstor ist auf der Südseite angebracht, was sich durch die lokalen Verhältnisse erklären läßt: Wenige Meter westlich der Kapelle zieht sich die Umwallung der Festung hin, während südöstlich von ihr der Ausgang befindet, der zur Stadt Villeneuve hinunter führt. Die Anordnung des Portals stimmt mit derjenigen von Mollégès in allen Teilen überein mit einer Ausnahme: Die Archivolte wird zu beiden Seiten durch gleich profilierte, wagrechte Gesimse verlängert, welche sich nicht weit von der Türöffnung totlaufen. Im Tympanum ist eine trapezförmige Steinplatte eingelassen, welche die Weihinschrift trägt:

XV KLD CB
DEDICACIO SCA
MARIA

Das Tempus post quem wird durch die Kapelle Ste. Croix von Montmajour gegeben. Die ähnliche Behandlung des Mauerwerks und die Dekorationselemente weisen auf eine Verwandtschaft hin. Die Steinmetzzeichen und die Verwendung einer entwickelteren Dekoration bei der Kapelle St. André beweisen aber die spätere Entstehung der letzteren.

---

[1] Revoil, arch. rom., Bd. I, pag. 10, Tafel III.

Ein einziges Dokument vom 25. Oktober 1075[1] beglaubigt uns, daß um diese Zeit ein «monasterium Sti. Andreae, quod est situm juxta Avenionem in ulteriore parte fluminis» existiert habe. Damit ist wahrscheinlich das Kloster gemeint, dem die Kapelle angehörte, und somit wäre auch die obere Zeitgrenze bestimmt. Die Entstehungszeit der Kapelle St. André wäre somit um die Mitte des XI. Jahrhunderts anzusetzen, was durch die Datierung der Kapelle von Mollégès durch Revoil[2] und Enlart[3] bestätigt wird, indem die Kapellen von Villeneuve und Mollégès ziemlich gleichzeitig entstanden sein dürften.

§ 5. Die Schloßkapelle von Beaucaire.

In den Ringmauern des Schlosses von Beaucaire steht eine romanische Kapelle, die mit dekorativen Skulpturen reich geschmückt ist.[4]

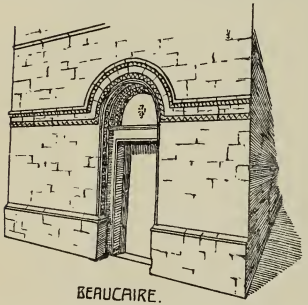


Fig. 6.

Die Fassade zeigt eine einheitliche reife Durchbildung, während das Innere durch seinen Mangel an jeglicher Gliederung und Dekoration einen primitiven Eindruck macht. Ueber dem Dach erhebt sich in der Flucht der Fassade ein zierlicher Glockenturm.

Das Portal ist organisch in die Westfassade eingegliedert. Der Rahmen der Türöffnung wird durch die Türpfosten, den darüberliegenden Sturz und das Tympanum gebildet. Er ist 35 cm hinter die Fassadenfläche gerückt. Die Fassade selbst steht auf einem 1 m hohen Sockel. In der Höhe des Tympanums zieht sich ein breites Gesimse quer durch und bildet zugleich die Archivolte des Portals.

Das Tympanum ist mit konzentrischen Perlschnüren und Eierstäben dekoriert; in seiner Mitte ist ein Malteserkreuz angebracht. Zwischen Tympanum und Sturz zieht sich ein schmales Gesimse quer

---

[1] Kartularium St. Victor, Marseille, No. 533.
[2] Arch. rom., Bd. I, pag. 9.
[3] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 419.
[4] Vgl. Revoil, Arch. rom., Bd. I, Tafel XIII, XIV.

durch. Die Türöffnung ist durch Rundstäbe eingefaßt. Auf der Unterseite der Archivolte zieht sich ein mit geschnörkeltem Blattwerk skulptierter Streifen den Gewänden entlang bis zum Sockel herunter. Das Gesimse, das zugleich die Archivolte bildet, ist mit Zickzacklinien und nebeneinander gestellten, dachziegelförmigen Blättern zwischen glatten Bändern und Karniesen skulptiert.

Revoil setzt die Entstehungszeit der Kapelle zu Anfang des XI. Jahrhunderts an. Indessen lassen die klassizistischen Skulpturen und die ausgebildete Anlage der Fassade darauf schließen, daß das Monument viel später, etwa um die Wende des XI. und XII. Jahrhunderts entstanden ist.

§ 6. Die Pfarrkirche von Piolenc.

Auf der Westseite der in gotischer Zeit neu gebauten Kirche von Piolenc,[1] nordwestlich von Orange, steht ein dem alten romanischen Bau angehörender Glockenturm, dessen Erdgeschoß eine Vorhalle bildet. Diese Halle ist mit einer Tonne eingewölbt, die auf einem mit hübschen Palmetten skulptierten Kämpfergesimse ruht. Da die Vorhalle die Last des ganzen Turmes zu tragen hat, sind ihre Seitenwände sehr dick. Zum Durchbrechen derselben hat man ein System von ungleich weiten, hintereinander gestellten Rundbogenöffnungen angewendet. An der nördlichen Mauer ist dieses Entlastungssystem auf eine 55 cm tiefe Arkatur und eine kleine, schmucklose, sehr tiefe Rundbogentüre beschränkt. Auf der Südseite verengert sich die Halle dreimal staffelweise um 40 bis 50 cm nach außen. Die Türöffnung, welche auf diese Weise gebildet wird, wird auf der Außenseite durch eine vorgesetzte, bedeutend höhere Arkatur eingerahmt. Ihre Archivolte ist mit einem antikisierenden Eierstab skulptiert. Quer darüber zieht sich eine mit Palmetten und Mäandern dekoriertes Gesimse hin, das sich an der Laibung der einrahmenden Arkatur totläuft.

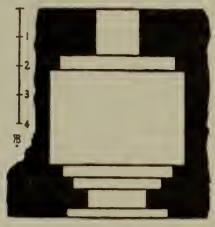


Fig. 7.

[1] Courtet, Dictionnaire, p. 297.

Die streng klassizistische Dekoration weist die Vorhalle in die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts, oder an den Anfang des XII., in die Zeit, in der die streng antikische Bauschule der Provence ihre Monumente schuf. Die typischen Werke dieser Schule sind die Portale, die im folgenden Kapitel behandelt werden.

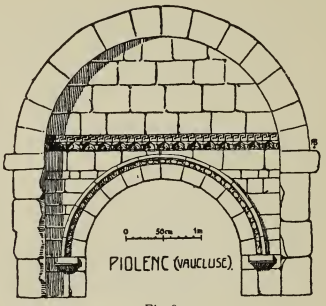


Fig. 8.

KAPITEL III.

DIE PORTALE DES STRENGEN PROVENÇALISCHEN KLASSIZISMUS.

Die klassizistisch-romanische Architektur der Provence hat die Archäologen bis in die jüngste Zeit über ihr Alter oft getäuscht. Daß in der ersten Zeit der Beschäftigung mit den Monumenten dieser Bauschule sich die Meinung festsetzte, man habe es hier mit Erzeugnissen der gallo-römischen Kunst zu tun, ist an und für sich begreiflich. Zwar tritt dieser Irrtum immer wieder hervor,[1] trotzdem er von Mérimée seiner Zeit so gründlich widerlegt worden ist.[2]

Obwohl die Dekoration dieser Monumente der gallo-römischen so täuschend nachgebildet ist, daß man sie auf den ersten Eindruck hin als antik ansprechen möchte, so geben uns doch die Kennzeichen des Mauerwerks, der Steinhauersignaturen, der historischen Dokumente, der Gesamtanlage, usw. genügend Anhaltspunkte, um ihren wahren Ursprung nachzuweisen.

Revoil nimmt die Monumente der streng klassizistischen Observanz für die karolingische Zeit in Anspruch.[3] Obgleich er diese Idee konsequent durchführt, stößt man doch auf so viele Unmöglichkeiten, Lücken und gezwungene Hypothesen, daß man sich ihm nicht anschließen kann. Dehio datiert die romanische Renaissance vom zweiten

[1] Vgl. Gurlitt, Die Baukunst Frankreichs, 1892. Text, pag. 2 (Kathedrale von Avignon).

[2] Mérimée, Nouvelles observations sur l'âge du porche de Notre Dame d'Avignon. Revue archéologique, 1844, pag. 533.

[3] Arch. roman., appendice.

Drittel des XI. bis zur Mitte des XII. Jahrhunderts.[1] Seine Annahme habe ich auf Grund einläßlicher Studien der Monumente durchaus bestätigt gefunden und schließe mich seiner Datierung an.

Man kann diesen streng klassizistischen Stil als den provençalischen Stil par excellence ansprechen: Er hat in der Provence eine Blüte erlebt, wie kein anderer Baustil; auch ist er durchaus auf den westlichen Teil der Provence, das untere Rhonegebiet, beschränkt, während andere, weniger strenge Stilnuancen der antikisierenden romanischen Richtung im ganzen Rhonetal[2] und längs der Mittelmeerküste Boden faßten.[3]

Der Portaltypus, den der strenge provençalische Klassizismus geschaffen hat, und der sich durchaus an römische Vorbilder anschließt,[4] überdauert die Stilepoche selbst. Aber auch in der Spätzeit bleibt er auf das westprovençalische Gebiet beschränkt.

§ 1. Die Kathedrale Notre Dame des Doms von Avignon.

Vor der Westfront der Kathedrale von Avignon befindet sich eine Vorhalle, die augenscheinlich nicht zu dem Ganzen paßt. Während Schiff und Kuppel[5] sich als freie Bearbeitungen römischer Konstruktions- und Dekorationsmotive durch einen übergeordneten romanischen Baugedanken ausweisen, scheint die Vorhalle ganz im Geiste der Antike konzipiert zu sein.[6]

Die Anlage ist denjenigen der früher beschriebenen Vorhallen nicht unähnlich: Eine Tonne auf sehr starken Seitenwänden, die der Fassade zugleich als Strebepfeiler dienen. Der Abschluß nach vorn wird durch eine offene Rundbogenarkade gebildet: Die Archivolte ist an ihrer Peripherie mit einem Eierstab dekoriert. Sie ruht auf zwei Eckpfeilern mit antikisch skulptiertem Kämpfergesims. Die Vorderseite der Halle ist durch zwei korinthische Säulen eingerahmt, die in ihrem untern Teil durch schmale Strebepfeiler flankiert werden. Die Ecksäulen tragen ein durchgehendes Gebälk, das aus Architrav und Kranzgesims besteht und mit Mäandern, Palmetten und Eierstab skulptiert ist. Die Vorhalle ist mit einem flachen schmucklosen Giebeldach bekrönt, auf dessen Vorderseite ein abgeschrägtes Okulus

---

[1] Jahrb. d. k. pr. K., Bd. VII, pag. 134.
[2] Kathedralen von Vienne, Lyon, Genf, Lausanne.
[3] Kirchen von Maguelone, Stes. Maries.
[4] Triumphbogen v. Orange u. St. Chamas.
[5] Die Absis wurde im XVIII. Jahrhundert neu gebaut, fällt also außer Betracht.
[6] Revoil, Arch. rom., Bd. I, Tafel LIV—LVI.

angebracht ist. Auf der Südseite der Vorhalle ist die dicke Seitenmauer mit einem kleinen Rundbogenportal durchbrochen.

Der Eingang zum Schiff wird durch ein sehr schön dekoriertes Portal vermittelt, das die Hinterwand der Vorhalle ganz einnimmt. In den Ecken stehen zwei stilgerechte korinthische Halbsäulen, die über einem angedeuteten Architrav ein schönes Gesimse tragen, das mit Konsolen, Eierstäben und Perlschnüren reich geschmückt ist. Es ist zugleich Kämpfergesimse des Tonnengewölbes, zieht sich also auf allen Seiten der Halle herum. In das halbkreisförmige Feld über dem Portal, das durch dieses Gesimse und das Tonnengewölbe gebildet wird, ist ein ziemlich spitzer Giebel hineingestellt, der mit zwei Reihen von Konsolen geschmückt ist. In dem Rahmen, der durch das Gesimse und die korinthischen Halbsäulen gegeben ist, befindet sich die Türöffnung. Die Türpfosten bilden vorne je einen einspringenden Winkel (Falze oder Rücksprung), in dem eine Säule auf einem 80 cm hohen Sockel steht. Die attischen Basen dieser Säulen sind ziemlich flach; die Schäfte sind mit schief nach oben einwärts laufenden Kannelüren skulptiert, die im mittleren Drittel zu vorstehenden Wulsten umgewandelt sind. Die Kompositkapitelle weisen in der Mitte ihrer Facen, zwischen den Voluten, große Rosetten auf. Sie tragen je ein aus dem Mauerkörper hereinragendes, durch zwei Gesimse eingefaßtes Architravstück. Auf diesem ruht die an ihrer Peripherie mit Eierstab und Perlschnur dekorierte Archivolte, die ein flaches Tympanum umspannt.

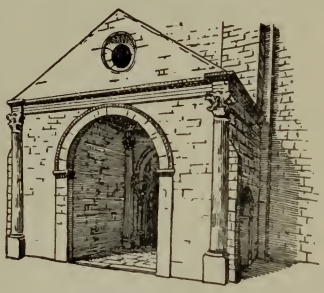


Fig. 9.

Im XII. oder XIII. Jahrhundert wurde das ganze Portal mit Malereien byzantinischer Art bedeckt. Im XIV. Jahrhundert entstanden dann die Malereien im Tympanum und im Giebelfeld, die Simone Martini zugeschrieben werden. [1]

[1] Vgl. Vasari, Le vite de Pittori, Bologna 1647, pag. 88.

Die Fassade der Vorhalle ist eine modifizierte Kopie der Mittelpartie des Triumphbogens von Orange, wobei nur der Fries weggelassen wurde. Wahrscheinlich war der Giebel ursprünglich ähnlich dekoriert, wie der des Triumphbogens und der des innern Portals der Vorhalle.

Dieses ist ebenfalls nach dem gleichen Vorbild angeordnet, doch sind hier die einfachen Pilaster zu beiden Seiten des Eingangs durch in den Ecken eingesetzte Säulen belebt worden, der Architrav ist nur als Verkröpfung über den äußern Säulen angedeutet und der Fries wurde ausgelassen, wie an der Fassade. Renaux, Departementsarchitekt von Vaucluse, hat seinerzeit festgestellt, daß das Hauptgesimse der Avignoner Vorhalle eine genaue Kopie desjenigen des Triumphbogens von Orange sei.[1] Jedenfalls ist es sicher, daß hauptsächlich, ja vielleicht ausschließlich dieses gallo-römische Monument die Inspiration zu der Vorhalle von Avignon geliefert hat.

Die Frage nach der Entstehungszeit der Portalhalle von Avignon ist schon mehrfach erörtert worden. Die bisherigen Ergebnisse sind folgende:

Gurlitt[2] vermutet, daß die äußeren Ecksäulen mit ihrem Gesimse römischen Ursprungs seien, während der Gesamtbau der Vorhalle vom Jahre 326 stamme.

Revoil[3] nimmt Vorhalle und Schiff als gleichzeitige Konstruktion der karolingischen Epoche an.

Courtet[4] datiert die Vorhalle aus dem X., das Schiff aus dem XII. Jahrhundert.

Artaud[5] setzt die Vorhalle an das Ende des IX., oder in das X. Jahrhundert.

Mérimée[6] stimmt mit Courtet in der Datierung des Schiffs überein, setzt aber das Portal ins VI. oder XII. Jahrhundert. Später ändert er diese Ansicht und datiert die Vorhalle aus dem Ende des XI. Jahrhunderts.[7]

Deloye[8] weist an der Hand eines Martyrologes nach, daß die

---

[1] Mérimée, Notes d'un voyage, pag. 140. L. Mas, Notice sur l'église métropolitaine d'Avignon (1840), pag. 15.
[2] Die Baukunst Frankreichs, Text, pag. 2.
[3] Arch. rom., Bd. I, pag. 46.
[4] Dictionnaire, pag. 40. Revue archéol., Bd. I, pag. 472 u. 602.
[5] Revoil, Arch. rom., Bd. I, pag. 46.
[6] Notes d'un voyage, pag. 137.
[7] Revue archéol., Bd. I, (1844), pag. 533.
[8] Bulletin archéol., 1891, pag. 292.

Kirche im Jahr 1069 geweiht worden sei. Er behauptet, sie sei dann erst im XII. Jahrhundert ausgebaut worden.

Enlart[1] schließt sich Deloye an.

Bourassé[2] verweist das Portal an das Ende des XI. oder an den Anfang des XII. Jahrhunderts.

Canron[3] sucht zu beweisen, daß die Kirche im Rohbau schon vor dem XI. Jahrhundert fertiggestellt war.

Chambaud[4] begnügt sich, die verschiedenen Meinungen aufzuführen, erwähnt dabei aber eine teilweise Rekonstruktion der Vorhalle im XV. Jahrhundert.

Dehio[5] weist auf Grund eines Dokumentes, das von Streitigkeiten der Domkapitel von Avignon und St. Ruf bezüglich Steinhauerarbeiten an der Kathedrale handelt,[6] nach, daß die Portalhalle im letzten Drittel des XI. Jahrhunderts entstanden ist.

Der Kuriosität halber mag noch angeführt werden, daß zu Anfang des XIX. Jahrhunderts die Meinung herrschte, das heutige Monument sei von Konstantin erbaut worden.[7]

Bei einer genauen Prüfung des Sachverhaltes gelangen wir zu folgendem Ergebnis:

Schon zu Anfang des XI. Jahrhunderts macht sich eine Tendenz zur Wiederbelebung der Antike bemerkbar.[8] Diese Bestrebungen finden wir zum ersten Mal zusammengefaßt und unzweideutig ausgeprägt in der Portalhalle von Avignon. Es ist kein Sprung von der Barbarei zur Renaissance, sondern eine langsame, man möchte sagen, zielbewußte Entwicklung. Wir finden Zusammenhänge zwischen der Kapelle Ste. Croix von Montmajour und der Kathedrale von Avignon in der Anlage der Vorhalle, speziell in der Anordnung der Strebepfeiler, ferner in der Bekrönung des Daches, in der Verwendung antik geformter Konsolen zur Unterstützung des vorstehenden Teils des Dachs und endlich in der gleichmäßigen, sorgfältigen Behandlung des Mauerwerks. Während aber die Steinmetzzeichen von Montmajour aus-

---

[1] Manuel d'archéol., Bd. I, pag. 432.

[2] Les cathédrales de France (1843), pag. 125.

[3] Mémoire sur la consécration miraculeuse de la Basilique Métropole Notre Dame des Doms (1862), pag. 9.

[4] Statistique monumentale du Département de Vaucluse, fol. 161. (MS. der Bibl. Calvet, Avignon).

[5] Jahrb. d. k. pr. K., Bd. VII, pag. 134.

[6] Vgl. Canron, Mémoire sur la consécration, pag. 9.

[7] Fransoy, Fragment historique sur l'église métropolitaine d'Avignon (1819), pag. 15. Fransoy zitiert dann noch: Valladier, Suares, Nouguier und Fantoni.

[8] Vgl. Kap. II, § 1. § 4. § 5.

nahmslos geometrische Figuren darstellen, finden wir in Avignon und bei der Kapelle St. André von Villeneuve solche in Form von Majuskeln des römischen Alphabets. Dieser Umstand, zusammen mit dem Auftreten einer entwickelten dekorativen Skulptur in Avignon (während in Montmajour nur spärliche Anläufe zu plastischer Ausschmückung vorhanden sind) beweist uns, daß Avignon später entstanden sein muß, als Montmajour; doch kann der Unterschied in der Entstehungszeit nicht sehr groß sein in Anbetracht der oben erwähnten gemeinsamen Stilmerkmale.

Der Terminus ante quem ist durch die Entstehung des Südschiffes der Kathedrale von Aix im Jahre 1103 festgesetzt. Dieses ist, was die Durchbildung des Schiffs und des Portals anbetrifft, eine genaue Kopie der Kathdrale von Avignon.

So kommen wir zu dem Schluß, daß der Bau der heutigen Kathedrale von Avignon in die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts zu setzen ist. Dazu stimmt der von Deloye erwähnte Martyrolog vom Jahr 1069 und das Dokument des Archivs der Präfektur von Vaucluse, das über die Steinmetzarbeiten an der Kathedrale vom Ende des XI. Jahrhunderts berichtet.

Wenn nun aber auch die Hauptbautätigkeit an der Kathedrale von Avignon für die zweite Hälfte des XI. Jahrhunderts gesichert ist, bleibt immer noch zu untersuchen, inwiefern dieser Bau eine Restauration der frühern Basilika war, und was in späterer Zeit noch daran verändert wurde. Besonders die Vorhalle stellt uns in dieser Hinsicht keine einfache Aufgabe.

Da, wo die Seitenwände der Vorhalle aus der Mauerfläche der Fassade heraustreten, bemerken wir zu beiden Seiten in einer Höhe von etwa 4 m Ansätze von Rundbogen, die jedoch zugemauert sind. Auf der Innenseite der südlichen Seitenwand geht eine vertikale Mauerfuge unmittelbar neben dem Sockel der korinthischen Halbsäule bis zu der Höhe, die dem äußern Bogenansatz entspricht.

Diese Tatsachen haben zu der Vermutung Anlaß gegeben, daß die Seitenmauern ursprünglich durch Arkaden, ähnlich derjenigen der Westseite, geöffnet gewesen seien,[1] wie das am Triumphbogen von Cavaillon und an der sog. Aiguille von Vienne der Fall ist.

Pougnet[2] behauptet, daß die Vorhalle in dieser Weise ausgebaut

---

[1] Mérimée, Notes d'un voyage, pag. 135, Anm. Pougnet, Etude analytique sur l'architecture religieuse de la Provence, pag. 6.

[2] Pougnet, a. a. O., pag. 6.

gewesen sei;[1] an die Stelle des heutigen Tonnengewölbes wäre dann ein hölzerner Dachstuhl getreten. Bei genauer Prüfung dieses Rekonstruktionsversuchs ergibt sich aber, daß bei dieser Disposition die Eckpfeiler weiter außen zu stehen kommen, als die jetzige Fassade der Vorhalle. Demnach müßten dann bei dem Umbau die äußern Pfeiler vollständig abgebrochen worden sein, was bei der damaligen

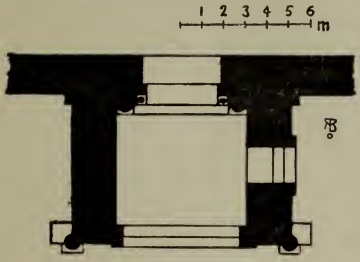


Fig. 10. Grundriß der Vorhalle.

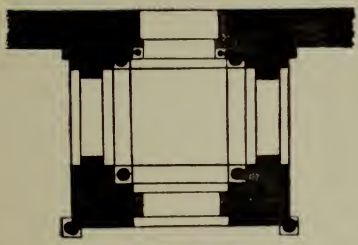


Fig. 11. Grundriß der Vorhalle (rekonstruiert).

Schonung älterer Bauteile unwahrscheinlich ist. Wenn dieser Plan wirklich gefaßt worden ist, so muß er schon während der Ausführung aufgegeben und durch die heutige Anordnung ersetzt worden sein.

Wahrscheinlicher scheint es mir, daß wir es hier mit Ueberresten von innern und äußern Arkaturen zu tun haben, ähnlich denjenigen,

[1] Eine ähnliche Disposition weist die Vorhalle der Kirche St. Pierre von Moissac auf; vgl. Viollet-le-Duc, Dictionnaire, Bd. VII, pag. 289 f.

die sich innen an den Seitenwänden der eben erwähnten Vorhalle von Montmajour befinden. Jedenfalls wurde aber dieser Plan nach der Erstellung der Bogenansätze fallen gelassen und man schritt zum Bau der breiten, massiven Seitenwände, ohne Arkaden oder auch nur Arkaturen anzubringen. Bloß auf der Südseite wurde das kleine Rundbogentor eingebaut. Maßgebend für diese Aenderung des Bauplanes war der Umstand, daß die Seitenwände auf diese Weise den Bau eines Tonnengewölbes und eines steinernen Giebeldaches erlaubten, welches sich der Gunst der Zeit erfreute, und daß sie zugleich als starke Strebepfeiler für den dahinter stehenden, mächtigen Turm dienen konnten.

Im März des Jahres 1215 wurde vom Bischof Guilelmus de Montibus eine umfassende Restauration der Kathedrale und der zugehörigen Klostergebäude beschlossen.[1] Wahrscheinlich stammt die Vierungskuppel von dieser Renovation her; an der Portalhalle lassen sich keine Teile nachweisen, die man darauf zurückführen könnte.

Auf der Nordseite der Vorhalle befinden sich Spuren von Spitzbogen, ebenso an der Fassadenmauer nördlich der Halle.[2] Die Lage dieser Bogen läßt erkennen, daß unmittelbar an die Vorhalle anlehnend eine kleine gotische Kapelle über quadratischem Grundriß gestanden haben muß; die Spitzbogen wären demnach die Schildbogen des Kreuzgewölbes dieser Kapelle. Durch den Anbau wurde dann das Kranzgesimse auf der Nordseite der Vorhalle überflüssig und fiel der Zerstörung anheim.[3]

Bei aufmerksamer Untersuchung des Mauerwerks fällt es auf, daß im Giebel und auf der Südseite der Vorhalle kleinere Steine gebraucht werden, als an den übrigen Bauteilen. Die Schichtung ist unregelmäßig und es treten oft breite Fugen auf. Das Okulus über der Westarkade trägt nicht den Stilcharakter der romanischen Epoche, sondern erinnert mit seiner nach innen abgeschrägten Oeffnung an gotische Vorbilder.[4]

Diese merkwürdigen Umstände finden eine Erklärung durch die Tatsache, daß im Jahre 1410 der hinter der Vorhalle befindliche Turm

---

[1] Massilian, (MS. Bibl. Calvet, Avignon) 2380, fol. 125. Archives de l'archevêché, lib. recogn. Aven. 1365, fol. 278. Chambaud, Statistique (MS. Bibl. Calvet), fol. 161.

[2] Fransoy, Fragment historique, pag. 16.

[3] Fransoy, a. a. O., pag. 16.

[4] Pougnet, Etude analytique, pag. 6. Bourassé, Les cathédrales de France, pag. 127. Mérimée, Notes d'un voyage, pag. 135.

bei einer Belagerung durch Rodrigo von Luna zerstört wurde.[1] (Nach anderer Version zerfiel er bei einem Erdbeben,[2] oder aus Altersschwäche.[3]) Die Vorhalle kam durch das Herunterstürzen des Turmes zu Schaden: Die Nordseite wurde zwar durch die angebaute Kapelle geschützt, diese selbst wurde aber zerstört; die Südseite und der Westgiebel wurden sehr stark beschädigt.

Die liederliche Bauart der restaurierten Teile mit zurechtgehauenen Trümmersteinen des Turmes wird erklärt durch die Annahme, daß die Restauration der Vorhalle sofort ins Werk gesetzt wurde, während die Wiederaufrichtung des Turmes erst sieben Jahre nach dem Einsturz beschlossen[4] und im Jahr 1432 unter dem Bischof Marcus Colmeris, dessen Wappen auf der Außenseite angebracht ist,[5] ausgeführt wurde.

Da die Kapelle nördlich der Vorhalle zerstört war, so mußte auch das Kranzgesimse, das nun wieder zur Geltung kam, ergänzt werden. Man begnügte sich dabei mit einer schmucklosen Nachbildung.[6]

Trotz aller Unregelmäßigkeiten und Ueberarbeitungen, von denen die «Restauration» durch Revoil um die Mitte des XIX. Jahrhunderts vielleicht nicht die harmloseste war, macht die Portalhalle von Avignon auch heute noch durch ihre schönen Proportionen und ihre ausgesuchte Dekoration einen vornehmen und imposanten Eindruck. Um so weniger ist es zu verwundern, daß durch das ganze XII. Jahrhundert hindurch das Monument vielfach nachgeahmt wurde. Mit ihm war der Portaltypus geschaffen, der sich in der romanischen Stilepoche das ganze untere Rhonetal eroberte.

§ 2. Die Kathedrale Saint-Sauveur von Aix.

Das südliche Seitenschiff der Kathedrale von Aix stammt noch aus der romanischen Stilepoche. Ursprünglich war es eine selbstständige, einschiffige Saalkirche. Die Durchbildung des Innern hat eine frappante Aehnlichkeit mit dem System der Kathedrale von Avignon. Diese Aehnlichkeit erstreckt sich auch auf das Westportal, das

---

[1] Chambaud, a. a. O., pag. 162. — Courtet, Rev. archéol. I. pag. 472. Revoil, a. a. O., pag. 46, note (Bd. I).

[2] Chambaud, a. a. O., pag. 61. — Merimée, Notes d'un voyage, pag. 135, note.

[3] Bourassé, a. a. O., pag. 127.

[4] Délibérations du conseil de ville du 20 août 1417. Archives d'Avignon.

[5] Chambaud, a. a. O., fol. 161.

[6] Fransoy, Fragment historique, pag. 16.

freilich, der Größe der Kirche entsprechend, nicht die mächtigen Dimensionen desjenigen von Avignon aufweist.[1]

Während das Portal der Avignoner Kathedrale durch einen besondern Vorbau geschützt ist, befindet sich dasjenige von Aix zwischen zwei einspringenden Winkeln der Fassade in einer flachen Nische. Es weicht sonst aber nur in wenigen Einzelheiten von dem Vorbild der Avignoner Kathedrale ab.

Die Proportionen sind gedrungener; die Türöffnung ist relativ kleiner, so daß zwischen den Ecksäulen der Türeinfassung und den korinthischen Halbsäulen des äußeren Rahmens und über der Archivolte eine ziemlich große Fläche der Fassadenmauer sichtbar wird.

Die korinthischen Halbsäulen, die sich in den Mauerecken der Nische befinden, sind ziemlich schlank, zeigen nach oben jedoch keine Verjüngung. Ihre Basen sind einfache Wulste, ihre Kapitelle sind flachgedrückt und bedeutend roher gearbeitet, als die von Avignon. Die Architravstücke, die von ihnen getragen werden, sind höher als diejenigen von Avignon.

Von der Giebelbekrönung,[2] die ganz gleich dekoriert ist, wie die von Avignon, ist nur noch der untere Teil vorhanden.

Die Ecksäulen der Türeinfassung haben merkwürdig hohe attische Basen, die nur wenig über den Schaft hervorragen. Der Schaft der Säule rechts ist mit vertikalen, der der Säule links mit gewundenen Kannelüren dekoriert. Die Kapitelle beider Säulen sind verhältnismäßig hoch; ein weit ausladendes Kämpfergesims ist darüber gelagert. Wie in Avignon schiebt sich ein breites Mauerstück, ein Architrav bildend, über dieses Gesims. Der Architrav wird seinerseits durch eine dekorierte Gesimsplatte bekrönt, auf welcher die Archivolte ruht. Zwischen den Fußpunkten derselben ist ein dicker Sturzbalken eingespannt, der kunstreich aus verzahnten Keilsteinen gearbeitet ist. Er scheint in späterer Zeit zur Konsolidierung des Portals eingefügt worden zu sein.[3] Die Archivolte ist an ihrer Peripherie mit zwei Reihen teils schief-, teils radialgestellter Blätter dekoriert.

Trotz der großen Aehnlichkeit zwischen den Portalen von Avignon und Aix sind die beiden Monumente unmöglich das Werk einer Bauhütte. Das Portal von Aix ist in seinen Proportionen und in seiner Dekoration ungleich unbeholfener und roher, als das von Avignon. Aber gerade in dieser Unbeholfenheit äußert sich eine gewisse Selbständigkeit.

---

[1] Revoil, Arch. rom., Bd. III, Tafel XXIII.
[2] Revoil, Arch. rom., appendice, pag. V.
[3] Inventaire des richesses d'art de la France, Bd. III, pag. 176.

Das Aixer Portal bildet also nicht eine bedingungslose Wiederholung, sondern eine Ueberarbeitung des Portals von Avignon, freilich mit negativem Resultat, indem es weit hinter seinem Vorbilde zurücksteht.

Mérimée[1] glaubt, daß mit Ausnahme der gewundenen Säule das Portal von Aix aus dem VII. oder VIII. Jahrhundert stamme. Die urkundlich beglaubigte Bautätigkeit vom Ende des XI. Jahrhunderts sieht er als Restauration an, welcher zum Teil die Dekoration des Portals zuzuschreiben wäre.

Revoil[2] datiert das Portal aus dem IX. Jahrhundert, ebenfalls das Schiff. Nach seiner Ansicht wären die Ueberreste einer Basilika im Hauptschiff als der Bau vom Ende des XI. Jahrhunderts zu betrachten.

Prosper Saint-Paul[3] weist nach, daß das südliche Seitenschiff mit dem in Frage stehenden Portal wirklich die um das Jahr 1100 entstandene Kirche sei und daß die Ueberreste im heutigen Mittelschiff aus früherer Zeit stammen.

Im «Inventaire général des richesses d'art de la France»[4] ist die Meinung Prosper Saint-Pauls wiedergegeben.

Enlart[5] teilt ebenfalls die Ansicht Prosper St.-Pauls.

In den erwähnten Dokumenten finden wir folgende Angaben:

Im Jahre 1057[6] erläßt Rostagnus, der Erzbischof von Aix ein Schreiben, in dem er die Gläubigen ermahnt, die Mittel zum Neubau der Kirche St. Salvatoris aufzubringen.

Im Jahre 1082[7] teilt der Erzbischof Petrus von Aix mit, daß die lange verödeten Heiligtümer der Kirche St. Salvatoris und des Baptisteriums St. Johannis im Neubau begriffen seien, und daß sich der Propst Benedikt bei diesen Bauarbeiten besonders ausgezeichnet habe.

Die Dedikationsakte[8] vom Jahre 1103 bezeugt uns die Konsekration

---

[1] Notes d'un voyage, pag. 228.

[2] Arch. rom., Bd. III, pag. 11, appendice, pag. III.

[3] Bulletin monumental 1875, pag. 443 ff.

[4] Bd. III, pag. 171.

[5] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 419.

[6] Bourassé, Les Cathédrales de France, pag. 371.

[7] Pitton: Annales de la Ste Eglise d'Aix, 1668, pag. 105. Cartularium St. Victor, fol. 286, No. 142.

. . . . Sedem S. aquensis ecclesiae in honorem S. Mariae consecratae cum oratorio S. Salvatoris nostri Dei cum baptisterio B. Joannis destructione gentium cum eadem Aquensi civitate per multa curricula annorum in solitudinem permansisse. Miseratione autem divina, idem locus ob amorem et reverentiam illius gloriosi Salvatoris nostri caepit aedificari, inter quos praecipue emicuit Benedictus Praepositus prudentia laudabilis et bonitate conspicuus etc.

[8] Revoil, Arch. rom., appendice, pag. III. Gallia christiana novissima, Bd. I, pag. 54.

vom 7. August 1103 durch den Erzbischof Petrus und erwähnt nebenbei, daß die Kirche auf den Fundamenten des Heiligtumes Stae. Magdalenae und Sti. Maximi gebaut sei; die Seitenwände des Schiffs waren im Jahre 1092 in Angriff genommen worden.[1]

Daß sich die zitierten Dokumente auf das südliche Seitenschiff beziehen, scheint mir nach Prosper St. Pauls Ausführungen durchaus erwiesen. Zudem wird diese Annahme durch die Stilverwandtschaft mit der Kathedrale von Avignon bestärkt, ja zur Gewißheit erhoben. Es scheint mir darum auch nicht gewagt, die Datierung der verwandten Monumente auf dieser Basis vorzunehmen.

Es ergibt sich zwanglos, daß in den sechziger oder siebziger Jahren des XI. Jahrhunderts der Chor der neuen Kirche St. Salvatoris gebaut wurde. Im Jahre 1285 mußte er wegen Baufälligkeit neu erstellt werden.[2] Die Arbeit schritt langsam fort, so daß in den neunziger Jahren die Seitenwände und das in Frage stehende Portal erbaut werden konnten. Im Jahre 1103 wurde die Kirche geweiht. Es ist anzunehmen, daß sie damals schon vollständig ausgebaut war.

Nach alledem fällt die Entstehung des Westportales des romanischen Seitenschiffs der Kathedrale von Aix in die letzten Jahre des XI. Jahrhunderts.

§ 3. Die Kapelle St. Gabriel bei Tarascon.

Etwas südöstlich von Tarascon steht die merkwürdige Kapelle von St. Gabriel, ein sorgfältig gebautes, einschiffiges Oratorium. Das Innere, das durch breite Gurtbogen auf abgetreppten Pilastern in drei Traveen geteilt wird, zeigt die sichere Ausführung und die zur Unabänderlichkeit gewordene Anlage des klassizistisch-romanischen Stils. Es ist eine vereinfachte Kopie des Systems von Avignon und Aix. Die Absis ist außen polygonal, innen gerundet, wie diejenige der Kapelle von Villeneuve-les-Avignon.[3]

Die Fassade zeigt eine ganz eigenartige Disposition: Sie bildet in ihrem untern Teil eine ca. 1 m tiefe Nische, die mit einem Rundbogen überwölbt ist. Dieser ist mit einem stilgerechten Eierstab geziert; er ruht auf einem einfachen Kämpfergesims, das sich auf der Innenseite an der Abschlußmauer der Nische totläuft. Die Nische wird zum großen Teil durch das mit einem steilen Giebel bekrönte

[1] Inventaire général des richesses d'art de la France, Bd. III, pag. 175.
[2] Bourassé, Les cathédrales de France, pag. 371.
[3] Revoil, Arch. rom., Bd. I, Tafel X—XII.

Portal ausgefüllt. Etwas über der Nische zieht sich ein breites, schwach ausladendes Gesimse über die ganze Fassade hin. Es ist genau auf der Höhe des Kämpfergesimses im Innern. Der Gurtbogen, der am nächsten an der Fassade steht, ist nach vorne verbreitert, so daß er in der Fassade als schwach profilierter Blendbogen zum Vorschein kommt.

Die Höhe des Gewölbes, die an die gestreckten Proportionen der Kirche St. Trophime von Arles erinnert, weist darauf hin, daß der ganze obere Teil der Kapelle, vom Kämpfergesimse an gerechnet, mindestens ein halbes Jahrhundert nach der untern Partie entstanden ist. Daher mußten auch die weit ausladenden äußeren Strebepfeiler angefügt werden, die in diesem Umfange niemals in der klassizistischen Zeit entstanden sein konnten.

Die Disposition und die Dekoration des Portals, auch die Art, wie es in die Rundbogennische hineinkomponiert ist, läßt auf eine direkte Beeinflussung durch die Vorhalle von Avignon schließen. Die Halbsäulen, welche den Giebel tragen, sind gedrungen, ihre Kapitelle derb und in die Breite gedrückt. Die Ecksäulchen der Türumrahmung sind unkannelierte Monolithe. Sie sind verhältnismäßig schlank, so daß es zweifelhaft ist, ob sie dem Portal ursprünglich angehörten. Sie bestehen aus dem gleichen hellen Stein, aus dem die Tambours der Halbsäulen später ergänzt wurden, ein wesentlicher Punkt, der die Vermutung, sie seien eine Zutat späterer Zeit, zur Sicherheit werden läßt. Das darüberliegende Architravstück ist breit, wie das am Portal von Aix, so daß die Proportionen des Portals dadurch gestreckt werden.

Revoil rekonstruiert als Fortsetzung dieser Architravstücke einen Türsturz von gleicher Breite, ähnlich wie das an den Seitenportalen von St. Gilles der Fall ist; doch sind die Gesimse bis in die Türöffnung hineingeführt; ein Umstand, der die Richtigkeit dieser Hypothese sehr in Frage stellt. Beide Gesimsepaare, welche die Architravstücke einfassen, sind skulptiert; links unten ein kleines Zahnfries (Denticula); rechts unten eine Reihe eingerollter Akanthusblätter, oben kleinere Blätterreihen. Die Archivolte des Portals ist mit einem plumpen Eierstab dekoriert: Eine Anlehnung an das Vorbild von Avignon, im Gegensatz zu dem Blattornament von Aix.

Die Türlünette ist aus einer großen Steinplatte hergestellt. Ein merkwürdiges Basrelief füllt sie aus: Rechts Adam und Eva im Moment nach dem Sündenfall.[1] Zwischen ihnen der Baum der Er-

[1] 1. Mose, III, 7.

kenntnis, um dessen Stamm sich die verführerische Schlange windet. Links:[1] Daniel mit aufgehobenen Händen (Gebärde des Gebets?) zwischen zwei Löwen.[2] Hinter dem Löwen rechts eine weitere Person, wahrscheinlich der Engel, der dem Löwen den Rachen zugehalten hat.[3]

Oben, durch einen im Stein ausgesparten Balken gesondert: Ein Engel (vielleicht Gabriel?[4]) mit dem Propheten Habakuk, der Daniel das Essen in die Löwengrube gebracht hat.[5] Diese Darstellung war ein Lieblingsthema der romanischen Plastik. Eine karolingische Agraffe,[6] ein Sarkophag in der Krypta von St. Maximin[7] (Département du Var), das Säulenpostament zunächst dem Eingang (rechte

Fig. 12.

Seite) am Portal von Arles,[8] ein Relief am Portal von Beaulieu,[9] ein Friesstück der Kirche von Pernes,[10] schließlich ein Kapitell vom Dom zu Chur[11] zeigen das gleiche Thema in ähnlicher Auffassung.

In der Mitte des Giebels ist ein weiteres Basrelief eingelassen, eine viereckige quergestellte Platte, die durch eine Rundbogengalerie

---

1 Mérimée, Notes d'un voyage, pag. 331, vermutet die Erschaffung der Welt.
2 Daniel VI, 23.
3 Daniel VI, 22.
4 Vgl. Daniel VIII, 16 ff. IX, 21 ff.
5 Apokr. Zusätze zu Daniel, XIV, 32 ff.
6 Caumont, Abécédaire, Bd. I, pag. 51.
7 Revoil, Arch. rom., Bd. I, pag. 17.
8 Revoil, Arch. rom., Bd. II, pag. 43.
9 Fleury, Les portails imagés, pag. 94.
10 Revoil, Arch. rom., appendice, pag. 21.
11 Rahn, Bildde. Kste. i. d. Schweiz, pag. 273.

nach der Art der frühchristlichen provençalischen Sarkophage in drei Teile geteilt ist. Links ist der Engel Gabriel, der die in der Mitte stehende Maria begrüßt,[1] rechts Maria mit Elisabeth, die Szene, die unter der Bezeichnung Mariae Heimsuchung bekannt ist.[2] In den Zwickeln zwischen den Arkaden sind Tauben dargestellt.

Ueber dem Relief ist folgende Inschrift angebracht:

AVE MARIA GRĀ PLENA DN̄S TECUM
ANGELUS GABRIEL ◦ S MARIA MATER DN̄I ◦ ELISABETH.

Die drei Namen stehen genau über den betreffenden Personen.

Auf der Spitze des Giebels, der gleich wie jener von Avignon dekoriert ist, thront die Figur des Lammes Gottes.[3] Der Fall, daß dieses an die Stelle der gewöhnlichen Giebelbekrönung, des Kreuzes, tritt, steht nicht vereinzelt da, kommt aber verhältnismäßig selten vor.[4]

Der Charakter dieser Skulpturen ist überaus derb. Man hat hier wahrscheinlich die Produkte eines Bildhauers zweiter Güte vor sich und braucht nicht den Schluß zu ziehen, die primitive Mache stamme aus sehr früher Zeit.[5] Die Proportionen der Körper haben dem Steinmetzen viele Schwierigkeiten geboten; die untern Extremitäten sind zu kurz, die obern zu lang geraten und die Hände sind übermäßig groß.

Mérimée[6] geht von der Voraussetzung aus, das Gebäude sei in einem Wurf entstanden. Der Stil der Fassade und des Innern läßt ihn an den Anfang des XII. Jahrhunderts denken, doch die Strebepfeiler bestimmen ihn, das Ende des XII. Jahrhunderts als Entstehungszeit anzunehmen.

Revoil[7] datiert die Kapelle auf Grund ihrer Verwandtschaft mit Aix und Avignon vom IX. Jahrhundert. Als Beleg zitiert er eine Schenkungsakte[8] Karls des Kahlen an die Kirche von Vienne vom Jahre 858. Wenn auch das Schriftstück echt ist, was Revoil selbst nicht absolut zu behaupten wagt, so ist damit noch nicht gesagt, daß

---

[1] Ev. Lukas, I, 26 ff.
[2] Ev. Lukas, I, 39 ff.
[3] Revoil, Arch. rom. Bd. I, pag. 17. Mérimée, Notes d'un voyage, pag. 331.
[4] Enlart, Manuel, Bd. I, pag. 407.
[5] Revoil, Arch. rom., Bd. I, pag. 18.
[6] Notes d'un voyage, pag. 332.
[7] Arch. rom., appendice, pag. XIV.
[8] A. R. Bd. I, pag. 16. Cartul. St. Victor, Bd. I, pag. 182. «Concedimus ... ecclesiam videlicet sancti Gabrielis non longe a civitate ... Arelatensi, cum terris planis et omnibus molendinis Durantiae atque piscatoris».

die in dem Dokument erwähnte Ecclesia Sti Gabrielis die in Frage stehende Kapelle gleichen Namens sei. Zwei weitere Dokumente des Cartulariums St. Victor v. Marseille sollen die Existenz der Kapelle um die Mitte des XI. Jahrhunderts dartun. In dem einen (von 1030)[1] ist wohl von einem «mons Sti Gabriheli», im andern (von 1067)[2] von einer «Pons St. Gabrihel», die Rede. Eine Kapelle ist nirgends erwähnt.

Erst in einem Dokument vom Jahre 1168[3] wird die Existenz der Kapelle sicher beglaubigt: Raimund, Erzbischof von Arles, tauscht die Kapelle an den Abt Peter von Marseille gegen eine Landabtretung ein. 1178 bestätigt Papst Alexander III. diesen Tauschhandel.[4]

Der untere Teil der Kapelle muß nicht lange nach der Kathedrale von Aix entstanden sein, also zu Anfang des XII. Jahrhunderts. Der obere Teil, das Gewölbe und die Strebepfeiler wird durch die Verwandtschaft seiner Skulpturen[5] mit denjenigen von St. Trophîme, Arles,[6] in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts verwiesen.

§ 4. Die Kirche Notre Dame de Nazareth von Pernes.

Ein typisches Beispiel der provençalischen klassizistisch-romanischen Bauart ist die Pfarrkirche von Pernes. Die beiden Traveen zunächst der Absis stammen aus der ersten Bauperiode, die in die Zeit der Blüte des Klassizismus fällt. Die dritte Travee ist später entstanden, etwa um 1200, die vierte und fünfte nebst der Westfassade gehören wahrscheinlich der Rekonstruktion vom Jahre 1314 an.[7]

Auf der Südseite, zwischen den mächtigen Strebepfeilern der zweiten Travee (von der Absis aus gerechnet) ist eine Vorhalle vom Typus derjenigen von Avignon eingebaut. Sie besteht aus zwei hintereinander gesetzten Portalen, die durch ein Tonnengewölbe miteinander verbunden sind.

Beim vordern tritt der oben mehrfach erwähnte äußere Rahmen auf: Korinthische Halbsäulen auf einem etwa $^1/_2$ m hohen Sockel; über ihren Kapitellen die angedeutete Verkröpfung eines Architravs, die den mit reich dekorierten Gesimsen eingefaßten Giebel trägt.

---

[1] Cartul. St. Victor, No. 155.
[2] Cartul. St. Victor, No. 162.
[3] Gallia christiana novissima, Arles. pag, 619.
[4] Gallia christiana novissima, Arles. pag. 634.
[5] Im obern Teil der Fassade befindet sich ein reich verziertes Okulus, um das die Embleme der vier Evangelisten gruppiert sind.
[6] Villeneuve, Statist. Bd. II, pag. 566.
[7] Chambaud, Statist. (MS.) fol. 108.

Von diesem ist heute nur noch das Gesimse der Basis erhalten, der mit einem breiten Fries bekrönt ist. Daß statt dieses Frieses früher ein Giebel das Portal bekrönte, beweist uns eine Notiz von Giberti.[1] Die Türöffnung wird durch zwei Pfeiler gebildet, die über rankengeschmückten Kämpferplatten die Archivolte tragen. Diese ist an ihrer Peripherie mit einem ähnlichen Blättermotiv dekoriert, wie die Archivolte des Portals von Aix. Das Außenportal von Pernes weicht in

Fig. 13. Vorhalle von Pernes.

der Disposition insofern von den vorher besprochenen Portalen ab, als sich hier der innere Rahmen direkt an den äußeren anlegt, wodurch die Türöffnung größer erscheint.

[1] J. J. Giberti. Histoire de la ville de Pernes (MS. Avign. XVIII s.) fol. 171. «Ce portail se voit encore contre la chapelle du Saint Esprit en dehors près que dans son entier au fronton prez, dont on ne voit plus qu'une petite partie ; c'estoit là qu'on auroit sans doute découvert quelques marques certaines de son ancienneté, mais le tems nous en a frustrés.»

Das hintere, innere Portal wird durch eine einfache Rundbogenöffnung gebildet. Dieser Oeffnung ist eine etwas höhere und breitere Rundbogenarkade vorgelagert, die den Uebergang zu der kämpferlosen Tonne bildet. Die Arkade ist durch ein Paar gewundene Säulen eingerahmt, die auf hohen Sockeln stehen. Ueber den korinthischen Kapitellen derselben ist je eine vorspringende verzierte Kämpferplatte aufgesetzt, die den Stoß der mit Eierstab und Perlschnur dekorierten Archivolte empfängt. Somit ist dieses Portal in dekorativer Hinsicht nur eine unvollständige Kopie der Türeinfassung am innern Portal der Kathedrale von Avignon. Der Anordnung nach aber gehört dieses Innenportal eigentlich zu dem Typus mit abgestufter Laibung, in deren Falzen ein Paar Ecksäulen eingestellt sind.

Die Vorhalle von Pernes wurde von allen Archäologen, die darüber geschrieben haben, aus der gleichen Zeit datiert, wie diejenige von Avignon.[1] Die stilistische Verwandtschaft ist zu stark ausgeprägt, als daß ein größerer Zeitraum zwischen der Entstehung der beiden Vorhallen vergangen sein könnte. Als Terminus ante quem könnte das Jahr 1160 gelten. In diesem Jahr wurden die Erzbischöfe aus Vaison versetzt;[2] die Restauration der Kathedrale daselbst datiert also von der Zeit vor 1160. Weil aber die Kirche von Pernes mit der restaurierten Kirche von Vaison große Aehnlichkeit hat, besonders in der Anwendung des skulptierten Frieses, muß sie auch ungefähr gleichzeitig entstanden sein, also vor 1160.

Es ergibt sich aus alledem, daß die ältern Teile der Kirche von Pernes, darunter die südliche Vorhalle, in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts entstanden sind.

§ 5. Die Kirche von St. Restitut.

Ein weiteres, typisches Beispiel der provençalischen Renaissance-Schule ist das Portal der kleinen Kirche von St. Restitut, etwa 3 km südlich von der ehemaligen Bischofsstadt St. Paul-trois-Châteaux. In dieser nördlichen Gegend ist der Klassizismus etwas später zum herrschenden Stil geworden, hat aber die schönsten Blüten getrieben: Die Basilika von St. Paul-trois-Châteaux und das Portal von St. Restitut.

Die Kirche von St. Restitut lehnt sich an eine zweigeschossige Grabkapelle an, die nach Jouve[3] aus dem VIII. oder IX. Jahrhundert

[1] Chambaud, Statist. (MS.) fol. 108. Mérimée, Notes d'un voyage, pag. 196. Courtet, Dictionnaire, pag. 258. Revoil, Arch. rom., appendice, pag. XXI.

[2] Mérimée, Notes d'un voyage, pag. 183.

[3] Statistique monumentale de la Drôme, article: St. Paul-trois-Châteaux.

stammen soll, ihrer Konstruktion und Dekoration nach zu schließen nicht älter als das XI. Jahrhundert ist. Die zwei Traveen zunächst dieser Kapelle sind nach dem Muster der Kathedralen von Aix und Avignon gebaut. Eine dritte Travee ist vereinfacht; sie muß später entstanden sein, als die beiden andern, da von der Kapelle aus nach Osten gebaut wurde. Die Absis, der jüngste Teil der Kirche, ist derjenigen von St. Paul-trois-Châteaux nachgebildet, stammt also aus dem letzten Drittel des XII. Jahrhunderts. Auf der Südseite der ersten Travee, eingebaut zwischen zwei Strebepfeilern derselben, befindet sich die erwähnte Portalhalle.

Ihr tektonischer Bau gleicht dem der Vorhalle von Pernes vollständig. Das vordere Portal ist, was die Dekoration anbetrifft, eine ganz genaue Wiederholung der Fassade der Vorhalle von Avignon. Einzig die Archivolte ist statt mit dem Eierstab mit einer einfachen Profilierung versehen. Dagegen weicht die Anordnung von dem Vorbilde der Avignoner Vorhalle ab: Das Portal ist so zusammengeschoben, daß die Pilaster der Türeinfassung direkt neben die äußern Halbsäulen zu stehen kommen, ähnlich, wie das beim Außenportal von Pernes der Fall ist. Die Dekoration des Giebels ist noch vollständig erhalten; die Motive der Basis sind auf den Schenkeln in einfacherer Ausführung wiederholt.

Zu beiden Seiten des Giebels sind Konsolen angebracht, die aus Platte und unterstützender Engelshalbfigur bestehen. Der Stil dieser Skulpturen weist in das XIII. oder XIV. Jahrhundert. Diese Konsolen trugen wahrscheinlich ein hölzernes Vordach. Diesem Umstand haben wir auch die verhältnismäßig gute Erhaltung des Monumentes zu danken.

Das hintere, innere Portal ist ähnlich disponiert, wie dasjenige von Pernes. Seine Gewände sind in zwei Rücksprüngen angeordnet. Die kleinere, innere Einfassung erhält durch ein Tympanum einen geraden Abschluß nach oben. Die Türpfosten gehen oben ohne Kämpfer in den Blendbogen über, der nur schwach vor das Tympanum heraustritt. Die größere, äußere Einfassung besteht aus einem Paar frei in den Ecken stehenden monolithen Säulen, deren Kapitelle mit phantastischen Figuren skulptiert sind. Es ist möglich, daß die Kapitellskulpturen eine Zutat späterer Zeit sind; oder, wenn sie gleichzeitig mit dem Portal entstanden sind, bilden sie einen Faktor, der die Entstehung des Portals in verhältnismäßig später Zeit feststellt.

Mérimée[1] datiert das Portal um die Wende des XI. und XII.

[1] Revue archéologique, 1844, pag. 533.

Jahrhunderts, Revoil[1] kurz nach der Entstehung desjenigen von Aix. Es scheint aber, daß wir hier eine spätere Leistung vor uns haben, indem die ganze Formbehandlung viel durchgebildeter ist, als in allen vorher erwähnten Portalen. Gewisse Aehnlichkeiten mit der benachbarten Basilika von St. Paul-trois-Châteaux bestätigen diese Vermutung. Man wird nicht fehl gehen, wenn man das Portal um die Mitte des XII. Jahrhunderts ansetzt.

§ 6. Die Kathedrale von St. Paul-trois-Châteaux.

Die ehemalige Kathedrale von St. Paul-trois-Châteaux ist eine tonnengewölbte Basilika.[2] Durch diese, in der Provence nur selten angewendete Anlage[3] bezeugt sie ihre Verwandtschaft mit der burgundischen Bauschule.[4] Ihr ganzer Habitus weicht von dem des provençalischen Klassizismus ab: Ihre Proportionen sind gedrungener; der Querschnitt durch das Tonnengewölbe des Mittelschiffs ist ein Rundbogen,[5] nicht ein Spitzbogen, wie in allen größeren Bauten des provençalischen Klassizismus. Die Pilaster, welche die Gurtbogen des Hauptschiffes tragen, gehen in ihrer obern Hälfte in je eine langgestreckte Halbsäule über. Die Fenster, welche in der provençalischen Kirchenbaukunst nur eine untergeordnete Rolle spielen, gewinnen hier eine große dekorative Bedeutung: Sie stehen zu dritt in jedem Gewölbeabschnitt des Lichtgadens und werden von einer gemeinsamen Dekoration zusammengefaßt und hervorgehoben. Das Tonnengewölbe über halbrundem Querschnitt beweist eine sehr geschickte Bautechnik und zeigt damit eine spätere Entstehungszeit an, als die der spitz gewölbten provençalischen Kirchen. Die andern Abweichungen sprechen für den Einfluß der benachbarten burgundischen Bauschule. Diese beiden Elemente bedingen zum Teil auch den Charakter der Portalbauten auf der West- und der Südseite.

Das Hauptportal, von dem leider nur der untere Teil ausgeführt wurde, nimmt die ganze Westseite des Hauptschiffs ein. In der Mitte steht ein Rundbogentor, das durch zwei etwas vorstehende Pilaster mit römisch geformten Kämpfern und eine reich dekorierte Archivolte gebildet wird. Das Kämpfergesimse der Pilaster läuft sich tot in einer

---

[1] Arch. rom., appendice, pag. VI.

[2] Revoil, Arch. rom., Bd. III, Tafel XXX, XXXI, XXXII.

[3] Kathedrale von Vaison, Zisterzienserkirchen von Senanque, Silvacane, Thoronnet.

[4] Burgundische Basiliken: Tournus (St. Philibert), Cluny, Vienne, Autun, Paray-le-Monial, Langres, u. a. m.

[5] Dehio u. Bezold, Kirchl. Baukunst, Tafel 134, Figur 5.

schmalen Nische auf der Außenseite der Pilaster. Die Archivolte ist mit stilisiertem Blattwerk geschmückt, das in konzentrische Bogen geordnet ist. In einer Kehle zwischen zwei solchen Bögen sind Menschenköpfe, Rosetten und radiale Blätter in regelmäßigen Abständen angebracht. Die Ansatzstelle der Archivolte ist durch zwei geflügelte Löwen maskiert.

Diese ganze Anlage wird durch zwei auf hohen Postamenten ruhende kannelierte Säulen flankiert. Zwei gleiche Säulen stehen weiter seitwärts, genau auf der Linie, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennt. Allen Säulen fehlen die Kapitelle. Das Mauerwerk ist überall regelmäßig; indes sind die Steinlagen über der Linie, auf der die Säulen plötzlich absetzen, etwas höher, als weiter unten.

Offenbar ist das Portal ein Fragment. Die ursprünglich projektierte Anordnung ist bisher noch nicht das Objekt eines Rekonstruktionsversuches geworden.

Baudot[1] behauptet, sie sei einzig in ihrer Art; man könne sich keine Vorstellung davon machen.

Revoil[2] begnügt sich, auf die stilistische Aehnlichkeit mit den Monumenten der spätern Blütezeit[3] hinzuweisen, ohne die Disposition zu würdigen.

Pougnet[4] stellt fest, daß das Portal mit seiner abgetreppten Archivolte denjenigen Centralfrankreichs aus dem XIII. Jahrhundert gleiche.

Die Rekonstruktion der ursprünglichen Anlage würde etwa in folgender Weise durchzuführen sein: Wenn wir uns auf den vier Säulen die Kapitelle ergänzt denken, so korrespondiert ihre Höhe mit derjenigen des Scheitels der Archivolte.

Gemeinsam mit dieser hatten sie ein antikisierendes Gebälk zu tragen, das ähnlich wie in Nimes[5] mit Basreliefs versehen werden sollte. Wir haben es demnach mit der Kopie eines römischen Triumphbogens zu tun.[6]

Als Vorbild diente vermutlich der Triumphbogen von Orange, von dem die Anlage der Türöffnung und die Aufstellung der vier Säulen herübergenommen ist. Das Abstufen der Portalgewände ist indessen ein rein romanisches Motiv, das mit römischen Vorbildern

---

[1] Archives de la commission des monuments historiques. Bd. IV, pag. 46.
[2] Arch. rom., Bd. III, pag. 14.
[3] St. Gilles, Ste. Marthe (Tarascon), St. Trophime (Arles).
[4] Etude analytique, pag. 8.
[5] R. de Lasteyrie, Etudes sur la sculpture française du moyen-âge, pag. 116ff.
[6] Dehio und Bezold, Kirchl. Baukst., Bd. I, pag. 628.

nichts zu tun hat. Der reiche Figurenschmuck der Archivolte mahnt etwas an den römischen Stil der Kaiserzeit, der in Pompeji seine höchste Blüte entfaltet hat. Daß die Archivolte zu der Zeit, als der Bau bis auf die Höhe der Kapitelle vorgeschritten war, schon fertig skulptiert war, gewährt uns einen Einblick in die Bauarbeit dieser Epoche: Wir können daraus schließen, daß gleichzeitig mit den Maurern und Steinmetzen, die das Mauerwerk aufführten, auch schon die Skulptoren tätig waren und die kaum errichteten Mauern mit ihren Werken schmückten; oder wir müssen annehmen, daß die Dekorationsteile schon vor der Anbringung an ihrem Standort bis in alle Einzelheiten ausgearbeitet waren.

Nun könnte man aber vermuten, daß die ganze Fassade fertig erstellt und erst nachher zerstört worden sei. Aber das scheint ausgeschlossen zu sein, weil eine deutliche gerade Linie für das Aufhören der Bautätigkeit spricht und weil die ausgeführten Teile unter dieser Linie nur ganz unbedeutend beschädigt sind. Wäre die Fassade zerstört worden, so müßte man das an den unregelmäßigen Abbruchstellen und an den Verstümmelungen der übrig gebliebenen Teile erkennen können.

Der Stil des Portals verweist in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts. Baudot[1] vermutet mit Recht, daß die Kirche aus den Stiftungen erstellt worden sei, die dem Episkopat von St. Paul durch den Kaiser Friedrich I. gemacht wurden, als er von der Königskrönung in Arles 1178 auf dem Rückweg nach Deutschland im Jahre 1179 durch die Stadt zog.

Revoil[2] glaubt, daß die Werkleute der Fassade von St. Paul identisch seien mit den Erbauern der Fassaden von St. Gilles und St. Trophîme in Arles.

Wenn diese Vermutung richtig ist, was ja durchaus möglich ist, so wäre die Fassade von St. Paul in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts entstanden, was die obige Datierung bestätigen würde.

Im Jahre 1202 wurde St. Paul-trois-Châteaux durch den Grafen Raymund von Toulouse belagert; ein Teil der Vorstadt wurde verbrannt, die Gebäude der Stadt selbst aber geschont.[3] Unter diesen Umständen mußten die Bauarbeiten unterbrochen werden. Aber nachher waren die Mittel erschöpft, um den Bau sofort wieder aufzunehmen. Immerhin vergingen nur wenige Jahre, bis wieder an dem Kirchen-

[1] Archives, Bd. II, pag. 2.
[2] Arch. rom., appendice, pag. XIX.
[3] A. Boyer, Histoire de l'église cathédrale St. Paul-trois-Châteaux, 1710, pag. 69.

bau gearbeitet wurde. Bewiesen wird diese Annahme durch den Umstand, daß im Jahre 1210 der Praeceptor Raymuud vom Thor dem Kapitel von St. Paul einen Steinbruch stiftete.[1]

In dieser Zeit, also etwa zehn Jahre nach der Erstellung des untern Teiles der Fassade, wurde der obere Teil ausgeführt. Entweder waren die Pläne nicht mehr vorhanden, oder es waren keine Steinhauer von genügender Geschicklichkeit aufzutreiben, oder das Geld reichte nicht —, man mußte sich begnügen, über den Rudimenten, der projektierten Prachtfassade eine schlichte Mauer aufzuführen, damit die Kirche wenigstens unter Dach gebracht werden konnte.

Auf der Südseite der zweiten Travee ist eine Portalhalle angebaut, die wohl an den Typus der Kathedrale von Avignon erinnert, aber durch ihre Disposition doch eine gewisse Selbständigkeit behauptet.

Vor dem eigentlichen Eingangsportal liegt ein quadratischer Raum, in dessen Ecken vier Säulen stehen, die ein Kreuzgewölbe tragen. Die Seitenwände sind durch flache Rundbogennischen belebt. In der ganzen Halle zieht sich ein Sockel herum. Nach vorn ist sie durch eine Arkade mit breiter Laibung geöffnet, welche in zwei großen und ganz außen noch in zwei kleineren Absätzen abgestuft ist. Das Kämpfergesims des Innern zieht sich durch bis auf die Außenseite des Vorbaus.

Der Außenbau ist in seiner Anlage demjenigen der Vorhalle von Avignon ähnlich: Ueber der Hauptarkade erhebt sich ein flacher Giebel, der die Vorderseite eines Satteldaches bildet. Die Seitenwände der ganzen Vorhalle sind sehr breit, so daß sie den Seitenschub des flachen Gewölbes ohne weitere Verstrebungen leicht tragen und zugleich der Seitenmauer des Schiffes als Strebepfeiler dienen.

Da das Niveau der Straße höher liegt, als das des Kirchenbodens, so mußte im Innern der Vorhalle eine Treppe angelegt werden; ob diese erst in späterer Zeit notwendig wurde, oder schon zu Anfang vorgesehen war, ist zweifelhaft.

Die Dekoration der Vorhalle ist zum Teil sehr reich. Die Archivolte des inneren Portals ist ähnlich derjenigen an der Fassade mit mehreren Reihen von Blättern, Eierstäben und Mäandern verziert, die teils in den Kehlen, teils auf den Rundstäben angebracht sind. Das durchgängige Kämpfergesims ist ebenfalls mit Blattwerk skulptiert.

---

[1] A. Boyer, a. a. O., pag. 70.

Die Entlastungsarkaden der Seitenwände sind reich profiliert, ebenso das Sockelgesims.

Das Kreuzgewölbe ist durch einfache Rippen von halbrundem Querschnitt gestützt. Es besteht aus regelmäßig behauenen Steinen, die sehr schmale Fugen bilden. Die Dekoration weist in die gleiche Zeit, wie die der Entstehung des untern Teiles der Fassade, also zwischen 1180 und 1200. Die Technik des Kreuzgewölbes legt es nahe, dieses in eine spätere Zeit, etwa in die der Fertigstellung der Kathedrale um 1210 zu verlegen. Es ist eines der ersten, wenn nicht überhaupt das erste Kreuzgewölbe, das auf provençalischem Boden auftritt. Sein Auftreten weist auf Einflüsse aus Burgund oder aus der Auvergne hin.

Im XVIII. Jahrhundert wurde das Innenportal der südlichen Vorhalle mit einem plumpen Türsturz versehen. Eine Restauration im Jahre 1892,[1] durch Revoil ausgeführt, änderte zum Teil die Säulenstellung der Vorhalle.

So verstümmelt diese beiden Portale auch sind, behaupten sie doch ihren wichtigen Platz in der Entwicklungsgeschichte des provençalischen Portals. Sie bilden den Uebergang vom streng-klassizistischen Typus von Avignon zu den monumentalen Werken von St. Gilles und Arles.

§ 7. Die Kirche Sainte Marie au Lac du Thor.

Die Pfarrkirche der kleinen Stadt Le Thor,[2] etwa 20 km östlich von Avignon, ist ein bemerkenswertes Denkmal spätromanischer Zeit. Es ist eine einschiffige Saalkirche mit drei Traveen, nach dem gleichen Plan gebaut, wie die provençalischen Kirchen aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts.

Aber die Proportionen sind hier schon viel gestreckter, die Dekoration gesuchter und reicher, als bei jenen. Die Skulptur beschränkt sich nicht mehr auf die sklavische Nachahmung römischer Dekorationsmotive; wenn sie diese verwendet, so werden sie verarbeitet und umgestaltet, so daß Neues daraus entsteht. Zum ersten Mal treten zur Eindeckung des Langhauses Kreuzgewölbe auf.

Die Portale sind ähnlich angeordnet, wie das in Pernes, St. Restitut und St. Paul-trois-Châteaux der Fall ist: Auf der Westseite ein dekoriertes Portal, auf der Südseite eine offene Portalhalle.

---

[1] Archives de la commission des Monuments historiques, Bd. IV, pag. 46.
[2] Revoil, Arch. rom., Bd. I, Tafel LXIV—LXVI.

Die Komposition des Westportals stimmt mit derjenigen des Innenportals von Avignon vollständig überein. Aber in der Dekoration machen sich beträchtliche Veränderungen bemerkbar.

Die Halbsäulen, die den Giebel tragen, sind nicht korinthisch; ihre Schäfte sind mit Zickzack-Gitter- und Streifenornamenten bedeckt und ihre Kapitelle werden durch Blattkelche und Vögel mit ausgebreiteten Flügeln gebildet. Die Mauerpartie zwischen diesen Halbsäulen und den innern Ecksäulen ist als kannelierter Pilaster behandelt, der auf der Kämpferhöhe der Ecksäulen plötzlich absetzt. Die Ecksäulen selbst sind sehr schlank; ihre Knospenkapitelle erinnern schon an gotische Formen. Sie tragen auf einer einfachen Kämpferplatte eine mit radial gestelltem Rankenwerk verzierte Archivolte. Der Architrav fehlt vollständig. Als weitere Neuerung kommt noch der Trumeau hinzu, eine schlanke Säule, deren Basis mit Eckblättern versehen ist.

Die Türlaibung ist bis zur Basis der Ecksäulen hinunter kanneliert, ihre vordere Kante weist eine Verzierung von äußerst fein gearbeitetem Rankenwerke auf.

Es berührt uns seltsam, daß die breiten Pilaster neben den äussern Halbsäulen ohne Bekrönung geblieben sind. Es ist möglich, daß das Portal ursprünglich anders ausgesehen hat: Mérimée[1] gibt an, daß das Tympanum und die Kämpfer sehr schlecht erhalten seien und ihre Anordnung kaum erkennen lassen. Der heutige Abschluß stammt aber von einer Rekonstruktion, die Revoil in den Neunziger Jahren des XIX. Jahrhunderts vorgenommen hat.

Dekorative Raffiniertheit und barockes Empfinden sprechen zugleich aus diesem Portal. Beide Elemente weisen auf eine späte Entstehungszeit:

Mérimée[2] verlegt sie an das Ende des XI. Jahrhunderts, Revoil[3] an den Anfang des XII.

Beide stimmen darin überein, daß das Portal gleichzeitig mit dem Schiff entstanden ist. Nun ist aber die Entstehung der Kirche um 1200 verbürgt durch die Dedikationsakte vom Juni des Jahres 1202.[4]

Revoil sucht seine Chronologie aufrecht zu erhalten durch die Behauptung, die Akte beziehe sich nur auf die südliche Portalhalle.

---

[1] Notes d'un voyage, pag. 292.

[2] a. a. O., pag. 293.

[3] Arch. rom., Bd. I, pag. 49.

[4] Revoil, a. a. O., pag. 49, Bd. I: Anno domini MCCII mense iunii dominus Bernardus episcopus Cavalicensis . . . concessit et laudavit ecclesiam Sti. Petri de Thoro et ecclesiam novam Stae. Mariae in villa de Thoro cum omnibus perrinensiis suis.

Aber alle Stileigentümlichkeiten: Die überschlanken Säulen mit den Knospenkapitellen, das Auftreten des Trumeau und der Eckknollen[1] an dessen Basis verweisen auf das Ende des XII. Jahrhunderts.

Die südliche Portalhalle ist ähnlich disponiert, wie die von St. Paul-trois-Châteaux: Zwischen zwei enorm dicken Seitenwänden, die ein flaches Satteldach tragen, befindet sich eine Halle über quadratischem Grundriß, die nach vorn durch eine offene Arkade, nach hinten durch das Eingangsportal abgeschlossen wird.

Die Eindeckung der Halle geschieht durch ein spitzbogiges Kreuzgewölbe, das auf vier sehr schlanken Säulen ruht, die in den Ecken der Halle stehen.

Das innere Portal wird durch die beiden nördlichen Ecksäulen seitlich eingerahmt. Die Türpfosten sind mächtige, mit Schuppen skulptierte Pilaster. Die der Mitte der Vorhalle zugekehrten Ecken derselben werden gegliedert durch je eine Falze, in der eine sehr schlanke Säule steht. Eine einfache Archivolte mit radial angeordneten Ranken, wie die des Westportals, ruht auf diesen Säulen und umschließt ein glattes Tympanum, dem die Spätrenaissance eine Madonnenfigur in einer Stucknische vorgesetzt hat. In der Mitte wird das Tympanum durch einen Trumeau gestützt. Dieser besteht aus einer Säule, deren attische Basis mit Eckknollen versehen ist und auf einem niedrigen Sockel steht.

Die Basen der Ecksäulen stehen auf einem Sockel, der sich in der ganzen Vorhalle hinzieht und zu beiden Seiten niedrige Bänke bildet. Im obern Drittel ist der Schaft der Ecksäulen durch einen Ring unterbrochen, der aus der Wand vorsteht. Offenbar wurde dieser aus technischen Gründen angebracht: Eine so hohe, schlanke Säule aus einem Stein hätte bei ihrer Herstellung bedeutende Schwierigkeiten geboten; und eine einfache Fuge wäre unschön gewesen. Jedenfalls aber deutet der Ring auf burgundischen Einfluß und auf eine späte Entstehungszeit.[2] Die Kapitelle sind bereits gotisch: Blätter und Blüten zu einem doppelten Kelch in zwei übereinander gelegten Reihen angeordnet. Eine verhältnismäßig dicke Kämpferplatte vermittelt den Uebergang zu den Rippen des Kreuzgewölbes. Der Scheitel desselben liegt ziemlich viel höher, als die Scheitel der Schildbögen. Das Profil der Rippen ist gotisch, beinahe birnstabförmig: Beides sind Zeichen später Entstehung.

---

[1] Dehio und Bezold, Kirchl. Baukst., Bd. I, pag. 666 f.
[2] Dehio und Bezold, Kirchl. Baukst., Bd. I, pag. 661 f.

Die vordere Arkade besteht aus der eigentlichen Archivolte, die auf kannelierten Pilastern ruht, und einem vorgesetzten Bogen, der aus zwei Halbsäulen besteht, die auf gleicher Kämpferhöhe, wie die Pilaster, eine ausgekragte Archivolte tragen, welche die innere einrahmt. Diese innere Archivolte ist in der Wölbung kassetiert, die vordere Seite bildet mit der äußern Archivolte zusammen einen mächtigen Bogen, der aus Rundstäben, Mäandern und Reihen von Blättern und Rosetten besteht. Die Kapitelle der innern Arkade lassen ihre Provenienz von der korinthischen Form noch erkennen; ihre Blätter und Knospen bezeugen jedoch durch die weiche und saftige Behandlung ihre Verwandtschaft mit dem frühgotischen Dekorationsstil. Die Kapitelle der vorgesetzten Halbsäulen bestehen links aus Vögeln, rechts aus Engeln, beide mit ausgebreiteten Flügeln, wie am Kapitell der rechten Seite des Westportals. Der Schaft der linken Halbsäule ist beschuppt, derjenige der rechten seilförmig gewunden. Die attischen Basen stehen auf niedrigen Sockeln.

Die vordern Ecken der Portalhalle sind durch breite kannellierte Pilaster betont. Diese stehen auf einem niedrigen, oben abgeschrägten Sockel. Ihre niedrigen Kapitelle sind mit Blatt- und Rankenwerk verziert. Die Kämpferplatte setzt sich auf der Seite der Vorhalle als Kranzgesims fort.

Von den Kämpferplatten an aufwärts ist die vordere Wand in schmäleren Lagen gemauert, wie unter dieser Höhe, wahrscheinlich um die Festigkeit des Daches zu erhöhen. Dieses bildet auf der Fassade einen flachen Giebel, der durch ein einfaches Gesimse eingefaßt wird, unter dem eine Reihe von Konsolen angebracht ist. Der First des Daches ist mit einer steinernen durchbrochenen Bekrönung dekoriert, ähnlich demjenigen der Vorhalle von Ste. Croix (Montmajour).

Die südliche Vorhalle ist zweifellos jünger als das Schiff,[1] stammt also sicher aus dem XIII. Jahrhundert. Doch kann der Unterschied der Entstehungszeit nicht sehr groß sein in Anbetracht der vielfachen stilistischen Aehnlichkeit mit dem Westportal. Einige Skulpturen gehen sogar wahrscheinlich auf die gleiche Hand zurück. Ob das Kreuzgewölbe erst nach der Fertigstellung der Vorhalle eingefügt wurde,[2] scheint doch zweifelhaft. Vielmehr ist die Entstehung der Vorhalle in einem Zuge nach einem Plan wahrscheinlich. Die Steinhauerzeichen sind mit fischschwanzähnlichen Enden versehen, was auf eine späte Entstehungszeit hindeutet. Nach allem fällt diese also in den Anfang des XIII. Jahrhunderts.

[1] Revoil, Bd. I, pag. 49. Courtet, Dictionnaire, pag. 187. Pougnet, Etude, pag. 6. Mérimée, notes, pag. 293. Chambaud, Statist. (MS.) fol. 111.

[2] Pougnet, Etude. pag. 6.

KAPITEL IV.

DIE PORTALE MIT EINEM PAAR ECKSÄULEN.

In der romanischen Baukunst aller Länder begegnen wir häufig der folgenden Disposition der Türen: Die Oeffnung wird gebildet durch rechtwinkelige Gewände und durch einen halbkreisförmigen Abschluß nach oben, der durch die Einfügung eines Tympanum zu einem horizontalen umgewandelt werden kann. Das Gewände bildet auf seiner vorderen, der Türöffnung zugekehrten Seite einen einspringenden Winkel (Falze, Rücksprung), in den eine Ziersäule zu stehen kommt. Diese Säulen in den Gewändefalzen bilden das Charakteristikum des vorliegenden Portaltypus.

Die Anlage wird kompliziert durch die Gliederung der Oeffnung in zwei hintereinander stehende konzentrische Arkaden, von denen die vordere weiter ist, als die hintere. Die innere Oeffnung erhält durch ein Tympanum oft einen horizontalen Abschluß nach oben.

Diese Anordnung hat sich auch in der Provence eingebürgert. Sie ist aber nicht ein Produkt der provençalischen Bauschule, sondern ein fremder Import, der erst gegen die Mitte des XI. Jahrhunderts in den südlichen Teilen der Provence Eingang fand.

Beide Dispositionen sind in der Portalanlage vom Typus der Kathedrale von Avignon enthalten: Die einfachere finden wir bei den Portalen von Avignon, St. Gabriel, Aix und Le Thor (Westportal); die andere bei den innern Portalen der Vorhallen von Pernes, St. Restitut und Le Thor. Immerhin ist ein Unterschied, ob eine Anlage als Bestandteil einer reicheren Anordnung von der römischen Baukunst übernommen worden ist, oder ob sie selbständig auftritt. Im letztern

Fall erweist sie sich als Vertreterin des von den benachbarten Bauschulen importierten Typus.

Die Dekoration der Portale von klassizistischer Anordnung, welche Kopie der römischen war, wurde nun auch auf die Portale dieser fremden Anordnung übertragen. Sie bleibt mit wenigen Ausnahmen provençalisch. Nur die Gesamtanlage ist fremd; durch die einheimische Dekoration aber wird auch sie zum Bestandteil provençalischer Kunst.

§ 1. Die Klosterkirche Notre Dame et tous les Saints von Montmajour.

Der Bau der Hauptkirche der Abtei von Montmajour war im Jahre 1012 vom Abte Rambert unternommen worden, wie uns durch ein Dokument bezeugt wird.[1] Die Krypta wurde im Jahre 1019 geweiht.[2] Die stilistische Uebereinstimmung mit der benachbarten Kapelle Ste. Croix bestätigt die gleichzeitige Entstehung beider Monumente im zweiten Jahrzehnt des XI. Jahrhunderts.

Die Oberkirche wurde dann wahrscheinlich erst im XII. Jahrhundert in Angriff genommen. Die zwei ersten Traveen waren zur Ausführung gelangt, von den andern waren schon die südlichen Wandpfeiler aufgeführt: Da stockte der Bau.

Damit die fertiggestellten Partieen nun doch benützt werden konnten, wurden sie im Westen durch eine große Quermauer abgeschlossen und mit Kreuzgewölben eingedeckt.

In der Mitte der Westwand befindet sich ein kleines Portal, das eine Vermittlungsstufe bildet zwischen dem klassizistischen und dem Ecksäulentypus.

Die Laibung ist abgetreppt, so daß eine äußere, weitere, und eine innere, engere Türöffnung entsteht. Die innere wird oben durch einen horizontalen Sturzbalken abgeschlossen, der mit dem Tympanum zusammen aus einem Stück gearbeitet ist. Die äußere ist eine Rundbogenarkade. Ihre schmucklosen Kämpferplatten liegen etwas unter dem Sturz der innern Türöffnung. Die Arkade wird eingerahmt durch ein Paar zu beiden Seiten stehenden Halbsäulen von gleicher Kämpferhöhe wie die ihrige. Die Halbsäulen tragen eine nach oben auskragend profilierte Archivolte, die sich konzentrisch um diejenige der innern Arkade legt und mit ihr zusammen einen abgetreppten

[1] Gallia christiana novissima, Bd. I, pag. 605.
[2] Enlart, Manuel, Bd. I, pag. 419.

Bogen bildet. Das ganze Portal steht auf einem niedrigen Sockel. Die Disposition stimmt mit Ausnahme der innern quadratischen Türöffnung mit der Anordnung der äußern Arkade an der Vorhalle von Le Thor vollständig überein; ein Hinweis auf die Entstehungszeit.

Die Dekoration, die sich auf die korinthischen Kapitelle beschränkt, trägt die Kennzeichen der Spätzeit des klassizistisch-provençalischen Stils.

Die Kirche selbst wird von Revoil übereinstimmend mit seinen übrigen Klassifikationen der romanischen Renaissancezeit in die karolingische Periode verlegt. Die urkundlich bezeugte Konstruktion der Krypta wird von ihm als bloße Restauration angesehen.[1]

Die stilistischen Merkmale der Oberkirche verweisen in die Spätzeit der romanischen Renaissance: Die Kapitelle sind nicht mehr sklavische Nachbildungen römischer Vorbilder, sondern freie Ueberarbeitungen; die Chorfenster sind mit eingestellten Ecksäulen dekoriert, wie die Fenster der Kirche von Le Thor (Südseite); das Kreuzgewölbe bildet eine weitere Aehnlichkeit mit der Kirche von Le Thor.

Die Entstehung der Oberkirche von Montmajour wäre demnach etwa um die Wende des XII. und XIII. Jahrhunderts anzusetzen.

Die vordere Abschlußwand ist selbstverständlich jünger, stammt also wahrscheinlich aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts und mit ihr das Portal. Dessen obenerwähnte Aehnlichkeit mit der Vorhalle von Le Thor bestätigt diese Datierung.

§ 2. Die Pfarrkirche St. Jean-Baptiste von Mornas.

Oberhalb des Dorfes Mornas (etwa 8 km nördlich Orange) steht die Kirche Sti. Johannis, eine kleine dreischiffige Basilika aus frühromanischer Zeit. Der Umstand, daß dieser Plan für die Kirche gewählt worden war, weist auf burgundischen Einfluß hin.

Auf der Südseite befindet sich eine merkwürdige Portalanlage: In der Hinterwand einer über 6 m breiten und etwa 1 $^1/_2$ m tiefen Nische, die von einem mächtigen Rundbogen überwölbt wird, ist ein einfaches Ecksäulenportal eingefügt. Daneben steht eine etwas kleinere Arkatur. Ein Kämpfergesims zieht sich auf der ganzen Breite durch. Auf ihm ruhen die Archivolten des Portals und der Arkatur, sowie der große Bogen der Nische.

Das Portal hat im Lauf der Zeit seine Ecksäulen eingebüßt. Die

[1] Arch. rom., Bd. II, pag. 27.

Archivolte ist schwach auskragend profiliert. Die Türöffnung ist in späterer Zeit zu einem engen viereckigen Tor reduziert worden.

Die Arkatur wird durch eine Säule links und einen Mauerpfeiler rechts mit darüber gespannter Rundbogenarchivolte gebildet. Die Säule steht in der linken hintern Ecke der Nische. Ihr Kapitell ist mit einem Blattkelche und darüber hinaus ragendem Rankenwerk dekoriert. Seine Anordnung ist die eines korinthischen Kapitells, aber die Behandlung der gekerbten Blätter weicht beträchtlich vom antiken Akanthus ab. Auf dem Abakus ist folgende Inschrift zu lesen:

VIII KL̄ IVNII DEDICA-
CIO: ECCL̄A S IOHIS BAPT

An der Basis der Arkatur und in dem linken Gewände der Nische ist eine steinerne Bank angebracht, ähnlich wie im Innern der Vorhalle von Le Thor. Die kleinen Hausteine, aus denen das Mauerwerk aufgeführt ist, werden von großen Werksteinen eingefaßt.

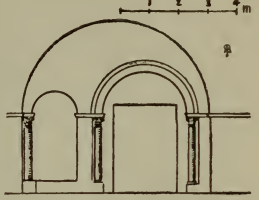


Fig. 14.

Einige Steinmetzzeichen aus der Zeit um 1100 befinden sich auf dem Mauerwerk eines Gebäudeteiles, welcher der rechten Seite der Nische vorgebaut ist. Das Portal stammt der ganzen Anordnung nach aus früherer Zeit, als dieser Anbau. Es ist also vor 1100 entstanden, vielleicht um die Mitte des XI. Jahrhunderts.

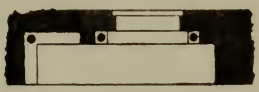


Fig. 15.

§ 3. Die Kirche Saint-Victor von Marseille.

Auf der Nordseite der im Jahre 1255 neu gebauten[1] Kirche St. Victor von Marseille befindet sich eine eigenartige Vorhalle. Ihr Haupteingang von Außen liegt auf der Ostseite und wird durch eine einfache Rundbogenarkade gebildet. Der Eingang in das Innere der Kirche ist auf der Südseite der Halle angebracht. In den Ecken der Portalhalle stehen abgetreppte Pfeilerbündel aus je drei rechtwinkligen Pilastern. Die an die Seitenwände anstoßenden Pfeiler tragen Rundbogenarchivolten, die mit ihnen zusammen Entlastungsarkaden der

[1] Enlart, Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 633.

Seitenwand und, für sich genommen, Schildbögen des Kreuzgewölbes bilden. Die mittleren Pfeilervorsprünge tragen breite Kreuzrippen, wie sie in der lombardischen Schule und längs der Mittelmeerküste im XII. Jahrhundert gebräuchlich waren.[1]

Das Eingangsportal in das Innere der Kirche füllt die ganze Südwand der Vorhalle aus. Seine Laibung ist in drei Rücksprüngen abgestuft. Sie besteht zu beiden Seiten aus zwei Pilastern mit dazwischen eingelassener Dreiviertelsäule. Die Kapitellen der Säulen sind plumpe Nachbildungen von korinthischen, wie solche in der Frühzeit des romanischen Stils in der Provence üblich waren.[2] Das Kämpfergesimse der Laibung korrespondiert mit dem der Eckpfeilerbündel. Es besteht aus einer Platte mit hoher Schmiege. Die Archivolte ist der Laibung entsprechend in drei Rücksprüngen abgestuft; ihr vorderster Teilbogen bildet zugleich den südlichen Schildbogen des Kreuzgewölbes.

Es lag nahe, die Vorhalle dem Bau zuzuschreiben, der in der ersten Hälfte des XI. Jahrhunderts entstand und im Jahre 1040[3] geweiht wurde. Aber Quicherat[4] macht darauf aufmerksam, daß das wohlgefügte Kreuzgewölbe mit dieser Datierung nicht übereinstimmt. Auch Enlart[5] stellt fest, daß das Kreuzgewölbe nicht vor 1150 entstanden sein kann.[6] Aber er weist zugleich nach, daß der untere Teil bis zum Kämpfer aus früherer Zeit stammt, wie er glaubt, aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts.[7] Die rohe und ungefügte Technik und Dekoration lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß der untere Teil doch dem 1040 konsekrierten Bau angehört, und mit ihm das innere Portal mit den Ecksäulen.

§ 4. Die Kapelle Notre Dame der Abtei von Fours.

Die ehemalige Abtei von Fours liegt etwa 7 km nördlich von Villeneuve-les-Avignon. Ihre Kapelle dient heute als Heuscheune und Stallung. Sie besteht aus drei Traveen und einer halbrunden Absis, alles im Stil der romanisch-provençalischen Renaissance, doch äusserst einfach. Auf der Südseite der mittleren Travee befindet sich ein kleines Portal.

Dieses besteht aus zwei hintereinander gestellten Arkaden, die innere etwas enger als die äußere und ungegliedert; die äußere mit zwei

[1] Enlart, a. a. O., Bd. I, pag. 436.
[2] Vgl. Dehio und Bezold, Kirchl. Baukst. Tafel 336, Fig. 1. 2.
[3] Gallia christiana novissima, Bd. I, No. 360.
[4] Mélanges, Bd. II, pag. 501.
[5] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 436.
[6] Vgl. Marignan, L'école de sculpture en Provence, pag. 30. Anm. I.
[7] Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 457.

frei im Winkel stehenden, Säulen besetzt. Diese sind ganz klassizistisch dekoriert: Auf der attischen Basis steht der wohlproportionierte Schaft, der seilähnlich schief gefurcht ist, in der Weise, daß die Furchen in der Mitte der Säule konvergieren. Das Kapitell ist eine genaue Kopie desjenigen des Innenportals von Avignon. Der Kämpfer besteht aus schmuckloser Platte und Schmiege. Darüber wölbt sich die spärlich profilierte Archivolte. Die Säulen stehen auf einem niedrigen Sockel, der aus der Mauerfläche gegen die Türöffnung hereinragt.

Als Entstehungszeit wird man den Anfang des XII. Jahrhunderts annehmen müssen in Anbetracht der Aehnlichkeit mit andern Monumenten dieser Zeit.[1]

§ 5. Die Kapelle St. Nicolas auf der Brücke St. Bénézet von Avignon.

Die Brücke St. Bénézet,[2] welche die Stadt Avignon mit der Insel der Barthelasse verbindet, wurde in den Jahren 1177—1185 erbaut.[3] Von diesem Bau stammen noch einige Joche und die auf einem derselben erbaute Kapelle Saint-Nicolas. Um die Mitte des XIII. Jahrhunderts waren, wahrscheinlich infolge Hochwassers, durchgreifende Reparaturen erforderlich geworden.[4] Das Niveau der Brücke wurde etwa $2^1/_2$ m höher gelegt, was eine Verlegung des Eingangstores der Kapelle von der Südwest- auf die Südostseite bedingte.

Die Kapelle Saint-Nicolas besteht aus einem tonnengewölbten Schiff mit einer Travee und einer nach Nordosten gerichteten, innen halbrunden, außen dreiseitigen Absis. Auf der Südostseite befand sich ursprünglich nur ein einzelnes Rundbogenfenster; auf der Südwestseite das Eingangsportal. Bei der Höherlegung der Brückenbogen wurde auf der Höhe des neuen Niveaus ein Boden erstellt, der die Kapelle in zwei Stockwerke gliederte. Er ruht auf einem flachen Kreuzgewölbe, das durch vier Säulen, die in den Ecken der Kapelle stehen, getragen wird. Das einzelne Fenster auf der Südostseite wurde vermauert, dafür wurde ein Eingangsportal und daneben ein kleineres Fenster angebracht.

Das Portal besteht aus einer rechteckigen, von einem Rundstab eingefaßten Oeffnung, um welche sich, in der Laibung einen Rück-

---

[1] Kathedrale von Aix, St. Gabriel, Pernes.

[2] Vgl. Massillon-Rouvet, Le pont St. Bénézet, Viollet-le-Duc, Dictionnaire, Bd. VII, pag. 221 ff.

[3] Enlart, Bd. II, pag. 743. Viollet-le-Duc., a. a. O., datiert 1178—1188.

[4] Massillon-Rouvet.

sprung bildend, eine weitere Arkade legt. Diese gliedert sich in ein Paar Säulen auf hohen Sockeln und in eine schmale Archivolte. Der Sockel wird beiderseits durch ein gegen die Türöffnung vorspringendes Stück des Mauermassivs gebildet. Die Säulen bestehen aus attischen Basen, schlanken, monolithen Schäften und korinthisch disponierten, doch frühgotisch dekorierten Kapitellen. Die Kämpferplatten kommen auf die Höhe des Sturzes der Türöffnung zu liegen. Die Archivolte ist auf ihrer Peripherie mit einer dürftigen Profilierung versehen, in der ein schmaler Blätterkranz eingehauen ist. Unter diesem Profil sind in gleichen Abständen auf den Keilsteinen der Archivolte vierzehn kleine, fünf- bis achtblättrige Rosetten angebracht.

In der Lünette, die durch die Archivolte gebildet wird, ist eine Nische eingehauen, die, in späterer Zeit entstanden, offenbar zur Aufnahme einer kleinen Statue bestimmt war.[1]

Obwohl die Formensprache dieses Monumentes noch fast ausnahmslos mit romanischen Motiven arbeitet, läßt sich doch in der schlanken Führung des Portals gotischer Einfluß erkennen. Die Entstehung des Eingangstores fällt, wie oben gezeigt wurde, in die Zeit des Brückenumbaues, also in die Mitte des XIII. Jahrhunderts.

§ 6. Die Kapelle Saint-Martin von Caderousse.

Nördlich von dem Städtchen Caderousse befindet sich die kleine Kapelle Saint-Martin, an deren Westfassade sich ein hübsches Portal befindet. Dieses besteht aus zwei hintereinander gestellten Rundbogenarkaden. Die hintere, engere, bildet die Türöffnung. Ihre Archivolte ist an der Peripherie mit zwei Reihen kleiner Blätter geschmückt. Die vordere, weitere Arkade ist vollständig schmucklos mit Ausnahme der beiden Säulen, die in den Ecken stehen. Der Sockel und die Archivolte sind durch nichts von der Mauerfläche verschieden.

Die Säulen besitzen eine attische Basis, die mit Eckknollen versehen ist; ein Umstand, der auf burgundischen Einfluß und späte Entstehung hinweist. Der Schaft ist vertikal kanneliert; die Kanelüren bilden abwechselnd Hohlkehlen und Rundstäbe. Sie fehlen auf der Hinterseite der Säule, die dem Mauerwinkel zugekehrt ist. In der Mitte wird der Schaft durch einen breiten, profilierten Ring unterbrochen. Dieser besteht aus einer scheibenförmigen Steinplatte, welche nach hinten einen Fortsatz besitzt, der sie mit der Mauer verbindet. Der Astragal wird durch den oberen Teil des Schaftes gebildet, ein

[1] Vgl. Südportal von Le Thor.

Verfahren, das erst in der Spätzeit des romanischen Stils angewendet wurde.

Das Kapitell stellt eine Modifikation des korinthischen Typus dar, indem die Akanthusblätter so vergrößert sind, daß sie den mageren Ranken des oberen Kelches entlang laufen bis zu deren Verbindungsstelle, die statt eines kräftigen Eckknollens bloß einen schwachen Knoten bildet. Die Kämpferplatte ist unten eckig profiliert.

Alle in Betracht kommenden Faktoren weisen darauf hin, daß wir es mit einem unter burgundischem Einfluß entstandenen Monument zu tun haben, das wahrscheinlich aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts stammt.

§ 7. Das Eingangstor der Aliscamps von Arles.

Die Gräberallee der Aliscamps von Arles wird abgeschlossen durch einen Bogen, dessen Dekoration ähnlich disponiert ist, wie die der oben beschriebenen Portale mit Ecksäulen. Durch das Vorhandensein von mehr als einer Ecksäule zu beiden Seiten bildet er zugleich eine Ueberleitung zu dem Portaltypus, von dem das folgende Kapitel handelt.[1]

Der Bogen besteht aus einer etwa 2 m dicken Mauer, die von einer Rundbogenarkade durchbrochen wird. Auf der Nordseite wird er durch eine später angebaute Kapelle begrenzt, auf der Südseite ist er gerade abgeschnitten. Ein schmales Gesims bildet seinen obern Abschluß.

Die Archivolte, welche den Abschluß der Bogenöffnung bildet, ist auf ihrer Außenseite dekoriert mit Rundstäben und Hohlkehlen, die mit vierblättrigen Rosetten und Zickzackornamenten skulptiert sind. Ihre Fußpunkte sind durch zwei Fratzenköpfe maskiert, ähnlich wie das an der Archivolte des Hauptportals von St. Paul-trois-Châteaux der Fall ist. Unter der Archivolte zieht sich ein Gesimse aus Platte, Rundstab und Hohlkehle bis zu den Seiten der Mauerfläche durch.

Die Laibung wird gegliedert durch drei nebeneinander stehende Säulen, welche oben durch zwei kleine Archivolten miteinander verbunden sind.[2] Die Säulenschäfte sind achteckig, die Kapitelle langgestreckt und mit einem Kelch von gekerbten Blättern und korinthischen Eckvoluten dekoriert, die Basen sind attisch profiliert, die Kämpfer

[1] Revoil, Arch. rom. Bd. III, Tafel XX.
[2] Vgl. Kap. V, § 5, Anm.

gleich wie das Kämpfergesimse unter der Archivolte. Die der Portalöffnung zugekehrten Mauerecken sind längs der Säulenschäfte mit Rundstäben eingefaßt. Ein Sockel zieht sich um den ganzen Bogen herum; auf ihm stehen die Säulen der Laibung.

Jetzt sind die Säulen größtenteils weggebrochen und das obere Gesimse ist nur noch als spärlicher Rest vorhanden.

H. Clair[1] setzt den Bau des Bogens in das XI., Revoil[2] in den Anfang des XII. Jahrhunderts. Der Dekorationsstil verweist in die nachklassizistische Zeit,[3] also in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts.

---

[1] Monuments d'Arles antiques et modernes, 1837.
[2] Arch. rom., Bd. II, pag. 8.
[3] Klassizistische Zeit ca. 1070—1150.

KAPITEL V.

DIE PORTALE MIT ZWEI UND MEHR PAAR ECKSÄULEN.

Mit der Anlage von Portalen mit einem Paar Ecksäulen und abgetreppter Laibung und Archivolte war schon eine bedeutende Entwicklungsstufe erreicht. Es bedurfte nur noch einer an sich unbedeutender Komplikation und das Portal der Reifezeit des romanischen Stils war geschaffen. Dieser wichtige Schritt wurde um die Wende des XI. und XII. Jahrhunderts vollzogen. Ob Deutschland oder Frankreich die Priorität dieser Umwandlung zukommt, ist für uns belanglos; sicher ist, daß die Provence an ihr keinen aktiven Anteil nahm.

Die Portale des neuen Typus, die wir in ihrem Gebiete finden, sind als fertige Schemata übernommen worden.

Die Disposition des in Frage stehenden Portals ist folgende:

Die abgetreppte Laibung, die wir schon bei den Portalen mit einem Paar Ecksäulen angetroffen haben, wird bereichert durch eine Folge von Säulen, welche in die Falzen hineingestellt werden. Auf diesen Säulen ruhen dann die Teilarchivolten des abgetreppten Torbogens. Sind die Falzen sehr breit oder tief, so stehen die Säulen in ihrem hinteren Winkel; die dadurch frei werdende Mauerpartie der Laibung wird dann mit allerlei dekorativem Füllwerk skulptiert.

Gegen die Mitte des XII. Jahrhunderts kommt unter das Tympanum oder den Sturz ein mittlerer Türpfosten zu stehen, der Trumeau, der die Türöffnung in zwei Hälften teilt.

Da die Portale dieses Typus erst um die Mitte des XII. Jahrhunderts in der Provence auftreten, so finden wir sie nicht mehr mit

der streng klassizistischen Dekoration kombiniert. Ihre dekorativen Skulpturen tragen alle den Stilcharakter der späteren romanischen Renaissance.

§ 1. Die Kirche Saint-Michel von Salon.

Das Hauptportal auf der Westfassade der im XIII. Jahrhundert in gotischem Stil erbauten Kirche Saint-Michel von Salon bildet den letzten Rest eines Baues aus romanischer Zeit. Es steht auf einem niedrigen, attisch profilierten Sockel, leicht vor die Fassadenmauer heraustretend.[1]

Seine Anordnung ist die des oben beschriebenen Typus in einfachster Fassung mit zwei Paar Ecksäulen. Die Archivolte ist in zwei Rücksprüngen angeordnet, die mit dicken Rundstäben und zwischen diesen angebrachten Rosettenreihen skulptiert sind. Das Kämpfergesimse zieht sich von der Portalöffnung über den Kapitellen der Ecksäulen auf die Vorderseite herüber und läuft sich an der Fassadenmauer tot. Darüber läuft ein mit Ranken byzantinischer Art[2] schön verziertes Gesimse, das sich, nach oben ausbiegend, über den äußersten Archivoltenrundstab legt. Die Archivolte umschließt mit ihrem innersten Teilbogen ein merkwürdiges Tympanum.

Dieses besteht aus zwei scharf markierten Teilen: Einem unteren, massiveren, der zugleich als Türsturz fungiert und einem obern, einer flachen Lünette. Auf dem untern sind fünf Dekorationsstücke nebeneinander gestellt, — ähnlich wie die Kacheln eines Ofens. Auf dem mittleren, quadratischen Steine ist ein Agnus Dei mit darüber befindlichem Konsekrationskreuz zwischen zwei Rosetten angebracht. Daneben zwei radial angeordnete Pflanzenornamente; zu äußerst zwei palmettenähnliche, in ein aufrecht stehendes Rechteck komponierte, stilisierte Blätter. Ueber dem Lamm ist auf einem hochgestellten, rechteckigen Stein der Erzengel Michael dargestellt, zu dessen Füßen sich der durch zwei Schlangen angedeutete Drache windet. Der Engel ist mit einem faltigen Hemde begleidet, das über den Knien die charakteristischen romanischen eiförmigen Falten bildet. Sein Haupt ist mit einem scheibenförmigen Nimbus umgeben; die langgestreckten Flügel legen sich den Längsseiten des umschließenden Rechteckes an. Mit beiden Händen hält der Engel ein offenes Buch über die Brust. Der übrige Raum des Tympanums ist regellos mit

---

[1] Revoil, Arch. rom., Bd. III, Tafel XXI.
[2] Enlart, Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 351.

viereckigen Steinplatten ausgefüllt, die mit Rosetten, Menschenköpfen und Blattornamenten geschmückt sind. Alle diese Figuren und Ornamente sind aus der Fläche des Steines gemeißelt, und nur ganz flach reliefiert. Allem Anschein nach wurden die Steine zuerst skulptiert und nachher erst in das Tympanum eingefügt.

Die Säulen, welche in der Laibung stehen, haben spätromanische Kapitelle, deren Anordnung noch an die der korinthischen erinnert. Der Astragal ist aus einem Stück mit dem Kapitell gearbeitet. Der Schaft ist glatt und verhältnismäßig gestreckt. Die attischen Basen sind nur in ihrem vorderen Teile ausgeführt; der hintere Teil ragt in die Laibungsmauer hinein. Sie stehen auf hohen Sockeln, die mit dem Kämpfergesimse korrespondieren.

Villeneuve[1] datiert das Portal aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts, Revoil[2] aus dem Anfang des XII., aus der nachklassizistischen Zeit. Da nun der strenge Klassizismus in das Ende des XI. und an den Anfang des XII. Jahrhunderts zu setzen ist, so fällt die Entstehung des Portals von Salon in die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts.

§ 2. Die Klosterkirche von Silvacane.

Silvacane ist eines der zahlreichen Zisterzienserklöster, mit denen im XII. Jahrhundert Frankreich und zum Teil auch Deutschland und Italien übersät wurden.[3] Der vom Zisterzienserorden gepflegte Baustil bildet eine Reaktion gegen das üppige Wesen der Benediktinerbauten. Ganz ohne Dekoration konnten freilich auch die Bauwerke der Zisterzienser nicht bleiben, doch macht sich eine wohltuende Einfachheit geltend, die neben dem immer schwülstiger werdenden romanischen Baustil geradezu raffiniert erscheint.[4] Die Bauleute wurden vom Orden selbst gestellt und verpflanzten die eigene burgundische Bauart in alle Gebiete, in denen sich der Orden festsetzte.

Auch die Klosterkirche der ehemaligen Abtei von Silvacane[5] ist ganz nach burgundischer Art als dreischiffige Hallenkirche gebaut. Das Portal auf ihrer Westfassade ist das erste in der Provence, das in der Anordnung mit zwei Paar Ecksäulen gebaut wurde.[6]

---

[1] Statistique, Bd. II, pag. 466.

[2] Arch. rom., Bd. III, pag. 9.

[3] Vgl. Otte, Geschichte der roman. Baukunst, pag. 288 ff. Dehio und Bezold, Kirchl. Baukst., Bd. I, pag. 517 ff.

[4] Enlart, Manuel d'archéologie, Bd. I, pag. 202.

[5] Rostan, Trois abbayes de l'ordre de Cîteaux. 1852.

[6] Revoil, Arch. rom., Bd. II, Tafel XIX.

Die Laibungen, die in zwei Rücksprüngen nach innen konvergieren, weisen in ihren Falzen zwei Paar schlanke Säulen auf, deren Würfelkapitelle mit einfachen Blattornamenten skulptiert sind. Die Säulen stehen auf rechteckigen Postamenten, die mit dem Kämpfergesimse über den Kapitellen korrespondieren. Dieses ist auf der Fassadenmauer zu beiden Seiten etwa $1\,^1/_2$ m weiter geführt. Neben und unter seinem rechten Endpunkte sind zwei Reliefs mit stilisierten Blättern eingemauert.[1]

Die Archivolte ist nach innen abgetreppt und mit Rundstäben und Hohlkehlen profiliert. Sie umschließt ein glattes Tympanum, das auf seiner Unterseite von zwei in den Gewänden eingelassenen Konsolen unterstützt wird. Das Wappen der Bischöfe von Aix, das in der Mitte der Lünette angebracht ist, erweist sich als eine Zutat späterer Zeit. Die Ecksäulen sind im Lauf der Zeit größtenteils zerstört worden.

Das Kloster wurde auf einem Landstück gebaut, das Raimund von Baux dem Orden im Jahre 1147 vermacht hatte.[2] Es muß rasch nach diesem Datum entstanden sein, denn drei Jahre später ließ sich der Stifter in der Klosterkirche begraben.[3] Die Entstehung des Portals ist mit derjenigen der Kirche um die Mitte des XII. Jahrhunderts anzusetzen.

§ 3. Die Kirche von Les Baux.

Die Kirche von Les Baux, der ehemaligen Residenz der mächtigen Grafen von Baux, ist eine kleine dreischiffige Basilika des XII. Jahrhunderts. Auf ihrer Westfassade befindet sich ein aus der Mauerfläche schwach hervortretender Portalbau.[4]

Dieser besteht aus einem Rundbogenportal mit nach innen sich verengernder Oeffnung und dem Mauerwerk, welches das Portal als rechtwinklige Einrahmung umgibt und nach oben durch ein rückwärts gehendes Dach abgeschlossen ist. Eine Freitreppe führt zum Portal hinauf; doch läßt die untere Partie der Fassadenmauer erkennen, daß der Boden ursprünglich bis zur Schwelle hinaufreichte, daß die Treppe

---

[1] Vgl. Vöge, Die Anfänge des monumentalen Stiles, pag. 109, Anm.

[2] Gallia christiana novissima, Bd. I, No. 344—345:
Fundator eius (monasterii) fuit Raimundus de Baucio; pro remedio animae suae et parentum suorum dedit Deo et abbati et monachis Beatae Mariae de morimundo locum de Silvacana ad monasterium construendum secundum statuta ordinis cisterciensis. Datum anno 1147.

[3] Bouche, Histoire de Provence.

[4] Revoil, Arch. rom., Bd. III, Tafel XVI.

also eine spätere Zutat ist. Der ganze Vorbau steht auf einem etwa 1 m hohen Sockel, der sich an der Fassadenmauer totläuft.

Die Laibung bildet auf jeder Seite drei tiefe Rücksprünge, in deren vordern zwei Säulen angebracht sind. Diese füllen aber die tiefen Falzen nicht aus, so daß die Ecken der Mauervorsprünge ihre hohen Postamente noch etwas überragen. Dadurch entsteht eine reiche vertikale Gliederung des Sockels in der Laibung. Die Ecken der Vorsprünge zwischen den Säulen sind mit Rundstäben eingefaßt, die oben auf der Höhe der Säulenkapitelle eine kleine Verzierung tragen. Die Säulen sind zerstört,[1] aber durch eine Restauration im XIX. Jahrhundert rekonstruiert worden. Das Kämpfergesimse läuft wie der Sockel bis zur Fassadenmauer durch. Die Gliederung der Archivolte entspricht derjenigen des Sockels; die schmalern Teilarchivolten sind mit Sägezahnmotiven dekoriert. Das Tympanum fehlt; daß ursprünglich ein solches vorgesehen war, ist zweifellos. Unter dem abschliessenden Dach läuft ein einfaches Gesimse.

Die ganze Dekoration trägt den Stempel vornehmer Einfachheit. Dieser Umstand zusammen mit der sehr ähnlichen Disposition und der nicht sehr großen Entfernung lassen es glaubwürdig erscheinen, daß Silvacane dem Portal von Les Baux als Vorbild gedient hat. Demnach wäre dieses aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts zu datieren.

§ 4. Die Basilika St. Honorat der Aliscamps von Arles.

Am Ostende der Gräberallee der Aliscamps bei Arles steht die dreischiffige Kirche St. Honorat. Die vordere Travee ist zerstört, doch ist der untere Teil der Fassade mit dem Eingangsportal noch erhalten.[2]

Dieses bildet eine sehr tiefe Rundbogenarkade, die sich in drei Absätzen nach innen verengert. In den hintern Winkeln der Rücksprünge stehen zwei Paare Ecksäulen. Die hinterste Einfassung wird durch ein Paar kannelierte Pilaster gebildet, welche das Tympanum tragen.

Die Säulen bestehen aus flachen, von Eckblättern eingefaßten Basen auf hohen Plinthen, monolithen, glatten Schäften und ziemlich rein korinthischen Kapitellen. Ueber diesen befindet sich ein einfaches Kämpfergesimse. Die Archivolte ist durch Rundstäbe spärlich profiliert,

[1] Revoil, Arch. rom., Bd. III, pag. 7.
[2] Revoil, Arch. rom., Bd. III, Tafel XIX.

nur ihr vorderster Bogen ragt durch eine leichte Auskragung etwas aus der Fassadenfläche hervor und ist auch mit einer Zickzackleiste verziert. Das von ihr eingeschlossene Tympanum ist durch eine konzentrische Profilierung etwas belebt.

Die Entstehungszeit wird von Revoil in den Anfang des VII. Jahrhunderts gesetzt.[1] Er begründet diese Ansicht durch die Ueberlieferung, daß St. Virgilius damals die Kapelle gegründet habe, auch weist er Aehnlichkeiten der Steinmetzzeichen nach zwischen St. Honorat und den Monumenten des strengen Klassizismus.

Nun sind aber die Steinmetzzeichen von St. Honorat bedeutend komplizierter und in der Form entwickelter, als die der streng klassizistischen Zeit; sie müssen daher jünger, nicht älter sein, als jene. Da zudem, wie oben ausgeführt wurde,[2] der strenge Klassizismus etwa bis um die Mitte des XII. Jahrhunderts herrscht, so verweisen die Steinmetzzeichen von St. Honorat in die Zeit nach 1150.

Von größerer Wichtigkeit aber ist der Bericht, daß die Kapelle im Jahre 1203 vollständig zerstört und nachher sofort wieder aufgebaut wurde.[3] Zudem verweist der Dekorationsstil, der an das Portal von Les Baux anknüpft, sowie das vom klassizistischen Schema abweichende Innere in den Anfang des XIII. Jahrhunderts. Man wird somit nicht fehlgehen, die Entstehung des Portals gleich nach 1203 anzusetzen.

§ 5. Die Portalhalle der Kirche Ste. Marthe von Tarascon.

Die Kirche Ste. Marthe von Tarascon stammte ursprünglich aus dem XI. und XII. Jahrhundert, wurde jedoch 1379—1449 vollständig umgebaut.[4] Nur noch das Hauptportal auf der Südseite und die Portalhalle auf der Nordseite sind von dem romanischen Bau auf uns gekommen, abgerechnet von dem vollständig gotisch eingekleideten und umgestalteten Mauerwerk von Chor und Schiff.[5]

Die Portalhalle zeigt eine ähnliche Disposition, wie diejenigen der Schule von Moissac:[6] Beaulieu,[7] Souillac,[8] Cahors[9] und Moissac.[10]

---

1 Arch. rom., appendice, pag. XVII.
2 Kap. III, Einleitung.
3 L'Architecture (journal hebd.) 1897, pag. 285.
4 Enlart, Manuel d'Archéologie, Bd. I, pag. 633.
5 Revoil, Arch. rom., Bd. III, Tafel XXIV.
6 Fleury, Etudes sur les portails, pag. 79.
7 (Dépt. Corrèze) a. a. O., pag. 94.
8 (Dépt. du Lot) a. a. O., pag. 100.
9 (Dépt. du Lot) a. a. O., pag. 108.
10 (Dépt. Tarn et Garonne) a. a. O., pag. 86.

Sie bildet eine tiefe, gewölbeartige Rundbogenarkade vor dem Eingangstor. Die breiten Gewände sind mit Arkaturen gegliedert, die beidseitig durch drei Säulen mit zwei darübergelegten kleinen Rundbogenarchivolten gebildet werden. Ob der Abschluß nach oben wie bei den Moissac'schen und provençalisch-klassizistischen Vorhallen durch einen Giebel, bezw. durch ein Satteldach gebildet wurde, oder ob die Vorhalle ursprünglich das Erdgeschoß des Turmes bildete, läßt sich nicht erkennen. Wenn das erste freilich wahrscheinlicher ist, so ist das letztere doch nicht ausgeschlossen.

Das Portal, welches diesen Vorbau nach hinten abschließt, besteht in einer abgetreppten Oeffnung, an die sich nach innen eine tiefe Arkade anschließt. In den Falzen der Türlaibung stehen drei Paar Säulen.

Sämtliche zwölf Säulen der Portalhalle sind langgestreckte Monolithe, alle glatt, ohne Verjüngung. Ihre Kapitelle sind fast alle korinthisierend, nur die des äußersten Paares der der Türeinfassung zeigen die Form einer schneckenhausartig eingerollten Arkanthusranke.

Die abgetreppte Archivolte der Eingangstüre ist mit Rundstäben und Kehlen reich profiliert; ihr äußerster Teilbogen füllt das Gewölbe des Vorbaues genau aus, wie das bei den Portalhallen von Moissac und Beaulieu der Fall ist. Das Tympanum, das von der Archivolte umrahmt wird, bildet eine Fläche mit dem horizontalen Türsturz. Dieser wird von zwei Konsolen gestützt, die aus der Laibung der Türöffnung vorstehen. Das Kämpfergesimse des Eingangsportals liegt etwas tiefer als das des Vorbaues. Ein einfach profilierter Sockel umzieht die ganze Portalhalle.

Die Dekoration scheint von den gleichen Bauleuten herzurühren, wie diejenige des Südportals. Jenes stammt, wie unten nachgewiesen wird, aus dem zweitletzten Jahrzehnt des XII. Jahrhunderts. Weitere Anhaltspunkte geben uns die Beziehungen zu den Portalen der Schule von Moissac und zu dem Bogen der Aliscamps, dessen Laibung wir in der Vorhalle in ähnlicher Disposition wiederfinden. Von den Portalen des Garonnegebietes läßt sich nur das von Beaulieu einigermaßen sicher datieren: Die Kirche Saint-Pierre von Beaulieu wurde von Paschalis III. konsekriert,[1] also zwischen 1164 und 1168. Das Portal ist aber jünger, als die Kirche.[2] muß also nach 1168 entstanden sein. Die Portale von Moissac und Souillac können nicht viel früher oder

[1] Enlart, a. a. O., Bd. I, pag. 421.
[2] Fleury, a. a. O., pag. 92.

später als das von Beaulieu datieren.[1] Somit fiele die Zeit der Kunst, von der das Portal von Ste. Marthe inspiriert wurde, nach 1168. Der Bogen von Aliscamps[2] stammt ungefähr aus der gleichen Zeit, vielleicht ist er etwas jünger. Damit ist auch die Entstehungszeit der Nordportalhalle von Tarascon gegeben; sie fällt in die Zeit von 1170 bis 1197.[3]

§ 6. Die Kirche Notre Dame von Venasque.

Das Westportal der Pfarrkirche von Venasque erscheint uns als das letzte Beispiel romanischer Portalarchitektur in der Provence. In

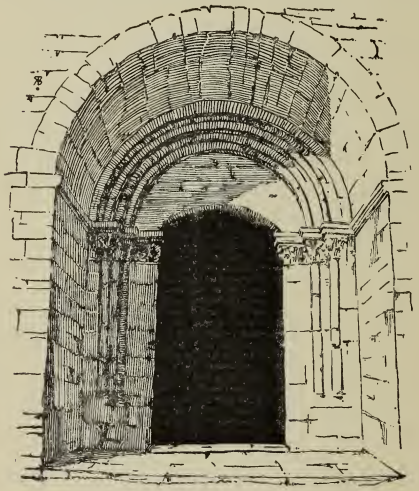


Fig. 16. Portal von Venasque.

seiner Disposition erinnert es am ehesten an die Schule von Moissac, doch bedeutend vereinfacht und in reduzierten Dimensionen.

[1] Marignan, La statuaire en Languedoc, pag. 44, datiert Moissac von 1140—1145.

[2] Kap. IV, § 7. Die Gliederung der Laibung stimmt überein mit derjenigen der Seitenwände der Vorhalle von Tarascon.

[3] Datum der Konsekration, vgl. Kap. VI, § 1.

Hinter einer sehr tiefen Rundbogenarkade, die eine offene Vorhalle bildet, steht das Eingangsportal, das in drei Rücksprüngen die Türöffnung umrahmt. Die beiden äußeren Paare der vorspringenden Ecken werden durch dicke Rundstäbe eingesäumt, welche die Stelle der Säulen vertreten. Man kann die Rundstäbe auch als eingelassene, dünne Dreiviertelsäulen auffassen, was durch die Bekrönung mit den kelchförmigen Kapitellen noch mehr berechtigt erscheint. Zur Seite der Türöffnung steht ein Paar einfacher Pilaster. Alle Kapitelle sind beidseitig zu je einem skulptierten Band vereinigt. Dasjenige rechts ist mit einem Vogel und ausgeschweiften Knospen und Blättern, das links mit einem Rankenwerk von Akanthusblättern dekoriert. Ueber den Kapitellen zieht sich ein Kämpfergesimse durch, das sich den Seitenwänden der Halle entlang bis in die Fassadenmauer hinein fortsetzt. Die Pfeiler der Türeinfassung tragen ein einfaches Tympanum, das unten in moderner Zeit einen flach gebogenen Ausschnitt erhalten hat. Dieses Tympanum wird durch eine doppelte, von zwei starken Rundstäben eingefaßte Archivolte eingerahmt.

Die späte Entstehungszeit, die durch die Dekoration angedeutet ist, wird bestätigt durch eine Notiz im Kartular der Bischöfe von Carpentras,[1] welche uns Zeugnis davon gibt, daß um das Jahr 1258 Rekonstruktionen an der Kirche von Venasque vorgenommen wurden. Daß das Portal später entstanden ist, als das Schiff, das etwa aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts stammt, wird uns durch Mérimée[2] bestätigt. Nach Allem ist wahrscheinlich, daß das Portal bei den Rekonstruktionsarbeiten um die Mitte des XIII. Jahrhunderts entstanden ist.

[1] Courtet, Dictionnaire, pag. 385.
[2] Notes d'un voyage, pag. 208.

KAPITEL VI.

DIE PORTALE DES ROMANISCHEN MONUMENTAL-STILS.

In den letzten Jahrzehnten des XII. Jahrhunderts, zum Teil noch im Anfang des XIII. erreichte die provençalische Plastik und Architektur ihren Höhepunkt. Es war eine Zeit der Renaissance, mit der sich die Blüte des Klassizismus um 1100 nicht messen konnte. Der Kirchenbau absorbierte wie früher die besten Kräfte; aber auch im Kirchenbau konzentrierte sich der Schmuck und die Kunstfertigkeit auf einen Punkt: die Fassade oder das Portal.

Das Portal bekam eine neue, große Bedeutung. Alle bisher angewendeten Dekorationskünste wurden vereinigt, um den Portalbau zu einem Denkmal des größten Kunstfleißes zu machen: Die antiken Reminiszenzen der klassizistischen Kunst wurden wieder aufgefrischt, die Bildhauerschule von Arles belebte die Mauerflächen mit ihren Reliefs, von der burgundischen Schule wurde der vertiefte Portalbau übernommen, selbst bei der lombardischen Kunst wurden Anleihen gemacht.

Wenn auch die einzelnen Elemente nicht immer organisch miteinander verbunden sind, oder wenn die Komposition durch die übermäßige Betonung der Dekoration unklar wird, so macht doch die Lebensfülle und der üppige Reichtum diese Portale zu Perlen der romanischen Kunst in der Provence.

§ 1. Das Hauptportal der Kirche Sainte-Marthe von Tarascon.

Das Hauptportal der Kirche Sainte-Marthe von Tarascon ist auf der Südseite des Hauptschiffes zwischen zwei Strebepfeiler eingebaut. Es besteht aus einer abgetreppten rundbogigen Türumrahmung, die

durch eine Galerie von wechselnden Säulen und Pilastern bekrönt ist. Diese wird von einer Reihe von Konsolen getragen. Die äußersten derselben sind durch schlanke Säulen ersetzt, welche den obern Teil der Archivolte einrahmen.

Die abgetreppten Gewände des Portals sind durch fünf Paar schlanke Säulen auf hohen Sockeln gegliedert. Die Türöffnung wird durch zwei kannelierte Pilaster eingefaßt und durch einen Trumeau[1] geteilt. Ueber den Kapitellen von Gewändesäulen, Eckpilastern und Trumeau zieht sich ein breiter Fries durch, der ehemals mit einem Basrelief skulptiert war. Die obere Seite des Frieses wird durch ein schön dekoriertes Gesimse gebildet, über dem die reich profilierte Archivolte ansetzt, die das Tympanum umrahmt.[2]

Die Dekoration ist reich und größtenteils sehr geschmackvoll. Es macht sich eine strenge Symmetrie geltend im Wechsel der verschieden skulptierten Kapitelle, der eckigen und runden Säulen der Gewände und der Pilaster und Säulen der obern Galerie. Die hervorragendsten Dekorationsstücke, die Skulpturen des Frieses und des Tympanums, sind leider der Revolution zum Opfer gefallen im Jahre 1793.[3] Aus einem Bericht von Mouren kennen wir noch die Gegenstände der Darstellungen:[4]

Auf dem Fries, von links nach rechts war dargestellt: Auferweckung des Lazarus; Einzug Christi in Jerusalem; Martha, den Drachen, die Tarasque, tötend. Auf dem Tympanum die Majestas Domini, umgeben von den Symbolen der Evangelisten.

Zur Linken des Portals ist eine Inschrift eingemauert, welche uns die Konsekration der Kirche im Jahre 1197 bezeugt.[5] Damals muß aber das Portal schon gestanden haben, wie aus der Anbringung der Tafel ersichtlich ist. Es ist hingegen sehr unwahrscheinlich, daß es vor 1187 in Angriff genommen wurde, da erst in diesem Jahr die Reliquien der hl. Martha in der Kirche beigesetzt wurden.[6] Demnach wäre das Portal zum Andenken an die Ueberführung der Reliquien erbaut worden, zwischen 1187 und 1197.[7]

---

[1] Der jetzige Trumeau ist eine Rekonstruktion.
[2] Revoil, Arch. rom., Bd. III, Tafel XXV—XXVII.
[3] Revoil, Arch. rom., Bd. III, pag. 12.
[4] Mélanges, Bd. IX. Ms. Bibliothek v. Tarascon.
[5] Revoil, Arch. rom., Bd. III, pag. 13:
Vigint. novies septē cū mille relapsis añō postremo
nobis patet ospita XII mille ducentis trāsactis
minus at tribus annis imbertus praesul rostagno presule
secum in prima iunii consecrat ecclesiam.
[6] Revoil, Arch. rom., Bd. III, pag. 12.
[7] Enlart, Manuel, Bd. I, pag. 419.

§ 2. Die Kathedrale Notre Dame von Orange.

Die ehemalige Episkopalkirche von Orange ist eines der reifsten und harmonischsten Monumente, die uns die romanische Baukunst in der Provence hinterlassen hat.[1] Auf der Südseite befinden sich die kümmerlichen Ueberreste eines romanischen Prachtportals von großartigen Dimensionen. Nur noch der untere Teil bis zur Kämpferhöhe ist erhalten. Darüber wölbt sich eine bizarre Archivolte aus gotischer Zeit; die ehemalige Türöffnung ist durch ein kleines Renaissanceportal ausgefüllt.

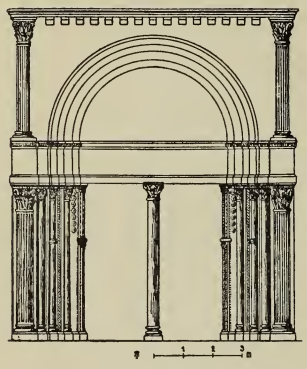


Fig. 17. Aufriß. Rekonstruktion.

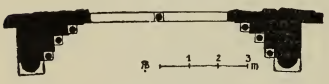


Fig. 18. Grundriß.

Die Laibungen des Portals werden auf der Vorderseite durch zwei korinthische Halbsäulen flankiert, eine deutliche Reminiszenz an die Portale der klassizistischen Zeit. Die Falzen bieten Raum für drei Paar Gewändesäulen; diese sind nicht mehr vorhanden. Eine in etwa Zweidrittel der Höhe aus der mittleren Falze vorstehende Steinplatte läßt darauf schließen, daß die mittlere Säule mit einem Ring dekoriert war, ähnlich wie die Ecksäulen der Portalhalle von Le Thor. Die vorspringenden Ecken der Gewände, die ursprünglich zwischen den Säulen sichtbar waren, sind mit flachen Skulpturen geschmückt. Die Türpfosten sind an ihrer vorderen Ecke durch zwei übereinander gestellte rundstabähnliche Dreiviertelssäulen eingefaßt. Die Kämpferplatte der untern, die zugleich den Sockel der obern bildet, befindet sich genau auf der Höhe des Ringansatzes der mittleren Falze. Das Kämpfergesimse korrespondiert mit dem niedrigen, jetzt sehr verstümmelten Sockel, der sich um den ganzen Portalbau herumzieht.

[1] Dehio und Bezold, Bd. I, pag. 328.

Die Dekorationselemente zeigen deutlich eine Verwandtschaft mit Le Thor und St. Ruf, so z. B. die geschuppten Säulen, die vertikal gestellten Blattreihen an den vorspringenden Ecken der Gewändefalzen und die Unterbrechung der Säulen im oberen Drittel. Die Rosetten in den Falzen sind ganz ähnlich gearbeitet, wie die am Portal der Kapelle auf der Brücke von Avignon.

Die Anlage des Portals muß eine ähnliche gewesen sein, wie diejenige des Südportals von Tarascon. Die Säulen, welche die abschließende Galerie tragen, wären dann auf die Halbsäulen auf der Fassade zu stehen gekommen. Die Verwandtschaft mit Tarascon wird auch durch das stark ausgeprägte Gefühl für Symmetrie, das dem Oranger Portal eigen ist, bestätigt.

Die Baugeschichte des Portals läßt sich fast lückenlos verfolgen:[1] Die Kirche war 1085 von Bischof Wilhelm und 1126 von Bischof Berengar gebaut worden, wurde dann bei der Belagerung von Orange durch den Grafen Alphonse Jourdain von Toulouse hart mitgenommen, so daß umfassende Restaurationen vorgenommen werden mußten. Mit Hilfe des Grafen Wilhelm von Baux waren die Restaurationsarbeiten bald soweit gediehen, daß die Kirche am 26. Oktober 1208 vom Bischof Wilhelm III. geweiht werden konnte.[2] Die Reste des romanischen Südportals datieren von dieser Bauperiode. Die oben nachgewiesenen Beziehungen zu andern Monumenten dieser Zeit bestärken diese Ansicht.[3] In den Religionskriegen wurde dann der obere Teil des Portals zerstört. Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts wurde das Gewölbe des Schiffs, der Turm und wohl auch die Archivolte des Portals erstellt, aber 1562, mit Ausnahme der letztern, zum Teil wieder zerstört. Schließlich baute der Bischof Jean de Tulle das zerstörte Gewölbe und den Turm in den alten Formen wieder auf. Er war es wahrscheinlich auch, der das Renaissanceportal in die Türöffnung des Südportals einfügte. Dies geschah vor 1583; in diesem Jahr war die Kirche in ihrer heutigen Gestalt ausgebaut.

§ 3. Die Kathedrale St. Trophime von Arles.

Die ehemals erzbischöfliche Basilika Saint-Trophime von Arles ist durch ihr Prunkportal rühmlich bekannt. Dieses bildet auf der Westfassade einen Vorbau von etwa mehr als 1 m Tiefe, der durch

[1] Courtet, Dictionnaire, pag. 262 f.

[2] Dehio und Bezold, Das Schiff stammt etwa von 1180—1220. Kirchl. Baukst., Bd. I, pag. 328.

[3] Le Thor, Ste Marthe von Tarascon, St. Nicolas in Avignon.

ein flaches Satteldach abgedeckt ist.[1] In der Mitte befindet sich eine tiefe Rundbogennische, die durch das Eingangstor abgeschlossen wird.[2]

Um den ganzen Vorbau zieht sich ein über 1 $^1/_2$ m hoher Sockel. Dieser trägt auf der Vorderseite zu beiden Seiten der Portalöffnung je drei freie Säulen. Der dahinter befindliche Mauerkern ist durch Wandpilaster in hohe rechteckige Felder geteilt. Ueber diesen zieht sich hinter den Kapitellen der vorgestellten Säulen ein schmaler Fries durch, welcher sich an der Fassadenmauer und an der Türeinfassung

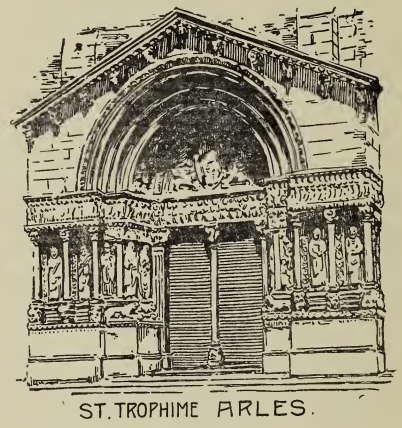


Fig. 19.

totläuft. Die 6 Säulen tragen einen weiteren, höheren Fries, der sich wie beim Südportal von Tarascon um den ganzen Vorbau herumzieht. Er bildet zugleich den Türsturz, wie dort. Dieser wird getragen durch zwei Pfeiler, welche die Türöffnung flankieren und durch den Trumeau, der sie teilt. Die Kapitelle der Türpfosten und des Trumeau befinden sich auf der gleichen Höhe, wie diejenigen der sechs vorgelagerten Säulen. Auf dem Türsturz ruht das Tympanum, das von der breiten Archivolte umrahmt wird. Der flache Portalgiebel ist mit

[1] Vgl. Dehio und Bezold, pag. 704 (Bd. I).
[2] Revoil, Arch. rom., Bd. II, Tafel XLVII—LIV.

einem kräftigen Gesimse bekrönt, das von einer Reihe von Konsolen getragen wird.

Die reiche Figurenplastik behandelt folgende Stoffe:

Im Tympanum:[1] Christus, in einer Mandorla thronend, um ihn die Symbole der vier Evangelisten;[2] auf dem obern, breiten Fries:[3] Ueber der Türöffnung die zwölf Apostel; in der Laibung links die Erzväter, welche die Seelen der Auserwählten in Empfang nehmen; auf der Vorderseite (linke Hälfte) der Zug der Seligen, an der Spitze einige Bischöfe, dann die Männer und endlich die Frauen; auf der linken Seitenwand Adam und Eva mit dem Baume der Erkenntnis und der verführenden Schlange; in der Laibung rechts zunächst eine Person auf einem zusammengekauerten Manne sitzend, nach vorne ein Engel, der den Verdammten den Eintritt in das Paradies verwehrt. Auf der ganzen rechten Seite zieht sich der Zug der Verdammten hin bis zur Fassadenmauer.

Auf dem untern, schmalen Fries: Linke Seite, von rechts nach links: Verkündigung Mariä,[4] Josephs Traum,[5] die drei Könige vor Herodes,[6] der bethlehemitische Kindermord,[7] die Flucht nach Aegypten.[8] Rechte Seite, von links nach rechts: Taufe Christi,[9] Geburt Christi,[10] die heilige Familie, der sich von rechts die drei Könige mit ihren Pferden nahen,[11] den schlafenden drei Königen offenbart ein Engel die Hinterlist des Herodes,[12] Hirten mit ihrem Vieh auf der Weide.[13]

In den hohen, rechteckigen Feldern: Auf der linken Seitenwand: Der Engel Michael wägt die Seelen der Menschen;[14] auf der rechten: Ein Teufel mit zwei kleinen Menschenfiguren zu Füßen, in den Armen mehrere andere; in der Laibung links: Petrus und Johannes, in der rechts: Andreas und Paulus. Zwischen den Säulen

---

[1] Vgl. Vöge, Die Anfänge des monumentalen Stiles, Fig. 17.
[2] Vgl. Mâle, L'art religieux, pag. 52.
[3] a. a. O., pag. 419. 421 f.
[4] Ev. Lukas, I, 28.
[5] Ev. Matth., II, 13, oder I, 20.
[6] Ev. Matth., II, 1—8.
[7] Ev. Matth., II, 16.
[8] Ev. Matth., II, 14.
[9] Ev. Mark. I, 9.
[10] Ev. Lukas, II, 6. 7.
[11] Ev. Matth., II, 11.
[12] Ev. Matth., II, 12.
[13] Ev. Lukas, II, 8.
[14] Mâle, L'art religieux, pag. 419.

der linken Seite Jakobus der Jüngere und Bartholomäus, zwischen denen der rechten Jakobus der Aeltere und Philippus; links neben der Portalnische Trophimus, rechts davon ein Relief, das die Steinigung des Stephanus darstellt.

Auf den Basen der vorgesetzten Säulen: Links neben der Portalnische Simon und Dalila und Simon mit dem Löwen, rechts neben der Nische Daniel in der Löwengrube und Habakuk. Unter den andern Säulen allerlei ungeheuerliches Getier,[1] in der Laibung je drei Löwen, die Schlangen und kleine Menschen in ihren Pranken halten.[2]

Die Dekorationselemente sind mit Ausnahme der figürlichen Plastik, im Stile der provençalischen Protorenrenaissance durchgeführt. Sie stehen in engem Zusammenhang mit der dekorativen Plastik von St. Gilles, St. Paul-trois-Châteaux und St. Marthe von Tarascon.[3] Die Unterseite des Sturzbalkens zeigt eine identische Rankenverzierung, wie das Bruchstück eines Portals von 1178 in Maguelonne.[4] Die Dekoration des innern Teiles der Archivolte mit zwei Reihen Engelhalbfiguren steht in der Provence einzig da. Sie weist auf Beziehungen mit Nordfrankreich hin, wo die figürliche Ausschmückung der Archivolte die Regel bildete.[5] Die streng durchgeführte Symmetrie wird einzig durch die Gegenüberstellung des Reliefs mit dem Martyrium St. Stephani und der Statue des hl. Trophimus gestört. Diese Asymmetrie hat zu vielfachen Erörterungen geführt,[6] die aber keine positiven Erklärungen zutage gefördert haben.

Damit sind wir bei der Frage nach der Entstehung des Portals angelangt, die schon mehrfach behandelt worden ist.

Viollet-le-Duc[7] sucht byzantinische und syrische Einflüsse nachzuweisen, doch wird seine Theorie von den späteren Forschern widerlegt.[8] Er datiert das Portal vom Ende des XII. Jahrhunderts, ohne nähere Motivierung.[9]

Mérimée[10] und Revoil[11] setzen die Entstehung in die Mitte des

---

1 De Lasteyrie, pag. 69. Anm. 1.
2 Vgl. Revoil, Bd. II, pag. 43.
3 Revoil, Bd. III, pag. 14.
4 Lasteyrie, pag. 76—78 (Fig. 19 u. 20).
5 Vgl. Portale von Chartres, Le Mans, Bourges, Angers, Provins, etc.
6 Zusammengestellt bei Fleury, pag. 63. 64.
7 Dictionnaire, Bd. VII, pag. 419.
8 Vöge, pag. 114 f. Lasteyrie, pag. 65.
9 Dictionnaire, Bd. VII, pag. 417.
10 Notes d'un voyage, pag. 290.
11 Arch. rom., Bd. II, pag. 35.

XII. Jahrhunderts. Grund zu dieser Datierung gibt die Beisetzung der Reliquien des hl. Trophimus im Jahre 1152, zu deren Erinnerung das Portal aufgeführt worden wäre.[1]

Marignan[2] sieht in der ganzen Stilrichtung von Arles eine rückgängige Entwicklung, eine Degeneration der Kunst.[3] Er geht so weit, daß er die Entstehung des Portals nach 1217 ansetzt.[4] Doch erbringt er den Beweis, daß das Portal unmöglich aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts stammen kann.

Vöge[5] stellt die Zusammenhänge zwischen Kreuzgang und Portal von Arles, sowie zwischen den Portalen von Arles und Chartres fest. Er wagt die Datierung des Arler Portals auf Grund seiner Hypothese über die Abstammung des Portales von Chartres von dem von Arles.[6] Jenes datiert er von 1135—1145,[7] dieses infolgedessen zu Beginn des zweiten Drittels des XII. Jahrhunderts. Nun gibt aber Vöge die Unsicherheit einer solchen Datierung direkt zu:[8]

«Vergessen wir nicht, wie wenig wir wissen über die Art und Weise, wie sich innerhalb mittelalterlicher Ateliers und zwischen denselben die Tradition der Formen und Motive vollzog . . . Es handelt sich nicht notwendigerweise um eine Filiation fertiger Monumente, und nicht geradezu um direkte Zusammenhänge zwischen denen, die uns erhalten blieben, sondern um lebendige Beziehungen der hinter ihnen stehenden Ateliers und Meister.»

Vöge glaubt, daß wir im Kreuzgang und im Portal von Arles die letzten Glieder einer langen Entwicklungsreihe vor uns haben; diese Entwicklung wäre nach seiner Ansicht auf dem provençalischen Boden selbst vor sich gegangen.[9]

Dem ist entgegenzuhalten, daß wir in der Provence außer dem Kreuzgang von Arles und den Portalen von Arles, St. Gilles und Romans kaum nennenswerte Ueberreste einer Skulptorenschule finden. Dagegen lassen sich die Monumente der Schulen von Toulouse und

---

[1] Vöge, pag. 124, Anm. 2.

[2] L'école de sculpture en Provence du XIIe et XIIIe siècle.

[3] Uebereinstimmend mit Viollet-le-Duc, Dictionnaire, Bd. VII, pag. 419. Vgl. Lasteyrie, pag. 66.

[4] a. a. O., pag. 19, Anm.

[5] Die Anfänge des monumentalen Stiles.

[6] a. a. O., pag. 130.

[7] a. a. O., pag. 122.

[8] a. a. O., pag. 48. Die zitierte Stelle bezieht sich auf stilistische Zusammenhänge der Portale von Arles und Romans (Drome).

[9] a. a. O., pag. 108.

Moissac bis ins XI. Jahrhundert zurück verfolgen.[1] Als sich dann auch in der Provence die Plastik, von Aquitanien importiert, entwickelte, war es gegeben, nun auch die Vorbilder der Antike auf heimischem Boden zu verwenden.[2] Durch die Verschmelzung antiker Reminiszenzen und aquitanischer Technik entstand die provençalische Plastik.

R. de Lasteyrie[3] versucht in seinen «Etudes sur la sculpture française au moyen-âge» eine kritische Chronologie der spätromanischen Portale festzulegen. Das Portal von Arles datiert er von 1180—1190,[4] die Skulpturen im Nordarm des Kreuzgangs Anfangs der 80er Jahre des XII. Jahrhunderts.[5] Das Portal von Chartres wäre also schon vor dem von Arles entstanden, nach seiner Darstellung 1150—1175.[6]

Es scheint mir am wahrscheinlichsten, daß das Arler Portal bald nach 1152, eben zu Ehren jener feierlichen Beisetzung des Leichnams des hl. Trophimus[7] in Angriff genommen wurde. Grund dazu gibt mir hauptsächlich der Umstand, daß das Portal der Kirche Ste. Marthe von Tarascon unter analogen Umständen, nämlich sofort nach der Beisetzung der Reliquien der hl. Martha entstanden ist.[8]

Diese Datierung erklärt auch die von Vöge tatsächlich nachgewiesene Verwandtschaft mit dem Westportal von Chartres, besonders wenn man für dieses die von de Lasteyrie vorgeschlagene Datierung[9] adoptiert. Die Möglichkeit der Beziehungen zwischen Chartres und Arles bleibt somit gewahrt, freilich nicht in der Weise, wie sie von Vöge ausgeführt ist. Dessen Beeinflussungstheorie müßte demnach modifiziert werden. Seine Datierung wurde schon von de Lasteyrie widerlegt.[10]

De Lasteyrie stützt seine späte Datierung hauptsächlich auf drei Punkte: Die Statue des hl. Trophimus,[11] die kleine Figur des Königs Herodes auf dem Fries[12] und die feine Profilierung der Archivolte.[13]

---

[1] a. a. O., pag. 67.
[2] a. a. O., pag. 110 ff.
[3] Fondation E. Piot, Monuments et Mémoires, Bd. VIII, 1902.
[4] a. a. O., pag. 78.
[5] a. a. O., pag. 62.
[6] a. a. O., pag. 45.
[7] a. a. O., pag. 47.
[8] Revoil, Arch. rom., Bd, III, pag. 13.
[9] Etudes sur la sculpture française, pag. 45, 1150—1175.
[10] a. a. O., pag. 67.
[11] a. a. O., pag. 71 f.
[12] a. a. O., pag. 73.
[13] a. a. O., pag. 74.

Die Statue des Bischofs Trophimus ist tatsächlich um die Zeit anzusetzen, die ihr von de Lasteyrie angewiesen wird; aber für den Anfang der Bautätigkeit am Portal beweist das nichts. Sie ist nach meiner Ansicht erst sehr spät, vielleicht sogar erst nach der Fertigstellung des Portals ausgehauen worden.[1] Dadurch wird die störende Asymmetrie und die Stilverschiedenheit zwischen den Apostelstatuen und der Trophimusstatue einigermaßen erklärt. Die beiden andern Punkte, welche de Lasteyrie anführt, widersprechen einer Entstehungszeit von 1152 bis ca. 1170 keineswegs. Er selbst liefert die Waffen, um die Datierung Marignans zu bekämpfen.[2] Die vorgeschlagene Datierung wird am ehesten den wirklich unbestreitbaren Ausführungen Vöges und de Lasteyries gerecht, die einander ergänzen und keineswegs ausschließen.

Vöge hat unzweifelhaft bewiesen, daß die Skulpturen des Nordarmes vom Kreuzgang St. Trophimes in Arles die Vorläufer der Portalskulpturen sind.[3] Die Datierung de Lasteyrie's geht auf die Grabschrift des Kanonikers Pons Rebolli zurück, der im Jahre 1183 als «operarius ecclesie sancti Trophimi» starb.[4] Damit ist aber nicht bewiesen, daß Rebolli die Nordgalerie des Kreuzgangs bauen ließ, wie das de Lasteyrie behauptet. Wir werden die Statuen und Reliefs des Nordarmes somit den 40er Jahren des XII. Jahrhunderts zuzuschreiben haben, nicht zu lange Zeit vor dem Beginn der Arbeiten am Westportal der Kirche Sti. Trophimi.

Diese Skulpturen sind aber nicht nur die Vorläufer der Statuen von Arles, sondern auf ihnen beruhen zum Teil auch die Statuen der Prachtfassade von St. Gilles.[5]

§ 4. Die Fassade von St. Gilles.

Die Fassade von St. Gilles ist stilistisch nah verwandt mit dem Arler Portal. Es scheint, als ob diese Prunkarchitektur errichtet worden wäre, um in mittelalterlichem Kirchturmstolz der Kathedrale von Arles den Rang abzulaufen. Es handelte sich jetzt um die neue Aufgabe, nicht bloß ein, sondern drei Portale künstlerisch auszuschmücken und hauptsächlich organisch miteinander zu verbinden.[6]

---

[1] Fleury, Etudes, pag. 63.
[2] Lasteyrie, Etudes, pag. 75.
[3] Vöge, Die Anfänge des monumentalen Stiles, pag. 101 ff.
[4] Etudes sur la sculpture française, pag. 61 f.
[5] Vöge, Die Anfänge des monumentalen Stiles, pag. 129.
[6] Revoil, Arch. rom., Bd. II, Tafel LVIII—LXI u. LXIV—LXVII.

Der ganze untere Teil der Fassade ist in ein System von Säulen aufgelöst, zwischen denen symmetrisch drei tiefe Nischen mit den Eingängen angeordnet sind. Die mittlere Portalnische ist am größten; sie ist besonders hervorgehoben durch zwei flankierende Säulenpaare auf hohem Sockel. Dieser zieht sich auf der ganzen Fassade um die zwischen und neben den Portalen befindlichen Mauerpartieen herum; er läuft sich jeweilen tot an den Seitenpfosten der Türen. Die Seitenportale sind in der Mauerflucht durch je ein Paar monolithe Rundsäulen eingefaßt, auf denen die Archivolten direkt über dem Kämpfergesimse aufsetzen. Die hintern Ecken der Seitennischen sind durch eingestellte Rundsäulen belebt, die einen Fries tragen. Dieser geht jedoch nur bis hinter die äußeren Eingangssäulen; er bildet zugleich den Sturzbalken der Seitentore. Direkt darüber befindet sich ein Gesimse, das auf der vordern Mauerfläche als Kämpfergesimse der vorderen Säulen fungiert. Es läuft sich an den Seitenpfosten des mittleren Portals tot. Die Seitenportale sind über diesem Gesimse durch schwach profilierte vertikale Bänder eingefaßt. Das Mauerstück zwischen diesen tritt kaum merklich zurück.

Das Mittelportal wird durch das Einschieben eines Frieses über dem Kämpfergesims erhöht. Nach oben wird die mittlere Partie durch ein starkes, von Konsolen getragenes Gesimse bekrönt, das die abgetreppte Archivolte in einem konzentrischen Bogen einschließt. Dieses Gesimse und der darunter befindliche Fries werden durch die Vertikalprofile der Seitenportaleinfassungen abgeschnitten.

Der Fries der Mittelpartie wird in der Portalnische durch den Trumeau und die Türpfosten, sowie durch das tiefe Gewände getragen, auf der Vorderseite von den Einfassungssäulen der Portalnischen und von je einer weiteren, zwischen diese eingeschobene Säule.

Die Mauerkerne, welche sich hinter diesen Säulen befinden, sind oben und unten durch breite Bänder, zwischen diesen durch flache Wandpfeiler gegliedert. Auf diese Weise entstehen auf der Vorderseite zehn rechteckige Felder, von denen je zwei zwischen den Säulen sichtbar sind.

Die Fassade ist seitlich durch zwei mächtige Pfeiler eingerahmt; ihr oberer Teil fehlt und ist zum Teil im XVII. Jahrhundert neu erstellt worden.[1]

Die reiche Figurenplastik behandelt nicht mehr das alte Thema der aquitanischen Schule,[2] das Weltgericht mit dem Christus judex,

[1] Bulletin du Comité de l'art chrétien du diocèse de Nîmes, Bd. VI, pag. 450.

[2] [Vgl. die Portale v. Conques, Beaulieu, u. andere, siehe] Fleury, pag. 198 ff.

sondern ein neues Motiv, die Welterlösung, den Salvator mundi. Die Darstellungen sind folgendermaßen verteilt:

Im Tympanum des Mittelportals die Majestas Domini mit den Symbolen der Evangelisten.[1]

Auf dem Fries der Mittelpartie von links nach rechts:[2]

Judas erhält von den Hohepriestern Geld, damit er Christum verrät;[3] Christus jagt die Händler aus dem Tempel;[4] Maria und Martha zu Füßen Christi;[5] Auferweckung des Lazarus;[6] Petrus verleugnet Christum;[7] auf dem Sturzbalken die Fußwaschung[8] und das Abendmahl;[9] Judas verrät Christum;[10] Christus vor Pilatus;[11] die Geißelung;[12] die Kreuztragung.[13]

Zwischen den Wandpfeilern: Auf der Vorderseite, linke Hälfte, von links nach rechts: Matthaeus (nach de Lasteyrie[14]) oder Thaddaeus (nach Revoil[15]), Bartholomäus, Thomas, Jakobus minor. In der Laibung links: Petrus und Johannes, in der rechts: Jakobus major (nach Revoil[16] und Fleury[17]) oder Jacobus minor (nach de Lasteyrie[18]) und Paulus. Auf der Vorderseite, rechte Hälfte, vier unbezeichnete Apostelstatuen. Zwischen den Seitenportalen und den Mauerpfeilern der Seiteneinfassung: Je ein Engel, der einen Dämonen tötet.

Seitenportal links: Im Tympanum: Die Anbetung der drei Könige;[19]

---

[1] Restauration von 1650. Lasteyrie, pag. 108.

[2] Vgl. Mâle, L'art religieux, pag. 213.

[3] Ev. Matth., XXVI, 14 f. Lasteyrie, pag. 108 (145). Der verlorene Sohn nach Revoil II, pag. 59 und Marignan.

[4] Ev. Matth. XXI, 12 f.

[5] Ev. Joh. XI, 32.

[6] Ev. Joh. XI, 41 ff.

[7] Ev. Matth. XXVI, 69 ff.

[8] Ev. Joh. XIII, 2 ff

[9] Ev. Matth. XXVI, 20 ff.

[10] Ev. Matth. XXVI, 47 ff.

[11] Ev. Matth. XXVII, 11 ff. Vor Herodes nach Revoil II, pag. 59.

[12] Ev. Matth. XXVII, 26.

[13] Ev. Matth. XXVII, 31 f.

[14] a. a. O., pag. 103. — Fleury, pag. 69 u. 71.

[15] Arch. rom., Bd. II, pag. 60.

[16] a. a. O., Bd. II, pag. 60.

[17] Etudes, pag. 70.

[18] a. a. O., pag. 104. — Während Revoil und Fleury annehmen, der Skulptor habe die Epistel Sti. Jakobi, welcher die Inschrift des Buches und des Nimbus entnommen ist, dem Jakobus major zugeschrieben (was durchaus wahrscheinlich ist), glaubt de Lasteyrie an eine Wiederholung der Statue des Jakobus minor und zieht daraus Schlüsse auf die Mitarbeit verschiedener Skulptoren (pag. 107, Anm. 2).

[19] Ev. Matth. II, 11.

daneben Joseph, dem der Engel befiehlt, nach Aegypten zu reisen.[1] Auf dem Fries: Einzug Christi in Jerusalem.[2]

Seitenportal rechts:[3] Im Tympanum: Christus am Kreuz,[4] zu seinem Haupte Sonne und Mond, neben ihm Maria und Johannes, auf den Seiten die Personifikationen der Kirche und Synagoge. Auf dem Fries: Christi Auferstehung,[5] die drei Frauen beim Krämer,[6] weiter rechts beim offenen Grab mit dem Engel;[7] Christus erscheint den Jüngern.[8]

Die Dekoration weist die gleichen Stileigentümlichkeiten auf, wie die von Arles. Die symmetrische Anlage des Ganzen ist durch die Einführung von zwei neuen Symmetrieachsen durch die Mitte der Seitenportale bedeutend erschwert worden. Immerhin sind die Abweichungen von der strengen Symmetrie nur klein: Das Seitenportal links weicht von dem rechts ab durch die Kannelierung der inneren Ecksäulen und durch das Anbringen von zwei Paar kleinen Löwen unter den Basen der äußeren Einfassungssäulen; dazu kommt noch eine Verschiedenheit in der Dekoration des Kämpfergesimses. Der Sockel ist auf der Mittelpartie glatt oder mit Reliefs skulptiert, sonst auf der ganzen Fassade kanneliert. Besondere Dekorationen, wie Tiere, biblische Szenen, befinden sich auf den Postamenten vieler Säulen. Das Kämpfergesimse ist auf der Vorderseite mit Tieren und Menschenköpfen, in den Nischen mit klassizistischen Motiven dekoriert.

Viollet-le-Duc[9] datiert die Fassade gleichzeitig mit dem Portal von St. Trophimus, also zu Ende des XII. Jahrhunderts.

Revoil[10] nimmt an, die Fassade habe dem Portal von Arles als Muster gedient, setzt sie also vor dieses, um 1140—1150.

Marignan[11] datiert die Fassade aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts; doch ist seine Annahme von de Lasteyrie[12] eingehend widerlegt worden.

---

[1] Ev. Matth. II, 13.
[2] Ev. Matth. XXI, 7 ff.
[3] Fleury, pag. 73.
[4] Vgl. Mâle, L'art religieux, pag. 221.
[5] Ev. Matth. XXVIII, 2.
[6] Ev. Mark. XVI, 1.
[7] Ev. Mark. XVI, 4 ff.
[8] Ev. Lukas, XXIV, 36 ff.
[9] Dictionnaire, Bd. VII, pag. 417.
[10] Arch. rom., Bd. III, pag. 64.
[11] Sculpture en Provence, pag. 45.
[12] Etudes, pag. 83 ff.

Vöge[1] spricht sich über das Alter der Fassade nicht bestimmt aus. Doch scheint ihm wahrscheinlich, daß die Fassade im Jahre 1150 fertig dastand. Er macht auf verschiedene Beziehungen zu Chartres,[2] dem Kreuzgang von Arles,[3] auch zu antiken Rhetorenstatuen[4] aufmerksam.

De Lasteyrie[5] gibt zum ersten Mal eine erschöpfende kritische Untersuchung über die Entstehung und Datierung der Fassade von St. Gilles. Er weist schlagend nach, wie die Fassade nur successive entstand: Zuerst die Mittelpartie, etwa um 1140,[6] dann die Statuenreihe der Apostel und dann die Seitenportale. Die Archivolte und den Fries der Mittelpartie datiert er erst gegen 1200.

In der Figurenskulptur findet er verschiedene Hände heraus,[7] die zum Teil verschiedener Provenienz sind. Einige Skulpturen weisen direkt auf Toulouse hin.[8]

Wichtig ist besonders der Nachweis, daß das Portal im Großen Ganzen um 1179 vollendet sein mußte.[9] Es erscheint mir geradezu als eine Inkonsequenz, daß de Lasteyrie einige Teile nach diesem Datum entstehen läßt. Durch die späte Datierung des Arler Portales war er freilich gezwungen, diejenigen Partieen, die sehr nah mit jenem verwandt schienen, so spät anzusetzen.

Wenn auch die Ausführungen de Lasteyries in Bezug auf die relative Entstehungszeit keiner Korrektur bedürfen, scheint mir doch, daß der Terminus ante definitiv auf 1179 festzusetzen ist. Höchstens die überaus einfache und nicht sehr korrekt gebaute Archivolte des Mittelportals, die mit ihrer Unterlage übrigens durchaus nicht korrespondiert, könnte eine Beifügung der späteren Zeit sein, die durch Geldmangel und Kriegsnöte charakterisiert wird.[10]

Was die Beeinflussung durch benachbarte Schulen oder Monumente anbetrifft, glaube ich Vöge gegenüber mit de Lasteyrie auf die Beziehungen mit Cluny hinweisen zu müssen.[11] Dorther mag auch der Gedanke der Anlage mit den drei Portalen gekommen sein. Die mittlere Partie braucht nicht nach dem Arler Portal entstanden sein, wie

---

[1] Vöge, Die Anfänge des monumentalen Stiles, pag. 129.
[2] a. a. O., pag. 141.
[3] a. a. O., pag. 107, 129.
[4] a. a. O., pag. 113.
[5] Etudes, pag. 80ff.
[6] a. a. O., pag. 115.
[7] a. a. O., pag. 103. 109.
[8] a. a. O., pag. 106 f.
[9] a. a. O., pag. 95.
[10] a. a. O., pag. 95.
[11] a. a. O., pag. 93.

Vöge glaubt,[1] sondern eher vorher. Die Paulusstatue zum Beispiel zeigt frappante Aehnlichkeit mit derjenigen des Arler Kreuzgangs;[2] die Paulusstatue des Arler Portals dagegen ist etwa zwei Jahrzehnte später anzusetzen;[3] somit scheint doch diese Stichprobe zu zeigen, daß das Arler Portal später ist als die Mittelpartie der Fassade von St. Gilles. Auch mag für diese Annahme sprechen, daß die Apostel des Arler Portals ohne Fußbekleidung geblieben sind, während sämtliche Statuen von St. Gilles Sandalen tragen.[4] Die Statuen mit gekreuzten Beinen[5] verweisen auf toulousanische Einflüsse.[6]

Die Skulpturen des mittleren Frieses und des Frieses des Seitenportales rechts, sowie die des Tympanums des Seitenportales links, gehen auf die Portaldekoration der Kirche Notre Dame des Pommiers von Beaucaire zurück.[7]

Die Fassade von St. Gilles hat aber nicht nur empfangen; sie hat auch Schule gemacht: Das Tympanum des linken Portals der Königspforte von Chartres scheint von ihr beeinflußt, ebenso der Sockel;[8] ferner die Apostelfiguren des Portals von Romans[9] und diejenigen vom Gittertor der Kathedrale von Chur.[10] Am deutlichsten aber ist die Beeinflussung von Ste. Marthe, Tarascon und St. Trophimus, Arles. Immerhin ist hier gleichzeitiges Nehmen und Geben wahrscheinlich oder gemeinsame Pläne.

Damit ist die Uebersicht über die hauptsächlichsten und charakteristischsten Portale der Provence geschlossen. Das Material ist klassifiziert. Das nächste Kapitel soll die Schlüsse aus diesen Vorbedingungen ableiten.

---

1 Vöge, Die Anfänge des monumentalen Stiles, pag. 128.
2 Auch von Vöge bemerkt, pag. 129.
3 a. a. O., pag. 131.
4 Vgl. de Lasteyrie, pag. 56 f.
5 a. a. O., pag. 106.
6 Fleury, pag. 267 ff. Apostelstatuen im Museum von Toulouse.
7 De Lasteyrie, pag. 119 ff.
8 Vöge, Die Anfänge des monumentalen Stiles, pag. 14. 15.
9 Lasteyrie, Etudes, pag. 127 ff.
10 Lindner, Die Basler Galluspforte und andere romanische Bildwerke der Schweiz, pag. 82 ff.

KAPITEL VII.

DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DES ROMANISCHEN PORTALS IN DER PROVENCE.

In den Kapiteln I bis VI sind die Beschreibungen und Datierungen der hauptsächlichsten in Frage kommenden Portale vorgeführt worden. Im vorliegenden Kapitel handelt es sich darum, das Nebeneinander der einzelnen Typen, ihre gegenseitige Beeinflussung und ihre Gesamtentwicklung darzustellen. Die beschriebenen Portale dienen uns dabei als Stützpunkte. Die durch sie gebildete Reihe wird natürlich mannigfache Lücken und ungelöste Probleme aufweisen, da viele Monumente, welche als Bindeglieder und Vorbilder eine Rolle spielten, heute spurlos verschwunden, oder nur in spärlichen Resten vorhanden sind. [1]

Zwei Faktoren waren es hauptsächlich, welche die Umwandlung des Portalbaus bedingten:

1. Die Vervollkommnung der Technik und die Entstehung einer Skulptorenschule in der Provence,

2. Die Einflüsse der benachbarten Bauschulen und der antiken Monumente.

Die Zeit, in welcher sich die Entwicklung vollzieht, wird durch den Bau der Basilika von Vaison und die letzten, sich der Gotik nähernden Monumente von der Mitte des XIII. Jahrhunderts begrenzt. Sie läßt sich in fünf Abschnitte teilen, die im folgenden einzeln behandelt werden.

[1] Portale von Maguellone, Notre Dame des Pommiers von Beaucaire, Orange, Romans.

1. Die vorromanische Zeit . . . . . 910—1000.
2. Die frühromanische Zeit . . . . . 1000—1070.
3. Die erste Blütezeit, der strenge Klassizismus . . 1070—1150.
4. Die zweite Blütezeit, die Zeit des Monumentalstils 1150—1200.
5. Die spätromanische Zeit . . . . . 1200—1250.

Natürlich lassen sich die Grenzen nicht scharf ziehen; jede Einteilung dient mehr zur Erleichterung der Orientierung und Gliederung des fortlaufenden Entwicklungsganges, als zur Festlegung wirklicher, gewaltsamer Zeitabschnitte. Dies gilt besonders für die Jahreszahlen.

§ 1. Die vorromanische Zeit.

Vor dem Jahre 1000.

Schon im Westportal der Kathedrale von Vaison[1] ist in primitivster Form der Grundgedanke der Portalhalle der späteren Blütezeit ausgedrückt: Eine tonnengewölbte Vorhalle mit flachem Giebeldach. Dieser Typus ist durchaus provençalisch; er dringt auch nicht über die Grenzen des untern Rhonetals hinaus.

Eine Stufe der Weiterentwicklung bildet die Vorhalle des Baptisteriums von Valence:[2] Die Türöffnung besteht aus zwei hintereinander gestellten Arkaden, von denen die äußere etwas größer ist, als die innere. Dieses Abtreppen von Tür- und Fensteröffnung wird während der ganzen romanischen Stilepoche durchgeführt und weiter entwickelt; es ist auf dem ganzen Gebiet des romanischen Stils verbreitet.

Die Vorhalle zeigt früh die Tendenz, auf der vorderen Seite eine zweite, äußere Portalöffnung zu bilden. Das ist schon bei der Kapelle Sti. Petri von Montmajour angedeutet, wo eine Rundbogenarkade, die etwas enger als der Querschnitt durch die Vorhalle ist, diese nach vorn abschließt. Dadurch bekommt die Vorhalle den Charakter eines doppelten Portals; sie wird auch selbständiger.

An der Kapelle Sti. Petri tritt zum ersten Mal ein primitiver Schmuck am Portale auf: Zu beiden Seiten wird die Archivolte der äußeren Arkade durch einfache Kämpfer gestützt. Diese springen nur auf der Innenseite vor, also über dem Gewände, während die Vorderseite ganz glatt bleibt.

§ 2. Die frühromanische Zeit. 1000—1070.

Die Kapelle Ste. Croix von Montmajour[3] bildet einen Markstein in der Geschichte der provençalischen romanischen Architektur. Schon

[1] Kap. I, § 2.
[2] Kap. I, § 1.
[3] Kap. II, § 1.

ihre Disposition ist neu und eigenartig, neu ist aber auch ihre Dekoration und die Technik ihres Mauerwerks.

Die Vorhalle ist weiter entwickelt: An den Seitenwänden treten Entlastungsbogen und außen Strebepfeiler auf. Die vordere Arkade ist im Verhältnis zum Querschnitt durch die Halle noch kleiner als die der Kapelle Sti. Petri. Das Satteldach hat eine Bekrönung erhalten. Damit ist die Anlage geschaffen, die sich bis ins XIII. Jahrhundert hinein gehalten hat. [1]

An der gleichen Kapelle tritt uns auch zum ersten Mal eine planmäßige Dekoration der Einzelglieder entgegen. Ihre Motive halten sich durchaus an die Vorbilder der Antike: Akanthusblatt und Eierstab bilden die Grundlage ihres Formenschatzes.

Zugleich macht sich eine neue Behandlung des Mauerwerks geltend: Die Steine sind genau gearbeitet und bilden zusammen nur schmale Fugen. Sie sind zum Teil mit Steinmetzzeichen markiert.

Ob die Kapelle Ste. Croix das Produkt einer lokalen Entwicklung ist, oder durch fremde Hände erbaut worden ist, läßt sich bei dem gänzlichen Mangel von Zwischengliedern nicht bestimmen. Jedenfalls ist sie für die folgende Zeit von größter Bedeutung gewesen.

Bei der Kapelle Sti. Petri ist die Portalöffnung noch eine einfache Rundbogenarkade. Bei den Kapellen von Ste. Croix und Truel [2] wird sie durch einen horizontalen Sturzbalken und eine untere viereckige, und eine obere, halbrunde Oeffnung abgeteilt. Statt des Sturzbalkens bildet bei den Kapellen von Mollégès [3] und St. Andreas von Villeneuve-les-Avignon [4] eine vertikal gestellte Steinplatte den oberen Abschluß der viereckigen Türöffnung.

Die Portalhalle der Kirche Saint-Victor von Marseille [5] weist zur Seite des Eingangsportals, in den Ecken, die durch die verschiedenen Lichtweiten der Arkaden gebildet werden, ein Paar Säulen auf. Früher waren nur im Innern der Kirchen Säulen angebracht worden, [6] und auch dann meist nur römische Stücke; höchstens daß die Kapitelle aus romanischer Zeit stammten. Die Säulen der Marseiller Portalhalle sind von den ersten, welche die romanische Kunst der Provence überhaupt hervorgebracht hat. Mit diesem Ecksäulenportal

[1] Südportal von Le Thor, Kap. III, § 7.
[2] Kap. II, § 2.
[3] Kap. II, § 3.
[4] Kap. II, § 4.
[5] Kap. IV, § 3.
[6] Basilika von Vaison, Baptisterium von Venasque, Kapelle St. Pierre von Montmajour, Kap. I, § 3.

nimmt ein fremder Typus Platz neben den einheimischen Formen. Was im Süden geschah, fand wenig später auch im Norden statt, bei dem Portal der Pfarrkirche von Mornas.[1] Der Portaltypus, der so von zwei Seiten zugleich in das Gebiet der provençalischen Bauschule eindringt, behält vorerst noch seinen fremden Charakter in Komposition und Dekoration bei. Aber mit seiner Einbürgerung geht ihm die stilistische Eigenart verloren, nur noch die Anlage läßt uns fühlen, daß wir es mit einer ursprünglich fremden Form zu tun haben.

Eine Neuerung, die mitten im Gebiet der provençalischen Schule auftritt und bald allgemein wird, ist die konzentrische Dekoration der Archivolte. In Mollégès tritt sie zuerst auf: Der äußere Rand der Archivolte ist durch ein einfaches Profil betont. Er tritt dadurch etwas aus der Fläche der Fassadenmauer heraus und bildet so einen Abschluß über dem Portal, den man mit den Brauen über dem Auge vergleichen könnte. Das Profil wird später in horizontalem Sinne zu beiden Seiten weitergeführt, so bei der Kapelle St. Andreas von Villeneuve-les-Avignon. Die Einrahmung und Betonung des Portals wird dadurch noch mehr hervorgehoben. Schließlich führt die Verlängerung des Profils zu einem Gurtgesimse, das sich über die ganze Fassade hinzieht, zu einer wirklich organischen Eingliederung des Portals in die Fassade. Diese Verschmelzung wird dann noch verstärkt durch ein durchgehendes Sockelgesimse. Ein gutes Beispiel dafür ist die Schloßkapelle von Beaucaire.[2] Damit sind wir in den Kreis der Portale eingetreten, die unter dem Einfluß der inzwischen erbauten Vorhalle der Kathedrale von Avignon entstanden sind.

§ 3. Die Zeit des Klassizismus. 1070—1150.

Mit der Erbauung der Kathedrale von Avignon[3] beginnt eine neue Epoche des romanischen Stils in der Provence. In Avignon tritt zum ersten Mal die klassizistische Dekoration, die wir schon bei der Kapelle Ste. Croix von Montmajour beobachtet haben, in größerem Maßstab auf. Und Avignon ist auch die Geburtsstätte eines neuen Portaltypus, der bald die ganze Provence eroberte und in immer neuen Varianten die Fassaden und Vorhallen großer und kleiner Kirchen schmückte. Der neue Portaltypus ist, was die Anordnung

[1] Kap. IV, § 2.
[2] Kap. II, § 5.
[3] Kap. III, § 1.

der Dekorationselemente anbetrifft, eine Kopie der in der Nähe befindlichen römischen Triumphbogen: Orange und St. Rémy haben die Pläne geliefert. Der Aufbau dagegen führt die Gedanken, die in der Kapelle Ste. Croix von Montmajour zum Ausdruck gekommen sind, weiter und gibt der romanischen Vorhalle der Provence ihren definitiven Charakter.

Ganz neu ist der reiche Aufwand von dekorativen Skulpturen, der das erste Lebenszeichen der Steinmetzschule von St. Ruf bedeutet.

Wenig modifizierte Kopien des Porticus von Avignon treten zu Anfang des XII. Jahrhunderts in St. Restitut und Pernes auf. St. Gabriel läßt den Vorbau zu einer Nische zusammenschrumpfen, deren Hinterwand eine Kopie des innern Portals von Avignon einnimmt. Aix begnügt sich mit der Kopie des Innenportals.

Avignons Einfluß läßt sich aber nicht nur in diesen fast getreuen und leicht erkenntlichen Kopieen nachweisen. An andern Bauten, bei denen man nicht den ganzen Formenreichtum des Avignoner Porticus aufwenden konnte, läßt sich ebenfalls eine deutliche Beeinflussung verspüren:

Die Eingangsarkade von Piolenc verrät in ihren Dekorationen Beziehungen zu Avignon, ebenfalls die Fassade der Schloßkapelle von Beaucaire. Das Portal der Abteikirche von Fours ist dekorativ ganz abhängig von Avignon. Seine Disposition bildet eine Vereinfachung des klassizistischen Typus: Der äußere Rahmen ist weggelassen.

Während das Portal der Schloßkapelle von Beaucaire eine Weiterentwicklung des Portals von Mollégès darstellt, weist die Vorhalle von Piolenc auf auvergnatischen Einfluß hin durch ihre Lage unter dem Turm vor der Westfassade. Valence, das nächste Beispiel der auvergnatischen Schule, mag hauptsächlich eingewirkt haben.

Schon die kleine Kapelle von Truel hatte einen bescheidenen Anfang von Figurenskulpturen en relief aufzuweisen. Im Tympanum der Kapelle von St. Gabriel finden wir schon ausgedehntere Darstellungen. Beides sind aber vereinzelte Erscheinungen, die kaum als Glieder einer fortlaufenden Entwicklung aufzufassen sind.

In dieser Zeit der ersten Blüte auf Grund römischer Vorbilder taucht im Süden der Provence der Repräsentant eines ganz fremden Baugedankens auf: Die Klosterkirche von Silvacane. Sie ist eine Gründung des Zisterzienserordens und ist als solche in dem eigentümlichen, vereinfachten burgundischen Stil des Mutterklosters von Cîteaux gebaut. Wie die ganze Kirche, entzieht sich auch das Portal dem provençalischen Einfluß. Ein für die Provence ganz neuer

Portaltypus kommt in Anwendung: Die Gewände sind stufenförmig nach innen geführt und in die dadurch entstehenden Falzen sind Säulen gestellt, welche die gleichermaßen abgetreppte Archivolte tragen. Silvacane ist ein typisches Beispiel dieser Anordnung. Von Silvacane ging sie auf die provençalischen Portale der folgenden Epoche über und verband sich bald mit den klassizistischen Dekorationselementen zu einem neuen provençalischen Portaltypus.

§ 4. Die Zeit des Monumentalstils. 1150—1200.

Mehr und mehr machte sich die provençalische Architektur frei von der sklavischen Nachahmung der Antike. Immerhin verwendet sie noch immer ausschließlich ihren Formenschatz zur Dekoration. In St. Paul-trois-Châteaux macht sich das Nachleben klassizistischer Formen noch ziemlich lange, bis ins XIII. Jahrhundert hinein fühlbar, doch sind auch hier die Formen viel durchgebildeter und selbstständiger, als in der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts.

Die Anlage des Westportals der Basilika von St. Paul-trois-Châteaux greift noch einmal auf das Vorbild der römischen Triumphbogen zurück.[1] Das Portal der Hauptkirche von Montmajour weist eine Verbindung klassizistischer und burgundischer Disposition auf: Klassizistisch sind die flankierenden Halbsäulen, burgundisch die abgetreppte Türöffnung.

Die burgundisch-zisterziensische Portalanlage von Silvacane ist von Les Baux und Salon, die beide in der Nähe liegen, übernommen worden, ebenso in den spätern beiden Portalbauten der Kirche Ste. Marthe von Tarascon. In der nördlichen Vorhalle der letztern und bei dem Eingangstor der Aliscamps zeigt sich in der Gliederung der Gewände der Einfluß der Schule von Moissac.

Das Entstehen einer sehr produktiven Skulptorenschule in Arles hat auch für den Portalbau bedeutende Konsequenzen: Gegen 1150 treten im Kreuzgang des Klosters St. Trophime daselbst die ersten nachweisbaren Werke dieser Schule auf. Ihrem Stil nach zeigen sie neben vielfachen Anlehnungen an die gallo-römische Reliefplastik Beziehungen zu der Skulptorenschule von Aquitanien.

Vom Kreuzgang in Arles aus wird diese Skulptorenkunst auf die Portalbauten von St. Gilles, Arles und Ste. Marthe von Tarascon übertragen. Ueberall wird die Figurenskulptur als Füllung verwendet,

---

[1] Kap. III, § 6.

sei es im Tympanum, oder auf den Friesen und Architraven, oder zwischen den Pilastern, welche die Fassade gliedern.

Die Löwen, welche oft in den Laibungen der Portale oder als Postamente ihrer Säulen ausgehauen werden,[1] gehen auf lombardische Vorbilder zurück.[2] Die zwei Reihen Engelhalbfiguren, welche die Innenseite der Archivolte des Arler Portals schmücken, bilden einen Import aus Nordfrankreich, der in der Provence völlig vereinzelt dasteht.

Hand in Hand mit dem figürlichen Schmuck geht eine Bereicherung der Dekoration und eine Komplizierung der Disposition. Aber nirgends treffen wir ein Motiv, das nicht dem römischen Formenschatz entlehnt wäre. Die Dekorationskunst ist somit auch jetzt noch durchaus bodenständig.

Die Anlage der Fassade von St. Gilles zeigt lombardische Einwirkungen in der Verwendung von vorgesetzten Ziersäulen[3] am Mittelportal. Die Dreiteilung der Fassade bezeugt eine Verwandtschaft mit der Poitou[4] und Nordfrankreich.

Die Auflösung der Fassadenwand in ein System von Säulen ist von Vöge als eine Imitation der Säulenordnungen römischer Tempel aufgefaßt worden.[5]

Die Betonung des Türsturzes durch einen über die ganze Portalbreite hinlaufenden Fries finden wir bei allen großen Portalbauten dieses Zeitabschnitts, ebenso den Trumeau und die als Pilaster behandelten Seitenpfosten der Türöffnung.

§ 5. Die spätromanische Zeit. 1200—1250.

Im XIII. Jahrhundert ist die klassizistische Dekoration nur noch als schwacher Nachklang zu verspüren. Die Formen sind weicher und ungebundener geworden. Die Figurenplastik tritt wieder mehr in den Hintergrund, sie belebt jetzt hauptsächlich die Kapitelle der Säulen.[6]

Die Säulen werden immer schlanker; sie sind in einzelnen Fällen so dünn geworden, daß man sie nur noch als Rundstäbe auffassen kann.[7] An ihren Basen kommen zum Teil schon gegen 1200[8] Eck-

---

[1] St. Gilles, Arles, Romans.
[2] Enlart, Manuel, Bd. I, pag. 209.
[3] J. Burckhardt, Cicerone, Bd. II, 1, pag. 36.
[4] Fleury, Etudes, pag. 19.
[5] Die Anfänge des monumentalen Stiles, pag. 115.
[6] Le Thor, Venasque.
[7] Venasque, Orange.
[8] Arles, Tarascon.

knollen vor,[1] welche offenbar von Burgund aus in das provençalische Gebiet eingedrungen sind, indem sie dort schon früher gebräuchlich waren. Der Säulenschaft wird in seiner Mitte, oder im obern Drittel von Ringen unterbrochen,[2] ebenfalls ein Vorgehen, das dem Norden entlehnt ist.

Die Anlage der Portalhalle von Avignon findet sich zum letzten Mal auf der Südseite der Kirche von Le Thor. Alle übrigen Portale zeigen abgetreppte Laibungen mit eingestellten Säulen.

Erst verhältnismäßig spät lernte die Provence das Kreuzgewölbe kennen. Es hat in den Vorhallen von St. Victor (Marseille), St. Paul-trois-Châteaux und Le Thor Anwendung gefunden.

Die romanische Kunst des XIII. Jahrhunderts vermochte den Einflüssen vom Norden nicht zu widerstehen und mußte, nachdem sie zuerst ihre Dekoration modifiziert hatte, auch ihre Portaldisposition ändern. Und schließlich fielen auch die Proportionen dem gotischen Einfluß zum Opfer. Damit war der romanische Stil der Provence in seinem Kern vernichtet und die Gotik übernahm die Führung.

---

[1] St. Honorat (Arles), Le Thor, Caderousse.
[2] Tarascon, Le Thor, Orange, Caderousse.

CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT DER BESCHRIEBENEN PORTALE.

Portale der Frühzeit.[1]	P. mit ungegl. Türpfosten.[2]	P. d. strengen Klassizismus.[3]	P. mit 1 Paar Ecksäulen.[4]	: Typus.
Kathedr. v. Vaison. 910 Baptist. v. Valence 950 St. Pierre, Montmajour.				Vorromanische Zeit.[a]
				1000
	Ste. Croix, Montmajour 1019. Kapelle v. Truel. Kapelle v. Mollégès. St. André, Villeneuve-l-A.		St. Victor, Marseille. I. Periode. St. Jean Baptiste, Mornas.	Frühromanische Zeit.[b]
				1060
	Kirche von Piolenc. Schloßkapelle v. Beaucaire.	Notre Dame des Domes Avignon. St. Sauveur, Aix, vor 1103. St. Gabriel bei Tarascon. Notre Dame von Pernes.	Notre Dame von Fours.	1100 Zeit des Klassizismus.[c]
P. mit 2 Paar Ecksäulen.[5]	**P. des Monumentalstils.[6]**	Kapelle von St. Restitut.		
				1150
Abteikirche v. Silvacane. Kirche von Les Baux. St. Michel von Salon. Vorh. Ste. Marthe, Tarascon.	Fassade von St. Gilles. Portal St. Trophime, Arles. Südportal Ste. M. Tarascon.	Westportal v. St. Paul-trois-Chât. Portalhalle, I. Periode.	St. Victor, Marseille, II. Per. Eingangstor d. Aliscamps, Arles.	Zeit des Monumentalstils.[d]
				1200
St. Honorat, Arles. Notre Dame, Venasque.	Notre Dame v. Orange	Westportal v. Le Thor. Portalhalle St. Paul. II. Per. Portalhalle von Le Thor.	Klosterkirche von Montmajour St. Martin von Caderousse St. Nicol. Brücke von Avignon.	Spätromanische Zeit.[e]
				1260

[1] Kap. I. [2] Kap. II. [3] Kap. III. [4] Kap. IV. [5] Kap. V. [6] Kap. VI.

a) Kap. IV, § 1. b) Kap. VI, § 2. c) Kap. VI, § 3. d) Kap. VI, § 4. e) Kap. VI, § 5.

ZUR KUNSTGESCHICHTE DES AUSLANDES.

1. Heft. Studien zur Geschichte der spanischen Plastik. Juan Martinez Montañes — Alonso Cano — Pedro de Mena — Francisco Zarcillo. Von Prof. Dr. *B. Haendcke*. Mit elf Tafeln. 3. —

2. Michelozzo di Bartolommeo. Ein Beitrag zur Geschichte der Architektur und Plastik im Quattrocento. Von Dr. *Fritz Wolff*. 4. —

3. Die Antike in der bildenden Kunst der Renaissance. I. Die Antike in der Florentiner Malerei des Quattrocento. Von Dr. *Emil Jaeschke*. 3. —

4. Des Marcus Vitruvius Pollio Basilika zu Fanum Fortunae. Von Dr. *Jakob Prestel*. Mit 7 Tafeln in Lithographie. 6. —

5. Altchristliche Ehedenkmäler. Von Dr. *Otto Pelka*. Mit 4 Lichtdrucktafeln. 8. —

6. Die Darstellung der Anbetung der hl. drei Könige in der toskanischen Malerei von Giotto bis Lionardo. Von *Neena Hamilton*. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —

7. Die Kirchentür des heiligen Ambrosius in Mailand. Ein Denkmal frühchristlicher Skulptur. Von *Adolph Goldschmidt*. Mit 6 Lichtdrucktafeln. 3. —

8. Die Baugeschichte des jüdischen Heiligtums und der Tempel Salomons. Von Dr. *Jakob Prestel*. Mit VII Tafeln auf zwei Blätter. 4. 50

9. Giottos Schule in der Romagna. Von *Albert Brach*. M. 11 Lichtdrucktaf. 8. —

10. Die Anfänge christlicher Architektur. Gedanken über Wesen und Entstehung der christlichen Basilika. Von *Felix Witting*. Mit 26 Abbildungen im Text. 6. —

11. Das Porträt an Grabdenkmalen; seine Entstehung und Entwickelung vom Altertum bis zur italienischen Renaissance. Von Dr. *Reinhold Freiherr von Lichtenberg*. Mit 44 Lichtdrucktafeln. 15. —

12. Die Darstellungen des fra Giovanni Angelico aus dem Leben Christi und Mariae. Ein Beitrag zur Ikonographie der Kunst des Meisters. Von Dr. *Walter Rothes*. Mit 12 Lichtdrucktafeln. 6. —

13. Die Koimesiskirche in Nicäa und ihre Mosaiken nebst den verwandten kirchlichen Baudenkmälern. Eine Untersuchung zur Geschichte der byzantinischen Kunst im I. Jahrtausend von *Oskar Wulff*. Mit 6 Tafeln und 43 Abb. im Text. 12. —

14. Schnitzaltäre in schwedischen Kirchen und Museen aus der Werkstatt des Brüsseler Bildschnitzers Jan Bormann. Von *Johnny Roosval*. Mit 61 Abb. 6. —

15. Urbano da Cortona. Ein Beitrag zur Kenntnis der Schule Donatellos und der Sieneser Plastik im Quattrocento nebst einem Anhang: Andrea Guardi. Von *Paul Schubring*. Mit 30 Abbildungen. 6. —

16. Nicola und Giovanni Pisano und die Plastik des XIV. Jahrhunderts in Siena. Von *Albert Brach*. Mit 18 Lichtdrucktafeln. 8. —

17. Donatello und die Reliefkunst. Eine kunstwissenschaftliche Studie von *S. Fechheimer*. Mit 16 Lichtdrucktafeln. 6. —

18. Formalikonographische Detail-Untersuchungen. I. Das Taubensymbol des hl. Geistes (Bewegungsdarstellung, Stilisierung: Bildtemperament). Von *Walter Stengel*. Mit 100 Abbildungen. 2. 50

19. Westfranzösische Kuppelkirchen. Von *Felix Witting*. Mit 9 Abbild. 3. —

20. Der anonyme Meister des Poliphilo. Studie zur ital. Buchillustration u. zur Antike in der Kunst des Quattrocento. Von *Jos. Poppelreuter*. M. 25 Abb. 4. —

21. Roger van Brügge, der Meister von Flemalle. Von *C. Hasse*. Mit 8 Tafeln in Lichtdruck. 4. —

22. Die Fresken des Antoniazzo Romano im Sterbezimmer der hl. Catarina von Siena zu S. Maria Minerva in Rom. Von *Adolf Gottschewski*. Mit 11 Lichtdrucktafeln. 4. —

GETTY RESEARCH INSTITUTE
3 3125 01450 8184

23. Das Tabernakel mit Andrea's del Verrocchios Thomasgruppe an or San Michele zu Florenz. Beitrag zur Florentiner Kunstgeschichte. Von *Curt Sachs*. Mit 4 Lichtdrucktafeln. 3. —

24. Einleitende Voruntersuchung zu einer Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie. Von *Wilhelm Pinder*. Mit 3 Doppeltafeln. 4. —

25. Die Blütezeit der sienesischen Malerei und ihre Bedeutung für die Entwickelung der italienischen Kunst. Ein Beitrag zur Geschichte der sienesischen Malerschule. Von *Walter Rothes*. Mit 52 Lichtdrucktafeln. 20. —

26. Jacques Dubroeucq von Mons. Ein niederländischer Meister aus der Frühzeit des italienischen Einflusses. Von *Robert Hedicke*. Mit 42 Lichtdrucktafeln. 30. —

27. Fiorenzo di Lorenzo. Eine kunsthistorische Studie. Von *Siegfried Weber*. Mit 25 Lichtdrucktafeln. 12. —

28. Kirchenbauten der Auvergne. Von *Felix Witting*. Mit 9 Abbildungen. 3. 50

29. Rembrandt und seine Umgebung. Von *W. R. Valentiner*. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —

30. Roger van der Weyden und Roger van Brügge mit ihren Schulen. Von *C. Hasse*. Mit 15 Tafeln. 6. —

31. Die Schlange des Paradieses. Von *Hugo Schmerber*. Mit 3 Tafeln. 2. 50

32. Florentinische Maler um die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Von *Wilhelm Suida*. Mit 35 Lichtdrucktafeln. 8. —

33. Don Lorenzo Monaco. Von *Osvald Sirén*. Mit 54 Lichtdrucktafeln. 20. —

34. Die Entstehung des Jonischen Kapitells und seine Bedeutung für die griechische Baukunst. Von *Maximilian von Groote*. 3. —

35. Der Nimbus und verwandte Attribute in der frühchristlichen Kunst. Von *Adolf Krücke*. Mit 7 Lichtdrucktafeln. 8. —

36. Zur Rhythmik romanischer Innenräume in der Normandie. Weitere Untersuchungen. Von *Wilhelm Pinder*. Mit 4 Doppeltafeln. 4. —

37. Raffaels Disputa. Eine kritische Studie über ihren Inhalt. Von *Anton Groner*. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 3. 50

38. Die romanische Portalarchitektur in der Provence. Von *Rudolf Bernoulli*. Mit 19 Abbildungen und 1 Uebersichtskarte. 4. —

Weitere Hefte in Vorbereitung. – Jedes Heft ist einzeln käuflich.

Lange, Julius. Darstellung des Menschen in der älteren griechischen Kunst. Aus dem Dänischen übersetzt von *Mathilde Mann*. Unter Mitwirkung von *C. Jörgensen* herausgegeben und mit einem Vorwort begleitet von *A. Furtwängler*. Mit 71 Abbildungen im Texte. 4°. XXXI und 225 S. 20. —

— Die menschliche Gestalt in der Geschichte der Kunst von der zweiten Blütezeit der griechischen Kunst bis zum XIX. Jahrhundert. Herausgegeben von *P. Köbke*. Aus dem Dänischen übertragen von *Mathilde Mann*. Mit 173 Abbildungen auf XCVIII Tafeln. 4°. XX und 451 S. 30. —

— Briefe. Herausgegeben von *Peter Köbke*. Einzig berechtigte Uebersetzung von *Ida Anders*. brosch. 5. — gebd. 6. —

— Ausgewählte Schriften. Herausgegeben von *P. Köbke*. Deutsche Uebersetzung von *Jacob Anders*. Mit zahlreichen Abbildungen. Im Erscheinen. etwa 30. —